Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellsc.
Bibliothek:
Gruppe: VI
B Nr. 18
FK
<36642823930011
<36642823930011
Bayer. Staatsbibliothek
S

B S B
MÜNCHEN

Ansicht von Jerusalem

Reise
von
Paris nach Jerusalem
durch
Griechenland und Kleinasien, und Rückreise nach Paris durch Aegypten, Nordafrika und Spanien.

Von

F. A. von Chateaubriand.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweite berichtigte und durch viele Anmerkungen bereicherte Auflage

von

K. L. M. Müller

und

W. A. Lindau.

Drei Bände.

Mit Kupfern und Charten.

Leipzig, 1815
bei J. C. Hinrichs.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Die Erwartung, welche früher mitgetheilte Bruchstücke der Reisebeschreibung des geistvollen Chateaubriand erweckt hatten, ward vor kurzem durch die Erscheinung des Werkes befriedigt, und der Beifall, womit es in Frankreich aufgenommen wurde, war so ausgezeichnet, daß in diesem Augenblicke, wenige Monate nach der ersten Ausgabe des Originals, schon die zweite erschienen ist. Die glänzenden Gemälde, welche des Verfassers lebendige Phantasie entwirft, die Ergießungen seines warmen Gefühls, die Kraft und Schönheit seiner Darstellung, mußten den großen Lesekreis anziehen, während selbst die Forscher der Länder- und Völkerkunde manche wichtige neue Angabe von ihm erhielten. Die Bestimmung der wahren Lage des alten Sparta,

einige Erläuterungen über die Topographie von Jerusalem, manche neue Nachrichten über die Denkmäler des griechischen Alterthums und schätzbare Beiträge zur Kunde des Zustandes der Griechen und der Barbarei ihrer Unterdrücker, und Erörterungen über die Lage des alten Karthago, welche, wenn sie auch die Streitfrage nicht völlig entscheiden möchten, doch künftigen Reisenden Winke zu genauerer Nachforschung geben: Dieß ungefähr ist es, was die Aufmerksamkeit des gelehrten Lesers festhalten kann.

Nachstehende Uebersetzung enthält die Beschreibung der Reise selbst ohne wesentliche Abkürzungen. Die Einleitung aber, welche dem ersten Bande des Originals vorgesetzt ist, hat man in dem Anhange unter Nr. I. und II. gegeben. Die Abhandlung über die christlichen Ueberlieferungen von Jerusalem ist nur in einem gedrängten Auszuge mitgetheilt worden, der die Hauptpunkte enthält, worauf Chateaubriand sich stützt, ohne seine ausführlichen Erörterungen, welche zum Theil noch weniger, als manche jener Punkte, eine scharfe Prüfung aushalten. Man hat diesem Auszuge einen Zusatz folgen lassen, welcher

einige Angaben des Verfassers nach den Erzählungen anderer Reisenden berichtigt. Der Reisebeschreibung selbst sind erläuternde Anmerkungen von den Uebersetzern hinzugefügt worden.

Von den der Uebersetzung beigefügten Charten stellt die eine Europa mit der Bemerkung des Weges dar, den Chateaubriand wählte, auf den übrigen ist Morea, Anadoli, Syrien und Palästina in genauen Nachstichen nach den Originalcharten abgebildet.

Vorerinnerung zur zweiten Auflage.

Durch den Beifall, den diese Reisebeschreibung in Deutschland fand, war unsere Vermuthung gerechtfertigt. Sie mußte Jedem für religiöse Gefühle Sinn habenden zusagen, hohes Interesse bei Jedem erwecken, dem Alterthum und Kunst und — was mehr ist, Religion, heilig sind.

So übergeben wir mit freundlichem Sinn dem Publico diese neue Auflage, die nicht allein durch Vermehrung der erläuternden Anmerkungen, sondern auch durch mehrere Auszüge aus Chateaubriands Märtyrern bereichert ist; ein Werk, dessen religiöse, erhebende Tendenz bekannt ist, zu dessen Vollendung der Verfasser diese Reise unternahm und auf das er oft hier hinweiset.

Wir glauben um so mehr dem Leser hierdurch einen Dienst erzeigt zu haben, da nicht Jeder die Märtyrer immer zur Hand haben dürfte, und doch wünschen wird, die Stellen kennen zu lernen, auf die Herr v. Chateaubriand sich bezieht.

Die Anschaffung dieser Reise zu erleichtern, erscheint diese Ausgabe in klein Format, und ist mit und ohne Kupfer zu haben. Exemplare der ersten Auflage in gr. 8. auf Schreibpapier zu 3 Rthlr. sind noch in der Verlagshandlung vorräthig.

Aus der

Vorrede des Verfassers.

Wenn ich sagen wollte, daß dieser Reisebericht nicht bestimmt war, öffentlich zu erscheinen, und daß ich ihn ungern und fast wider Willen herausgebe, so würde man mir nicht glauben, ob es gleich die Wahrheit ist. Nicht um sie zu beschreiben, habe ich eine Reise gemacht, sondern aus einer ganz andern Absicht, welche ich in meinem Werke: Die Märtyrer, erfüllt habe. Ich wollte Bilder suchen, das war alles.

Der Anblick von Sparta, Athen, Jerusalem, mußte mich auf manche Bemerkungen führen, für welche sich keine schickliche Stelle in einer epischen Dichtung fand; sie sind in meinem

Tagebuche geblieben und ich lege sie jetzt der Welt vor. Ich bitte daher den Leser, dieses Buch nicht als eine gewöhnliche Reisebeschreibung, sondern als Denkwürdigkeiten aus einem Jahre meines Lebens zu betrachten. Ich folge nicht Chandler's, Tavernier's, Mungo Park's, Humboldt's Fußstapfen; ich mache keinen Anspruch darauf, die Völker, welche ich nur im Fluge sah, kennen gelernt zu haben. Ein Augenblick genügt dem Landschaftsmaler, um einen Baum hinzuwerfen, eine Aussicht aufzunehmen, eine Ruine zu zeichnen; aber die Jahre des Lebens sind kurz, um die Sitten der Menschen zu erforschen, um Wissenschaft und Kunst zu ergründen.

Ich habe indeß nie vergessen, was ich der Lesewelt schuldig bin, und man würde sich irren, wenn man glauben wollte, dieses Buch hätte mir weder Mühe noch Nachforschungen gekostet. Man wird finden, daß ich meine Schriftstellerpflicht redlich erfüllt habe. Hätte ich auch nur die Lage von Sparta bestimmt, ein neues Grab in Mycenä gefunden, und die Häfen von Karthago angegeben, so würde ich doch das Wohlwollen der Reisenden verdienen.

In einem Werke dieser Art fand ich oft Veranlassung, von den ernsthaftesten Betrachtungen zu den vertraulichsten Mittheilungen überzugehn. Während ich mich bald meinen Träumereien auf Griechenlands Trümmern überließ, bald wieder mit den Sorgen des Reiselebens mich beschäftigte, mußte meine Darstellung nothwendig von den verschiedenen Regungen meiner Seele und dem Wechsel meiner Lage Spuren erhalten. Nicht jeder Leser wird bei derselben Stelle verweilen; Einige werden die Ergüsse meiner Empfindungen suchen, Andre lieber die Erzählung meiner Abenteuer hören; diese werden mir für die bestimmten Erörterungen, die ich über verschiedene Gegenstände gegeben habe, Dank wissen, jene aber Langweile fühlen bei Beurtheilungen von Kunstgegenständen, bei Betrachtungen über Denkmäler, und bei historischen Abschweifungen. Den Menschen wird man überall mehr als den Schriftsteller erblicken; ich rede unaufhörlich von mir selber, und rede mit Unbefangenheit von mir, weil ich nicht die Absicht hatte, meine Denkwürdigkeiten bekannt zu machen. Da aber nichts in meinem Herzen ist, das ich scheu verhehlen möchte,

so habe ich alles mitgetheilt, wie ich's ursprünglich aufgezeichnet hatte. Ich werde das Ziel, welches ich mir vorsetzte, erreicht haben, wenn man von Anfange bis zu Ende meines Buches eine vollkommene Aufrichtigkeit wahrnimmt. Der Reisende ist eine Art von Geschichtschreiber. Er hat die Pflicht, treulich zu berichten, was er gesehn hat und was Andre ihm erzählt haben; er muß nichts erfinden, aber auch nichts auslassen, und was auch seine besondern Meinungen seyn mögen, er darf sich von denselben nie so sehr verblenden lassen, daß er die Wahrheit verhehle oder entstelle.

Inhalt.

Erster Band.

Erste Abtheilung.

Seite
Reise durch Griechenland. 3

Zweiter Band.

Zweite Abtheilung.

Reise nach dem Archipel, Natolien und Constantinopel. 3

Dritte Abtheilung.

Reise nach Rhodus, Jaffa, Bethlehem und dem todten Meere. 39

Vierte Abthelung.

Wanderung in Jerusalem. 101

Dritter Band.

Fünfte Abtheilung.

Fortsetzung der Wanderung in und um Jerusalem. 3

Sechste Abtheilung.

Reise in Aegypten. 42

Seite

Siebente Abtheilung.

Reise nach Tunis und Rückreise nach Frankreich. . . 94

Anhang No. 1. enthält:

1) Ueber die Geschichte Athens und Sparta seit der Regierung August's. 1

2) Ueber die christlichen Ueberlieferungen von Jerusalem. 37

Zusatz des Uebersetzers. 49

3) D'Anvilles Abhandlung über das alte Jerusalem. 59

4) Bemerkungen über Tunis. 64

Anhang No. 2. enthält:

Erklärung der drei Plane nnd Ansichten von Jerusalem. 87

Charten und Kupfer.

Europa nach den neuesten politischen Verhältnissen und mit der Reiseroute von Chateaubriand.

Eine Charte, welche Morea, Anadoli, Syrien und Palästina enthält.

Ansicht von Jerusalem.

Grundriß der Stadt nebst Abbildung der Schmerzensstraße unsers Heilands.

Reise
von
Paris nach Jerusalem
von
Chateaubriand.

Erster Band.

Reise durch Griechenland.

Ich hatte den Entwurf zu den Märtyrern *) gemacht; von den meisten Büchern dieses Werkes war der Abriß fertig, aber ich glaubte, die letzte Hand nicht anlegen zu können, ehe ich die Länder gesehen hätte, die der Schauplatz meiner Erzählungen waren. Andre finden alle Hülfsmittel in sich selber, ich aber muß, was mir mangelt, durch mancherlei Arbeit ersetzen. Wenn man daher in diesem Reisewerke die Beschreibung des einen oder des andern Ortes vermißt, so muß man sie in den Märtyrern suchen **).

Dieß war der vornehmste Bewegungsgrund, der mich antrieb, nach so vielen Wanderungen Frankreich noch einmal zu verlassen, aber auch andre Rücksichten trugen dazu bei, meinen Entschluß zu befestigen. Eine Reise in die Morgenländer schloß den Kreis der Studien, welche ich mir zur Aufgabe gemacht hatte. In den Wü-

*) Les Martyrs ou le triomphe de la religion chrétienne. — Ins Deutsche übersetzt von L. A. Haßler und Th. v. Haupt.

**) In einer Reihe Noten sind die am mehresten Interesse und Beziehung habenden Stellen jenes Werks dieser Reise zugefügt.

sten Amerika's hatte ich die Denkmähler der Natur betrachtet: unter den Denkmählern der Menschen kannte ich nur erst zwei Arten von Alterthümern, celtische und römische, ich mußte noch die Trümmer von Athen, Memphis und Karthago betrachten. Auch eine Pilgerreise nach Jerusalem wollte ich machen.

Es mag in unsern Tagen seltsam scheinen, von Gelübden und Pilgerfahrten zu reden; aber ich bin in diesem Punkte über die Schaam weg, und habe mich schon seit langer Zeit unter die Abergläubigen und Schwachen gestellt. Vielleicht werde ich der letzte Franzose seyn, der sein Vaterland verläßt, um das heilige Land zu besuchen mit den Ansichten und Gesinnungen eines alten Pilgers. Mag ich aber auch der Tugenden ermangeln, durch welche einst die edlen Herrn von Coucy, Nesle, Chastillon und Montfort glänzten, so ist wenigstens mein Glaube nicht schwächer, und hierin würden die alten Kreuzfahrer mich als ihres Gleichen erkennen.

„An dem Tage, da ich von Joinville abreisete — sagt der Ritter von Joinville — ließ ich den Abt von Cheminon rufen, der für den biedersten Mann im ganzen weißen Orden galt... Dieser Abt von Cheminon gab mir meine Pilgertasche und meinen Wallerstab; und so ging ich aus Joinville, ohne wieder hineinzugehn bis zu meiner Rückkehr. So wallte ich bis Blechicourt und St. Urban, wo manche heilige Leichname ruhen, und während daß ich nach Blechicourt und St. Urban wallete, mochte ich nicht einmal mein Auge zurückwenden nach Joinville, damit mir nicht das Herz weich würde, wegen des Schlosses, das ich verließ, und wegen meiner Kinder."

Als ich am 13. Julius 1806 mein Vaterland von neuem verließ, scheute ich mich nicht, noch einmal wieder zurückzublicken, wie der Seneschal von Champagne (Joinville); denn ein Fremdling fast in meiner Heimath, ließ ich weder Schloß noch Hütte zurück.

Der Weg von Paris bis Mailand war mir bekannt. Von Mailand reisete ich nach Venedig. Ueberall sah ich, ungefähr wie im Mailändischen, ein fruchtbares, einförmiges Marschland. Einige Augenblicke verweilte ich bei den Denkmählern von Verona, Vicenza und Padua. Am 23. kam ich in Venedig an, und bestimmte fünf Tage dazu, die Ueberreste der verschwundenen Größe der Stadt zu betrachten. Man zeigte mir einige gute Gemälde von Tintoretto, Paul Veronese und seinem Bruder, von Bassano und Titian. In einer verfallenen Kirche suchte ich Titians Grab und fand es nicht ohne Mühe. Eben so war's mir in Rom mit Tasso's Grabe gegangen. Die Asche eines frommen, unglücklichen Dichters hat freilich nicht unpassend ihre Ruhestätte in einer Einsiedelei. Der Sänger des befreieten Jerusalem scheint in diesem ungekannten Grabe seine Zuflucht gesucht zu haben, um den Verfolgungen der Menschen zu entfliehen; sein Ruhm erfüllt die Welt, und er selber ruhet unbekannt unter dem Pomeranzenbaume bei der Kirche des heiligen Onophrius.

Am 28. verließ ich Venedig und schiffte mich Abends um zehn Uhr ein, um auf das feste Land überzugehen. Der Südostwind wehte stark genug, um unsre Segel zu schwellen, aber ohne das Meer unruhig zu machen. Je weiter das Fahrzeug sich entfernte, desto tiefer sah ich die Lichter von Venedig unter den Gesichtskreis sinken,

und wie Flecken auf dem Meeresspieges erschienen mir die Schatten der Eilande, womit der Meerbusen besäet ist. Diese Eilande sind nicht mit Befestigungswerken bedeckt, nur Kirchen und Klöster sieht man darauf. Die Glocken der Hospize und Krankenhäuser ertönten und erinnerten nur an Frieden und Mildthätigkeit mitten in dem Gebiete des Ungewitters und der Gefahren. Wir segelten so nahe an einem dieser Zufluchtsörter hin, daß wir die Mönche wahrnehmen konnten, die unsre Gondel vorbeifahren sahen. Sie kamen mir vor wie alte Seeleute, die nach langen Irrfahrten in den Hafen eingelaufen sind. Vielleicht segneten sie den Reisenden, denn sie mochten sich erinnern, daß auch sie, wie er, Fremdlinge gewesen waren im Lande Aegypten.

Vor Tagesanbruch erreichte ich das feste Land und nahm eine Postkutsche nach Triest. Ich verließ den geraden Weg nicht, um Aquileja zu besuchen; denn ich war nicht begierig, die Oeffnung zu sehen, durch welche Gothen und Hunnen in Horazens und Virgils Vaterland einbrachen, noch die Spuren jener Heere zu suchen, welche die Rache des Himmels ausübten. Am 29. um Mittag langte ich in Triest an. Diese regelmäßig gebauete Stadt liegt ziemlich heiter am Fuße einer unfruchtbaren Bergkette, besitzt aber gar keine Denkmähler. Hier auf diesen Küsten athmet man die letzte italische Luft; man ist (in der antiken Bedeutung des Worts) an des Barbarenlandes Gränzen.

Herr Seguier, französischer Consul in Triest, war so gefällig, mir ein Schiff zu suchen, und fand eines, das im Begriff war, nach Smyrna zu reisen, an dessen Bord ich mit meinem Diener mich begab. Mit dem

Schiffshauptmann setzte ich fest, daß er mich, da ich den Peloponnes durchwandern wollte, auf der Küste von Morea aussetzen und einige Tage an der Spitze von Attika mich erwarten sollte, und er erst dann, wenn ich nach Verlauf dieser Frist nicht erschiene, seine Reise fortsetzen könnte.

Wir machten uns segelfertig am 1. August, um ein Uhr Morgens. Die Winde waren uns zuwider, als wir aus dem Hafen fuhren. Istrien streckte ins Meer seine langen flachen Küsten hinaus, die weiter landeinwärts zu einer Bergkette ansteigen. Das Mittelmeer, in der Mitte gesitteter Länder gelegen, besäet mit lachenden Eilanden, und von Küsten umgeben, wo Mirthen, Palmen und Oelbäume grünen, erweckt sogleich das Bild jenes Meeres, wo Apollon, die Nereiden und Venus geboren wurden, während das Weltmeer, von Stürmen beunruhigt, mit unbekannten Gestaden umgeben, die Wiege der düstern skandinavischen Götterbilder, oder das Gebiet jener christlichen Völker seyn mußte, welche sich einen so erhabenen Begriff von Gottes Größe und Allmacht machen.

Am 2. August um Mittag ward der Wind günstig, aber die Wolken, welche sich in Westen sammelten, verkündigten uns einen Sturm. Auf den Küsten von Kroatien hörten wir die ersten Donnerschläge. Um drei Uhr zog man die Segel ein, und zündete ein kleines Licht vor einem Marienbilde in der Kajüte des Schiffshauptmanns an. Ich habe an einem andern Orte bemerkt, wie rührend der fromme Glaube ist, welcher die Herrschaft über den Sturm, oder die Macht, ihn zu besänftigen, einem schwachen Weibe ertheilt. Seeleute können auf dem fe-

sten Lande Freigeister werden, so gut wie jeder Andre; aber Gefahren sind es, welche die menschliche Weisheit in Verwirrung bringen. In solchen Augenblicken wird der Mensch fromm, und mitten unter den Schrecknissen des Sturmes giebt ihm die Fackel der Philosophie weniger Beruhigung, als ein brennendes Licht vor einem Bilde der heiligen Jungfrau.

Um sieben Uhr Abends wüthete der Sturm am heftigsten. Unser österreichischer Schiffshauptmann fing an zu beten, während der Regen in Strömen goß und der Donner tobte. Wir beteten für Kaiser Franz den Zweiten, für uns und für die Seeleute — „sepolti in questo sacro mare" die in diesem heiligen Meere begraben lagen. Die Matrosen, einige aufrecht stehend mit entblößten Häuptern, andre auf den Kanonen knieend, antworteten ihrem Hauptmann.

Der Sturm dauerte während eines Theils der Nacht fort. Alle Segel waren eingezogen, die ganze Mannschaft hatte sich entfernt. Ich stand fast ganz allein neben dem Matrosen, der das Steuerruder hielt. So hatte ich einst ganze Nächte zugebracht auf weit unruhigern Meeren, aber damals war ich noch jung, und das Geräusch der Wogen, die Einsamkeit des Meeres, Winde, Klippen, Gefahren erweckten in meiner Seele nur Vergnügen. Auf meiner letzten Reise habe ich bemerkt, daß meine Ansichten der Dinge sich geändert haben. Ich weiß jetzt, was alle jene Träumereien der Jugend werth sind; und doch — so schwankend ist des Menschen Sinn — zog ich noch einmal durch das Meer, überließ mich noch einmal der Hoffnung, sammelte Bilder, suchte Farben, um Gemälde auszuschmücken, welche mir viel-

leicht Kummer und Verfolgungen zuziehen sollten *). Ich ging auf dem Hinterkastelle auf und nieder, und schrieb von Zeit zu Zeit bei dem Scheine der Lampe, welche den Kompaß des Steuermannes erleuchtete, eine Bemerkung nieder. Der Seemann sah mich mit Erstaunen an. Er hielt mich, glaub' ich, für einen französischen Seeoffizier, welcher, wie er selber, den Lauf des Schiffes beobachtete. Er wußte nicht, daß mein Kompaß minder gut als der seine war, und daß er sicherer als ich den Hafen finden würde.

Da am 3. der Wind beständig aus Nordwest wehte, kamen wir schnell an den Inseln Pommo und Pelagosa vorüber. Wir ließen die letzten dalmatischen Inseln links liegen, und erblickten rechts den Berg St. Angelo, ehedem Garganus, über Manfredonia, nahe bei den Ruinen von Sipontum, auf der Küste von Italien.

Am 4. hatten wir Windstille. Gegen Sonnenuntergang erhob sich der Mistral, und wir setzten unsern Weg fort. Um zwei Uhr, in der herrlichen Nacht, hörte ich einen Schiffsjungen den Anfang des siebenten Gesangs des befreieten Jerusalem singen:

In tanto Erminia infra l'ombrose piante.

Die Weise war eine Art von Recitativ, das in hohen Tönen anhob und am Ende des Verses bis zu den tiefsten Tönen herab sank. Diese Schilderung ländlichen Glücks dünkte mir im Munde eines Matrosen, mitten auf dem Meere, noch einmal so bezaubernd. Die Alten, in welchen wir überall unsere Meister erblicken, kannten

*) Ich finde diese weißagenden Worte gerade so in meinem Tagebuche. Man weiß, wie es mir mit den Märtyrern gegangen ist.

die Wirkung solcher Gegensätze; Theokrit hat oft seine Hirten an die Ufer des Meeres versetzt, und Virgil stellt die Ruhezeit des Landmannes mit den Arbeiten des Seemannes zusammen:

Invitat genialis hyems, curasque resolvit;
Ceu pressae cum jam portum tetigere carinae,
Puppibus et laeti nautae imposuere coronas.

Am 5. war der Wind sehr heftig, und führte uns einen graufarbigen Vogel zu, der einer Lerche ziemlich ähnlich war. Man nahm ihn gastfreundlich auf. Den Seeleuten gefällt überhaupt alles, was mit ihrem unsteten Leben contrastirt; sie lieben alles, was in ihrer Seele Erinnerungen an das Landleben erweckt, wie zum Beispiel Hundegebell, Hahnengeschrei oder vorüberfliegende Landvögel. Um elf Uhr Morgens an demselbigen Tage befanden wir uns in der Einfahrt des adriatischen Meeres, nämlich zwischen dem Kap Otranto in Italien und dem Vorgebirge Linguetta in Albanien.

Hier war ich also an der Gränze des alten Griechenlands, in der Nähe alten Latiums. Pythagoras, Alkibiades, Scipio, Cäsar, Pompejus, Cicero, August, Virgil, Horatius hatten dieses Meer befahren. Welche ganz verschiedene Habe hatten diese berühmten Männer den unbeständigen Wogen anvertraut! Und ich, der unbedeutende Reisende, der über die erloschene Spur der Schiffe hinfuhr, welche die großen Männer Griechenlands und Italiens trugen, wollte die Musen in ihrer Heimath besuchen. Aber ich bin nicht Virgil und die Götter bewohnen nicht mehr den Olymp.

Wir näherten uns der Insel Fano. Auf einigen alten Charten wird sie, nebst der Klippe von Merlere, Othonos oder Kalypso genannt. D'Anville scheint sie unter diesem Namen zu meinen, und auf das Ansehen dieses Geographen stützt sich Lechevalier, wenn er Fano für den Ort hält, wo Ulysses so lange um sein Vaterland klagte. Procopius bemerkt irgendwo, daß, wenn man eines der um Corfu liegenden kleinen Eilande für die Insel der Kalypso annähme, Homers Erzählung dadurch Wahrscheinlichkeit erhalte. Es ist allerdings wahr, daß man dann auf einem Flußschiffe von dieser Insel nach Scheria (Korcyra oder Corfu) überfahren könnte, aber die Sache hat große Schwierigkeiten. Ulysses reiset mit einem günstigen Winde ab, und nach einer Fahrt von achtzehn Tagen sieht er die Küsten von Scheria, welche sich wie ein Schild über die Wogen erheben. Wäre *nun* Fano die Insel der Kalypso, so würde diese so nahe an Scheria liegen, daß Ulysses von dem Walde aus, wo er sein Schiff baute, diese Insel hätte erblicken können, also nicht eine Fahrt von achtzehn Tagen gebraucht hätte, um die Küsten derselben zu erreichen. Plinius, Ptolemäus, Mela und der ungenannte Erdbeschreiber von Ravenna geben über diesen Punkt kein Licht; aber man muß Wood und andre Neuere zu Rathe ziehen, welche in ihren Untersuchungen über die Homerische Geographie die Insel der Kalypso mit Strabo an der Küste von Afrika, im Meere von Malta, finden.

Uebrigens wünschte ich von ganzem Herzen, daß Fano die bezauberte Insel der Kalypso wäre, obgleich ich dort nichts als einen kleinen Haufen weißlicher Felsen gefunden habe. Ich werde, wenn man will, mit Homer einen durch die sengenden Strahlen der Sonne

ausgedörrten Wald von Fichten und Erlen, die mit den Nestern von Meerraben bedeckt sind, dahin pflanzen, oder mit Fenelon da Pomeranzenwälder finden, und Berge, deren seltsame Gestalt einen Gesichtskreis bildet, woran das Auge sich ergötzen kann.

Da sich der Wind gegen acht Uhr Abends gelegt hatte und das Meer ganz ruhig geworden war, so blieb das Schiff unbeweglich. Hier sah ich den ersten Sonnenuntergang, die erste Nacht unter griechischem Himmel. Wir erblickten links Fano und die Insel Corfu, die sich nach Morgen hin ausdehnte, und über diesen Inseln das hohe feste Land von Epirus. Die Akrokeraunischen Gebirge, an welchen wir schon vorüber gesegelt waren, bildeten nordwärts hinter uns einen Kreis, der bis an den Eingang des adriatischen Meeres sich hinzog. Rechts, nach Abend hin, sank die Sonne auf die Küste von Otranto, und vor uns war das offene Meer, das sich bis zu Afrika's Gestaden ausdehnte.

Der Abendhimmel war nicht stark gefärbt. Die Sonne sank hinter Wolken nieder, welche von ihren Strahlen rosenroth glühten; dann verlor sie sich jenseits des Gesichtskreises, und es folgte eine Dämmerung von einer halben Stunde. Während der Dauer dieser kurzen Dämmerung war der Himmel abendwärts weiß, hellblau im Zenith und perlgrau in Osten. Die Sterne blickten, einer nach dem andern, durch diesen bewundernswürdigen Farbenschleier; sie zeigten sich klein, wenig flimmernd, aber ihr Licht war golden und von unbeschreiblich mildem Glanze. Am Rande des Gesichtskreises verschmolz das Meer, von leichten Nebeln bedeckt, mit der Wolkengränze. Unter der Insel Fano sah man ein

Feuer, von Fischern angezündet. Hätte ich meiner Einbildungskraft freies Spiel gelassen, so würde ich die Nymphen, welche Telemachs Schiff verbrannten, gesehn, und wenn ich gewollt, auch Nausikaa gehört haben, wie sie mit ihren Gespielinnen scherzte, oder Andromache, die am Ufer des treulosen Simois weinte; denn ich sah in der Ferne, von Schatten leicht verhüllt, die Berge von Scheria und Buthrotum *).

Das Klima hat mehr oder minder Einfluß auf die Stimmung der Völker. In Griechenland z. B. ist alles milde, lieblich, alles ruhig in der Natur, wie in den Schriften der Alten. Wenn man den reinen Himmel, die freundlichen Landschaften von Athen, Korinth und Jonien gesehen hat, so begreift man, warum die Archi-

*) Ueber die Nächte Griechenlands sagt Herr v. C. in den Märtyrern bei der Schilderung der Rückkehr Kymodokeiens (der Heldin jener Dichtung) zur väterlichen Wohnung, als sie sich in einem Haine verirrte: Es war jener Nächte eine, deren durchsichtige Schatten sich zu fürchten scheinen, Griechenlands schönen Himmel zu verschleiern. Es war eben nicht finster, nur war es Verschwinden des Tages. Sanft war die Luft, wie Honig und Milch, und indem man sie athmete, empfand man unbeschreiblichen Reiz. Des Taygetus Höhen, ihm gegenüber der Koloniden und des Akrytas Vorgebirge, und das messenische Meer glänzten im zartesten Licht. Eine Jonische Flotte zog ihre Segel ein, in Koroneas Hafen einzulaufen, wie eine Schaar Zuchttauben die Flügel senkt, an einem gastfreundlichen Ufer zu ruhen. Sanft girrte Alkyon (der Eisvogel) auf seinem Neste. Nächtliche Lüfte wehten Kymodokeien sanfte Gerüche von Boley und Poseidaons ferne Stimme zu. Im Thale saß der Schäfer, betrachtend die Luna im Zirkel glänzender Sterne, und Wonne füllte seine Brust u. s. w.

tektur des Parthenon so glückliche Verhältnisse habe, warum in den Bildwerken der Alten so wenig Verdrehtes, und alles so ruhig und einfach sey. In dieser Heimath der Musen führet die Natur nicht auf Abwege, sondern flößt im Gegentheil der Seele Gefühl für Einheit und Harmonie ein.

Die Windstille dauerte am 6. fort, und ich hatte Muße genug, die Insel Corfu zu betrachten, welche im Alterthum abwechselnd die Namen Dresane, Macria, Scheria, Korkyra, Ephisa, Kassiope, Keraunia und selbst Argos führte. Auf diese Insel ward Ulysses nackt nach seinem Schiffbruche geworfen. Möchte der Wohnsitz des Alkinous nie anders als durch erdichtete Unglücksfälle berühmt geworden seyn! Ich erinnerte mich ungern an die Unruhen in Korkyra, welche Thukydides beschrieben hat. Aristoteles büßte dort in der Verbannung für die Verirrungen einer Leidenschaft, gegen welche die Philosophie nicht immer schützt. Alexander, als Jüngling von seines Vaters Hofe entfernt, landete auf Korkyra, und die Bewohner dieser Insel sahen zuerst diesen bewaffneten Reisenden, der alle Völker der Erde besuchen sollte. Mehrere Bürger dieser Insel gewannen Siegeskränze bei den olympischen Spielen, und ihre Namen wurden verewigt durch die Gesänge des Simonides und durch den Meißel des Polyklet. Auch unter den Römern war sie, wie in frühern Zeiten, ein Schauplatz ruhmvoller und unglücklicher Ereignisse. Cato traf hier mit Cicero nach der pharsalischen Schlacht zusammen. Es könnte ein schönes Gemälde werden, wenn man die Zusammenkunft dieser beiden Römer schildern wollte. Welcher Schmerz! Welche Schläge des Schicksals! Man würde hören, wie Cato dem Cicero, weil dieser Consul gewe-

sen, den Befehl über die letzten republikanischen Legionen überlassen wollte. Sie trennten sich darauf; der Eine ging nach Utika, um sich den Tod mit eigner Hand zu geben, der Andre brachte sein Haupt den Triumvirn dar. Einige Zeit später feierten Antonius und Oktavia auf Korkyra die unglückliche Verbindung, welche der Welt so viele Leiden brachte, und kaum war ein halbes Jahrhundert verflossen, als Agrippina auf derselben Stelle die Leichenfeier des Germanikus beging. So mußte diese Insel zwei Geschichtschreibern, die in zwei wetteifernden Sprachen um den Preis kämpfen *), Stoff zu ihren herrlichsten Gemälden geben!

Zu einer Zeit, wo eine neue Ordnung der Dinge, neue Menschen, neue Sitten gekommen waren, findet man den Namen der Insel Korkyra — damals Corfu — in den Byzantinischen Geschichtsschreibern, in den Geschichtsbüchern von Neapel und Venedig, und in der Sammlung (der Geschichtsschreiber der Kreuzzüge) Gesta Dei per Francos **) wieder. Von Corfu aus reisete das kleine Kreuzfahrer-Heer, das einen französischen Edelmann auf den Thron von Konstantinopel setzte ***). Aber wenn ich auch von Apollodor, Bischof von Corfu, der sich durch seine Gelehrsamkeit auf der Kirchenversammlung zu Nicäa auszeichnete, von dem heiligen Arsenes und Georg, zwei andern Bischöfen dieser berühmten Insel, reden, wenn ich anführen wollte, daß Corfu allein den Verfolgungen unter Diokletian entging, daß Helena, Konstantins Mutter, von Corfu aus ihre Wallfahrt nach dem Morgenlande begann, so müßte ich fürch-

*) Thukydides und Tacitus.

**) Von Bongars geordnet. (D. Uebers.)

***) Balduin, Graf von Flandern, im Jahr 1203.

ten, ein mitleidiges Lächeln bei den Freigeistern zu erwecken. Und wie dürfte ich vollends den heiligen Jason, den heiligen Sopistrates, die Apostel der Bewohner von Korkyra unter der Regierung des Klaudius nennen, nachdem ich von Homer, Aristoteles, Alexander, Cicero, Cato, Germanikus gesprochen habe? Aber wäre denn ein Märtyrer für Unabhängigkeit größer, als ein Märtyrer für Wahrheit? Ist Cato, der für Roms Freiheit sich als Opfer hingab, größer, als Sopistrates, welcher sich in einem ehernen Stier verbrennen ließ, weil er den Menschen verkündigt hatte, daß sie Brüder sind, daß sie sich einander lieben und beistehen, und durch Ausübung der Tugend zu Gott erheben müssen?

Ich hatte Zeit, alle diese Erinnerungen vor meiner Seele vorübergehen zu lassen, während ich den Anblick der Küsten der Insel Corfu genoß, vor welcher eine völlige Windstille uns aufhielt. Am Morgen des 7. endlich erhob sich ein gelinder Nordwestwind und wir steuerten dem Vorgebirge der Insel Kefalonia zu.

Am 8. hatten wir zu unserer Linken Leukate, heut zu Tage S. Mauro, das wir so erblickten, als ob's mit einem hohen Vorgebirge der Insel Ithaka und den Niederungen der Insel Kefalonia zusammengehangen hätte. Man sieht in dem Vaterlande des Ulysses weder den waldigen Berg Neritos, noch die dreizehn Birnbäume des Laertes. Diese sind verschwunden, wie die zwei noch ehrwürdigern Birnbäume, welche Heinrich IV. in der Schlacht bei Ivry seinem Heere zum Sammelplatz anwies. Ich grüßte von fern die Hütte des Eumäus und das Grab des treuen Hundes. Man erzählt nur von einem einzigen undankbaren Hunde; er

hieß Math, und sein Herr war, wenn ich nicht irre, ein englischer König aus dem Hause Lancaster. Die Geschichte hat gern den Namen dieses undankbaren Hundes aufbewahrt, so wie sie den Namen eines Menschen bewahrt, der im Unglück treuer Freund blieb. — —

Am 9. fuhren wir längs der Küste von Kefalonia und näherten uns schnell der Insel Zante. Die Bewohner derselben hielt man im Alterthume für Abkömmlinge der Trojaner; sie behaupteten, von Zakynthos, einem Sohne des Dardanus, abzustammen, der nach Zakynthus (dieß war der alte Name der Insel) Ansiedler führte. Sie gründeten Sagunt in Spanien; sie liebten die Künste und hörten gern Homers Gesänge; verbannte Römer fanden oft bei ihnen eine Zuflucht, und man will sogar bei ihnen Cicero's Asche wieder gefunden haben. Wenn Zante wirklich ein Zufluchtsort der Verbannten gewesen ist, so ist mir die Insel heilig, und ich gebe ihr gern die Namen Gold-Insel (isola d'oro) und Blume der Levante (Fior di Levante.) Der Name Blume erinnert mich daran, daß die Hyazinthe von dieser Insel stammt, und daß diese ihren Namen von der Pflanze erhielt, welche sie erzeugte. So war's im Alterthum Sitte, dem Namen der Mutter, um sie zu loben, den Namen ihrer Tochter hinzuzufügen. Im Mittelalter hatte man von Zante eine andre, nicht sehr bekannte Ueberlieferung. Robert Guiskard, Herzog von Apulien, starb in Zante, als er nach Palästina ging. Man hatte ihm geweißagt, er werde in Jerusalem sterben, und daraus hat man den Schluß gezogen, daß Zante im vierzehnten Jahrhunderte den Namen Jerusalem geführt, oder daß es auf der Insel einen Ort dieses Namens gegeben habe. (?) Zante ist heut zu Tage wegen seiner

Quellen von Steinöl berühmt, wie zu Herodots Zeiten; und seine Rosinen sind so gut, als jene von Korinth.

Von dem normannischen Pilger Robert Guiskard bis herab auf mich, den Pilger aus Bretagne, ist eine ziemliche Zeit verflossen, aber während dieses Zwischenraums sah mein Landsmann, der Herr von Villamont, diese Insel. Er reisete 1588 aus dem Herzogthum Bretagne nach Jerusalem. „Geneigter Leser, sagt er im Eingange seines Buches, du wirst diese meine geringe Arbeit empfangen, und den Fehlern, welche sich darin finden möchten, gütig abhelfen, und wenn du sie so wohlwollend aufnimmst, als ich sie dir darbiete, so wirst du mir für die Zukunft Muth geben, mit dem Bessern, das ich nach Zeit und Gelegenheit, wenn ich Frankreich nach meinen Wünschen Dienste leiste, mitbringen werde, nicht karg zu seyn. Gott befohlen!"

Der Herr von Villamont hielt sich nicht in Zante auf. Er fuhr, wie ich, nur an dieser Insel vorüber und, wie mich, brachte ihn der Westwind nach Morea. Mit Ungeduld erwartete ich den Augenblick, wo ich die Küsten von Griechenland erblicken sollte. Ich suchte sie am Rande des Gesichtskreises und sah sie in einem Nebelschleier. Am 10. Morgens war ich vor Sonnenaufgang auf dem Verdecke. Als die Sonne dem Meere entstieg, sah ich in der Ferne die dunkeln Umrisse hoher Gebirge. Es waren die Berge von Elis. Der Ruhm muß doch wohl nicht bloß etwas Eingebildetes seyn, da er das Herz dessen, der nur darüber richten kann, so mächtig erhebt. Um zehn Uhr kamen wir bei Navarino, dem alten Pylos, vorüber, das von der Insel Sphakteria (oder Sphagia) verdeckt wird. Beides gleich berühmte Namen, der eine

in der Fabel, der andere in der Geschichte. Um Mittag warfen wir Anker vor Modon, dem alten Methone in Messenien. Um 1 Uhr stieg ich an's Land. Ich betrat griechischen Boden, ich war zehn Stunden von Olympia, dreissig von Sparta, auf dem Wege, den Telemach nahm, um sich bei Menelaus nach Ulysses zu erkundigen, und kaum war seit meiner Abreise von Paris ein Monat verflossen.

Unser Schiff hatte eine halbe Stunde von Modon, in einem durch das feste Land und die Inseln Sapienza und Cabrera (ehedem Oenußä) gebildeten Kanale Anker geworfen. Von diesem Punkte aus betrachtet, erscheinen die Küsten des Peloponnes, gegen Navarino hin, traurig und öde. Weiter landeinwärts von diesen Küsten erheben sich in einiger Entfernung Berge, die aus einem weißen Sande zu bestehen scheinen und mit welken Pflanzen bedeckt sind; und doch waren dieß der Berg Aegaleon, an dessen Fuße Pylos lag. Modon gleicht einer Stadt aus dem Mittelalter, und ist mit gothischen, halb verfallenen Befestigungswerken umgeben. Kein Schiff sieht man im Hafen, keinen Menschen am Ufer, überall Stille, Verödung und Verfall.

Ich stieg mit dem Schiffshauptmann in unsre Schaluppe, um an's Land zu fahren. Wir näherten uns der Küste, und ich war im Begriffe, auf das einsame Ufer zu springen und das Vaterland der Künste und des Genie's zu begrüßen, als man uns aus einem der Stadtthore zurief. Wir mußten umwenden und nach dem Schlosse von Modon steuern. Schon von fern sahen wir Janitscharen, ganz gewaffnet, und neugierig herbei kommende Türken auf der Spitze eines Felsens

stehen. Sobald wir nahe genug waren, um sie vernehmen zu können, riefen sie uns italienisch ihr Willkommen! zu. Nach echt griechischer Ansicht zog ich aus diesem ersten, auf der Küste von Messenien gehörten Worte, eine gute Vorbedeutung. Die Türken warfen sich in's Wasser, um unsre Schaluppe an's Land zu ziehen, und halfen uns den Felsen erklettern. Alle sprachen zugleich und thaten an den Schiffshauptmann tausend Fragen, in griechischer und italienischer Sprache. Wir gingen durch das halb verfallene Stadtthor und kamen in eine Straße, die das Ansehen eines Feldlagers hatte und mich an den schönen Ausdruck des Herrn von Bonald erinnerte: „Die Türken sind gelagert in Europa." Man glaubt nicht, wie treffend dieser Ausdruck in jeder Rücksicht ist. Diese Tatarn von Modon saßen mit übereinander geschlagenen Beinen vor ihren Thüren auf einer Art von Buden oder hölzernen Tischen, unter elenden Leinwandtüchern, die von einem Hause zu dem andern gespannt waren. Sie rauchten Taback, tranken Kaffee, lachten, schwatzten und machten viel Lärm, ganz gegen meine Erwartung, da ich die Türken still und schweigsam zu finden geglaubt hatte.

Wir begaben uns nun zu dem Aga, einem armen Schlucker, der auf einer Art von Feldbett in einem Schuppen kauerte. Er empfing mich ziemlich herzlich. Man erklärte ihm die Absicht meiner Reise. Seine Antwort war: er wollte mir Pferde und einen Janitscharen geben, um mich nach Koron zu dem französischen Consul, Herrn Vial, zu bringen, und ich würde ungehindert durch Morea reisen können, da die Wege sicher wären, seit man einigen hundert Räubern die Köpfe abgeschlagen hätte.

Die Geschichte dieser drei- bis vierhundert Räuber muß ich mit wenigen Worten erzählen. Es hatte in der Gegend des Berges Ithome ein Haufe von etwa funfzig Räubern die Wege unsicher gemacht. Der Pascha von Morea, Osman-Pascha, begab sich dahin und ließ die Dörfer umzingeln, wo sich die Räuber gewöhnlich aufhielten. Für einen Türken wäre es zu langwierig und zu langweilig gewesen, den Schuldigen von dem Unschuldigen zu unterscheiden; man ließ also wie wilde Thiere alles erschlagen, was der Pascha eingeschlossen hatte. Die Räuber kamen freilich um, aber mit ihnen auch dreihundert griechische Bauern, die nichts mit ihnen zu schaffen hatten.

Aus dem Hause des Aga begaben wir uns in die Wohnung des deutschen*) Viceconsuls. Frankreich hatte damals *keinen* Agenten in Modon. Er wohnte in dem Flecken der Griechen, außer der Stadt. In allen Oertern, welche Militärposten sind, wohnen die Griechen abgesondert von den Türken. Der Viceconsul bestätigte, was mir der Aga über den Zustand von Morea gesagt hatte. Seine gastfreundliche Einladung, die Nacht bei ihm zuzubringen, nahm ich gern an, fuhr aber zuvor auf einen Augenblick zu dem Schiffe in einem Galeerenboote zurück, das mich nachher wieder an die Küste bringen sollte.

Meinen französischen Bedienten Julian, ließ ich an Bord. Er sollte mich mit dem Schiffe an der Spitze von Attika, oder zu Smyrna erwarten, wenn ich das Schiff verfehlte. Ich band hierauf einen Gürtel um mich, der alles enthielt, was ich an Golde besaß, ver-

*) Vielleicht des österreichischen? (D. Uebers.)

sah mich wohl mit Waffen, und nahm einen Mailänder, Namens Joseph, der als Zinnhändler in Smyrna wohnte, in meine Dienste. Dieser Mann sprach ein wenig neugriechisch und ließ sich für eine bedungene Summe bereit finden, mir als Dolmetscher zu dienen. Nachdem ich von dem Schiffshauptmann Abschied genommen hatte, bestieg ich mit Joseph das Galeerenboot. Der Wind war heftig und uns entgegen und wir brauchten fünf Stunden, um den Hafen wieder zu erreichen, wovon wir nur eine halbe Stunde entfernt waren, und zweimal standen wir in Gefahr, umzuschlagen. Ein alter graubärtiger Türke, mit lebhaften Augen, die tief unter dicken Augenbraunen lagen, und blendend weißen Zähnen, lenkte das Ruder, bald still, bald ein wildes Geschrei ausstossend. Der Viceconsul erwartete mich am Strande. Während wir nach dem Flecken der Griechen gingen, bewunderte ich die türkischen Gräber, die von hohen Cypressen beschattet waren, an deren Fuße sich die Wogen des Meeres brachen. Ich sah unter diesen Gräbern weiß verschleierte Weiber, Schatten ähnlich, und nur dieser Anblick allein konnte mich an das Vaterland der Musen erinnern. Der Begräbnißplatz der Christen gränzt nahe an den türkischen. Er ist verfallen, ohne Grabsteine, ohne Bäume. Die Wassermelonen, welche hier und da auf diesen verlassenen Gräbern wachsen, gleichen Menschenschädeln, welche man sich nicht die Mühe genommen, zu begraben. Man kann sich nichts Traurigeres denken, als diese beiden Begräbnißplätze, wo man selbst nach dem Tode, der alles gleich und frei macht, noch den Unterschied zwischen Zwingherren und Sklaven sieht.

Der Abbé Barthelemi hat Methone im Alterthume so wenig merkwürdig gefunden, daß er nichts davon an-

führt, als einen Brunnen, dessen Wasser mit Pechtheilen geschwängert war. Ruhmlos, von so vielen Städten umgeben, welche von Göttern erbaut, von Dichtern besungen waren, wird Methone nicht in Pindar's Gesängen erwähnt, die mit Homers Werken das glänzende Archiv von Griechenland ausmachen. Demosthenes, wo er in der Rede für die Bewohner von Megalopolis die Geschichte von Messenien überblickt, spricht nicht von Methone. Polybius, aus Megalopolis stammend, der den Messeniern sehr gute Rathschläge giebt, beobachtete dasselbe Schweigen. Plutarch und Diogenes von Laertes nennen keinen Helden, keinen Weisen aus dieser Stadt. Athenäus, Aulus Gellius und Makrobius erzählen nichts von ihr. Plinius, Ptolemäus, Pomponius Mela und der Erdbeschreiber von Ravenna nennen die Stadt bloß unter den übrigen Oertern von Messenien. Strabo aber und Pausanias wollen in Methone Homers Padasos wiederfinden. Nach Pausanias kommt der Name Methone oder Mothone von einer Tochter des Oeneus, eines Gefährten des Diomedes her, oder von einem Felsen, der den Eingang des Hafens schließt. Methone wird zwar oft in der alten Geschichte erwähnt, aber nie wird das Andenken wichtiger Ereignisse an den Namen geknüpft. Thukydides nennt einige Haufen von Hopliten *) aus Methone, die im peloponnesischen Kriege fochten. Man sieht aus einem Bruchstücke des Diodorus von Sicilien, daß Brasidas diese Stadt gegen die Athener vertheidigte. Derselbe nennt sie eine Stadt Lakoniens, weil Messenien eine Eroberung der Spartaner war. Diese sandten nach Methone eine Kolonie von Naupliern, die nicht aus ihrem neuen Vaterlande vertrieben wurden, als

*) Schwer bewaffnete Krieger. (D. Uebers.)

Epaminondas die Messenier zurückrief. Methone theilte das Schicksal Griechenlands unter dem Joche der Römer. Trajan gab dem Orte einige Vorrechte. Als der Peloponnes zu dem Gebiete des morgenländischen Kaiserthums kam, litt Methone unter allen Veränderungen, welche Morea trafen. Von Alarich ward das Land verwüstet, vielleicht noch mehr gemißhandelt von Stilicho, und endlich 1124 durch die Venetianer vom griechischen Reiche abgerissen. Ein Jahr nachher fiel es wieder an seine alten Gebieter und 1204 wieder an die Venetianer. Ein genuesischer Seeräuber nahm es 1208 den Venetianern, und der Doge Dandalo entriß es wieder den Genuesern. Mohammed II. nahm es endlich, so wie ganz Griechenland, im Jahre 1498 den Venetianern. Morosini eroberte es wieder von den Türken im J. 1686, und diese wurden 1715 von neuem die Gebieter desselben. Drei Jahre nachher kam Pellegrin in diese Stadt, wovon er uns eine Beschreibung giebt, in welche er alles einwebt, was böse Zungen von allen französischen Consuln gesagt haben. Dieß ist von Homer bis auf unsere Zeiten die traurige Geschichte von Modon. Um sich über das Schicksal, welches die Stadt bei der Unternehmung der Russen gegen Morea erfuhr, zu unterrichten, so kann man den ersten Band der Reise von Choiseul-Gouffier und die Geschichte Polens von Rhullières lesen.

Der deutsche Viceconsul, der in einer erbärmlichen Hütte von Gips wohnte, bot mir mit willigem Herzen ein Abendessen dar, das aus Wassermelonen, Rosinen und schwarzem Brode bestand. Man muß nicht lecker seyn, wenn man in der Nähe von Sparta ist. Ich begab mich darauf in die Kammer, die man mir bereitet hatte, aber ich konnte kein Auge schließen, denn ich

hörte das Bellen der Hunde Lakoniens und das Brausen des Windes von Elis. Wie hätte ich da schlafen können! Am 11. um 3 Uhr früh kündigte mir die Stimme des Janitscharen an, daß es Zeit wäre, nach Koron aufzubrechen.

Wir stiegen sogleich zu Pferde. Ich will die Ordnung des Zuges beschreiben, weil dieselbe auf der ganzen Reise unverändert so blieb.

Voran ritt der Führer, oder der griechische Postillion mit einem Handpferde, das zum Ersatze bestimmt war, wenn einem von den Pferden der Reisenden ein Unfall zustoßen sollte. Darauf kam der Janitschar, mit dem Turban auf dem Kopfe, zwei Pistolen und einen Dolch im Gürtel, einen Säbel an der Seite und eine Peitsche in der Hand, um die Pferde des Wegweisers anzutreiben. Ich folgte ihm, ungefähr eben so bewaffnet, und hatte überdieß noch eine Jagdflinte. Joseph schloß den Zug. Dieser Mailänder war ein kleiner blonder Mann, mit einem dicken Bauche, einer blühenden Gesichtsfarbe und sehr freundlich. Er war ganz in blauen Sammet gekleidet, hatte zwei lange Sattelpistolen in einem engen Gürtel, wodurch seine Weste so seltsam gehoben wurde, daß ihn der Janitschar nie ohne Lachen ansehen konnte. Mein Gepäck bestand aus einem Teppich, worauf ich mich setzte, einer Pfeife, einem Kaffeetopfe und einigen Shawls, womit ich mir Nachts den Kopf umwickelte. Auf das gegebene Zeichen des Wegweisers brachen wir auf. Wir erstiegen im schnellen Trabe die Berge, und ritten dicht am Rande von Abgründen im Galopp hinab. Man muß sich, gern oder ungern, dazu entschließen, denn die türkischen Krieger

kennen keine andere Art zu reiten, und wer im mindesten Furcht oder nur Vorsicht blicken ließe, würde sich ihre Verachtung zuziehen. Dabei sitzt man auf Mameluckensätteln, mit breiten kurzen Steigbügeln, welche den Reiter nöthigen, die Knie zu biegen, ihm den Fuß drücken und den Pferden die Seiten zerreiben. Bei der geringsten falschen Bewegung stößt der Reiter mit der Brust an den hohen Sattelknopf, und wenn er sich zurückbiegt, zerschlägt er sich die Rippen an der hohen Rückenlehne des Sattels. Dennoch findet man aber bald diese Sättel sehr zweckmäßig, weil der Reiter, besonders bei so gefahrvollen Ritten, sehr fest darin sitzt.

Acht bis zehn Stunden wird mit denselben Pferden geritten, wobei man sie blos auf der Hälfte des Weges etwas ausruhen läßt, ohne sie zu füttern, und dann seinen Weg weiter fortsetzt. Zuweilen kömmt man Abends in einen Khan (Herberge), ein ödes, verfallenes Gebäude, wo man unter allen Arten von Insekten und Gewürmen auf einem verfaulten Fußboden sein Lager nimmt. Der Reisende erhält jedoch hier gar nichts, wenn er nicht einen Post-Firman hat: sondern muß sich, so gut er kann, seine Lebensmittel verschaffen. Mein Janitschar ging in den Dörfern auf die Jagd und brachte mir zuweilen einige junge Hühner, die ich durchaus bezahlen wollte. Wir brieten sie dann bei dem Feuer von grünen Oelbaum-Zweigen, oder kochten sie mit Reiß, um einen Pilau daraus zu machen. Auf der Erde um unser Mahl sitzend, zerrissen wir das Geflügel mit den Fingern, und nach dem Essen gingen wir zu dem nächsten Bache, um uns Bart und Hände zu waschen. So reiset man jetzt in dem Lande, wo Alkibiades und Aspasia lebten.

Es war noch Nacht, als wir Modon verließen. Ich glaubte in Amerika's Einöden zu irren; dieselbe Einsamkeit, dieselbe Stille. Nach Mittag unsern Weg nehmend, zogen wir durch einen Wald von Oelbäumen, und befanden uns bei Anbruch der Morgenröthe auf den platten Gipfeln der ödesten Gebirge, die ich je gesehen habe. Zwei Stunden bedurften wir, um hinüber zu kommen. Diese von Gießbächen gefurchten Berggipfel gleichen verlassenen Brachfeldern. Meerbinsen und eine Art stachliches, welkes Heidekraut wachsen hier in einzelnen Büscheln. Dicke Ableger von Lilien, deren Wurzeln von den Regengüssen entblößt waren, zeigten sich hier und da an der Oberfläche der Erde. Durch einen lichten Oelbaumwald schimmerte im Morgen das Meer. Darauf stiegen wir in einen Thalgrund hinab, wo wir einige mit Gerste und Baumwolle besäete Felder sahen, und kamen über einen ausgetrockneten Gießbach, dessen Bett voll war von Lorbeerrosen und Keuschbaum (Vitex agnus castus), einem Strauche mit langen blassen und dünnen Blättern, dessen lilasfarbige, ein wenig wollige Blume sich spindelförmig verlängert. Ich erwähne diese beiden Gesträuche, weil man dieselben fast überall in Griechenland findet; sie zieren beinahe allein noch diese einst so lachenden, fröhlich geschmückten Gegenden, die jetzt nackte, traurige Einöden sind. Bei Gelegenheit dieses ausgetrockneten Wassers will ich erinnern, daß ich in dem Lande, das der Ilissus, der Alpheus und der Erymanthus durchströmten, nur drei Flüsse gesehen habe, die nicht trocken waren, den Pamisus, den Kephissus und den Eurotas. Man muß mir verzeihen, wenn ich zuweilen die berühmtesten, wohllautendsten Namen mit einer Art von Gleichgültigkeit oder Unehrerbietung niederschreibe. In Griechenland wird man unmerklich vertraut mit Themis

stokles, Epaminondas, Sophokles, Platon, Thukydides, und man muß mit sehr frommer Verehrung der Vorzeit gedenken, wenn man nicht über den Kithäron, den Menalus oder den Lykäus wie über gewöhnliche Berge wandern soll.

Als wir aus dem Thale kamen, dessen ich vorhin erwähnt habe, mußten wir wieder neue Berge ersteigen. Mein Wegweiser nannte mir mehrmals unbekannte Namen, aber nach der Lage zu urtheilen, mußten diese Berge ein Ast des Berges Temathia seyn. Bald nachher kamen wir in einen Wald von Oelbäumen, Lorbeerrosen, Keuschbäumen und Kornelbäumen. Ueber diesen Wald erhoben sich felsige Gipfel. Als wir die letzte Spitze erstiegen hatten, entdeckten wir den messenischen Meerbusen, der überall von Bergen eingefaßt ist, unter welchen sich der Ithome durch seine abgeschiedene Stellung und der Taygetus durch seine beiden spitzigen Gipfel auszeichneten. Ich begrüßte diese berühmten Berge mit allen schönen Versen zu ihrem Lobe, die mir einfielen.

Ein wenig abwärts vom Gipfel des Temathia, nach Koron hinabsteigend, bemerkten wir eine elende griechische Meierei, deren Bewohner bei unserer Annäherung flohen. Als wir weiter hinab kamen, sahen wir unter uns die Rhede und den Hafen von Koron, wo einige Schiffe vor Anker lagen. Das Geschwader des Kapudan Pascha lag an der andern Seite des Meerbusens nach Calamate hin. In der Ebene am Fuße der Berge, die sich bis an's Meerufer erstreckt, ließen wir rechts ein Dorf liegen, in dessen Mitte sich eine Art von festem Schlosse erhob. Das Ganze, Dorf und Schloß, war von einem großen türkischen Kirchhofe umschlossen, der mit alten und jun-

gen Cypressen bedeckt war. Mein Wegweiser nannte mir diese Bäume Parissos. Ein Messenier aus dem Alterthume würde mir die ganze Geschichte des Jünglings von Amyklea (Kyparissos) erzählt haben, wovon die heutigen Messenier nur den halben Namen noch kennen. Aber dieser Name, so entstellt er war, auf dem klassischen Boden selbst, beim Anblick einer Cypresse und der Gipfel des Taygetus ausgesprochen, erweckte ein Vergnügen in meiner Seele, das Dichter mir nachempfinden werden. Ein Blick auf die Gräber der Türken gab mir Trost; denn sie erinnerten mich, daß die barbarischen Eroberer Griechenlands in der Erde, welche sie verwüstet hatten, auch ihre letzte Ruhestätte fanden. Diese Gräber sind übrigens sehr freundlich. Die Lorbeerrose wuchs am Fuße der Cypressen, welche hohen schwarzen Obelisken gleichen; weiße Turteltauben und blaue Tauben flatterten und ruchseten in diesen Bäumen; Gras wehete um die kleinen Trauermähler, welche mit einem Turban gekrönt waren, und ein von einem Scheriff gebaueter Springbrunnen ergoß sein Wasser für den durstigen Wanderer. Man hätte wohl gern auf diesem Begräbnißplatze verweilen mögen, wo der griechische Lorbeer und die morgenländische Cypresse, welche diesen beschattete, das Andenken von zwei Völkern zurückriefen, deren Asche hier ruhete.

Von diesem Kirchhofe bis nach Koron hat man etwa noch zwei Stunden. Wir gingen durch einen ununterbrochenen Oelbaumwald, wo zwischen den Bäumen Weizen gesäet war, der bereits halb abgemähet lag. Der Boden, welcher von fern ganz eben zu seyn scheint, ist durch tiefe ungleiche Regengräben zerrissen.

Herr Vial, damals französischer Consul in Koron, empfing mich mit der Gastfreundschaft, wodurch sich die Consuln in der Levante auszeichnen. Ich überreichte ihm einen von den Empfehlungsbriefen, welche mir Herr von Taleyrand, auf die Bitte des Herrn von Hauterive, an die französischen Consuln in der Levante gegeben hatte.

Herr Vial war so gütig, mir eine Wohnung in seinem Hause anzubieten. Er sandte meinen Janitscharen nach Modon zurück, und gab mir einen von seinen eigenen, der mich auf meiner Reise durch Morea begleiten und nach Athen bringen sollte. Da der Kapudan Pascha im Kriege mit den Mainotten (oder Maniotten) war, so konnte ich meine Reise nach Sparta nicht über Calamate machen, das auf der Küste von Lakonien Koron gegenüber liegt, und für Calathion, Cardamyle oder Thalamä gehalten wird, sondern ich mußte mich zu einem langen Umwege entschließen. Meine Absicht war nun, den Engpaß von Leondari aufzusuchen, eines von den messenischen Hermäums (Vorgebirgen), dann wollte ich nach Tripolizza reisen, um von dem Pascha von Morea die nöthige Erlaubniß zu der Reise über den Isthmus zu erhalten, darauf von Tripolizza nach Sparta zurückkehren und von Sparta über das Gebirge nach Argos, Mycene und Korinth gehen.

Der Ursprung von Koron, so wie von Messene und Megalopolis, reicht nicht hoch in's Alterthum hinauf, weil die Stadt von Epaminondas auf den Trümmern des alten Aegea gegründet ward. Man hat bisher, nach D'Anville's Meinung, Koron für das alte Korone gehalten. Ich habe einige Zweifel dagegen. Nach Pau-

sanias lag Korone unterhalb des Berges Temathia, gegen die Mündung des Pamisus hin. Koron aber ist ziemlich weit von diesem Flusse entfernt und liegt auf einer Höhe, ungefähr da, wo Pausanias dem Tempel des Apollo Korinthus seinen Platz anweiset, oder vielmehr auf der Stelle, wo Colonides lag*). Nach dem messenischen Meerbusen hin findet man Ruinen, welche wohl die Ueberreste des wahren Korone seyn könnten, wenn sie nicht etwa der Burg der Ino gehören. Coronelli**) irrte sich, als er Korone mit Padasos verwechselte, das man nach Strabo und Pausanias in Methone (Modon) wiederfindet.

Die neuere Geschichte von Koron ist der Geschichte von Modon ziemlich ähnlich. Koron war abwechselnd, und fast zu derselben Zeit wie Modon, im Besitze der Venetianer, Genueser und Türken. Die Spanier belagerten und nahmen die Stadt den letztern im Jahre 1633, bei welcher Gelegenheit sich die Malteser-Ritter auszeichneten. Vertot fällt hierbei in einen sonderbaren Irrthum, da er Koron für Chäronea***), Plutarchs Vaterstadt, hält. Als Koron wieder in die Gewalt der Türken gekommen war, ward es abermals 1685 von Morosini belagert und genommen. Bei dieser Belagerung waren zwei meiner Landsleute zugegen. Coronelli erwähnt nur des Komthurs de la Tour, der hier rühmlich fiel, aber Giacomo Diedo spricht auch von dem Marquis von Courbon. Es freute mich, Spuren des französischen Ruhms bei meinen ersten Schritten in der Heimath des wahren Ruhmes, in dem Vaterlande eines Volkes zu finden, das ein so

*) Dies ist auch die Meinung des Herrn von Choiseul.

**) In s. Beschreibung von Morea.

***) Das in Böotia lag.

guter Richter über Tapferkeit war. Aber wo findet man nicht solche Spuren? In Constantinopel, in Rhodus, in Syrien, in Aegypten, in Karthago, überall, wo ich an's Land kam, zeigte man mir das Lager der Franzosen, den Thurm der Franzosen, das Schloß der Franzosen. Der Araber zeigte mir die Gräber unserer Krieger unter den Sykomoren (ägyptischen Feigenbäumen) von Kahira (Cairo), und der Siminole unter den Eichen von Florida.

Von Koron begann auch des Herrn von Choiseul malerische Reise. So führte mich das Schicksal in die Gegend, wo meine Landsleute die doppelte Palme des Geistesruhmes und des Waffenruhmes gebrochen hatten, womit Griechenland gern seine Kinder bekränzte. Ich selber habe zwar, ohne Ruhm, aber nicht ohne Ehre, die beiden Bahnen durchlaufen, wo die Bürger von Athen und Sparta so viel Auszeichnung erwarben; doch ich tröste mich damit, daß andere Franzosen glücklicher als ich gewesen sind.

Herr Vial war so gütig, mir Koron zu zeigen, das nur ein Haufen neuer Trümmer ist. Er zeigte mir auch die Stelle, von welcher aus die Russen die Stadt im Jahre 1770, in jener für Morea so unglücklichen Zeit, beschossen. Seitdem haben die Albaneser die Volksmenge noch mehr aufgerieben. Zu der Zeit, als Pellegrin reisete (1715 und 1719), gehörten zu Koron gegen 80 Dörfer, und ich glaube nicht, daß sich jetzt in demselben Bezirke fünf oder sechs finden. Der Ueberrest dieser verheerten Felder gehört Türken, welche drei- oder viertausend Oelbäume besitzen und in einem Harem zu Constantinopel das Erbe des Aristomenes verzehren. Die Thränen kamen mir in die Augen, wenn ich sah, wie die Hände des grie-

chischen Sklaven, nutzlos für ihn, von dem Oele trieften, das den Armen seiner Väter Kraft gab, Tyrannen zu besiegen.

Das Haus des Consuls erhob sich über den Meerbusen von Koron. Aus meinem Fenster sah ich das messenische Meer im schönsten Himmelblau glänzen; vor mir, auf dem andern Ufer dieses Meeres, erhob sich die hohe Kette des schneebedeckten Taygetus, die Polybius treffend mit den Alpen vergleicht, aber mit den Alpen unter einem schönern Himmel. Zur Rechten dehnte sich das offene Meer aus, und links im Hintergrunde des Busens stand der Berg Ithome einsam, wie der Vesuv und mit verstümmeltem Gipfel wie dieser. Ich konnte dieses Anblicks nicht müde werden. Welche Gedanken erweckt der Anblick dieser öden Küsten Griechenlands, wo man nichts hört, als das ewige Heulen des Windes und das Seufzen der Wogen! Einige Kanonenschüsse, die der Kapudan Pascha zuweilen gegen die Felsen der Mainotten richtete, unterbrachen allein dieß traurige Geräusch durch ein noch traurigeres. Man sah auf dem ganzen weiten Meere nichts, als das Geschwader dieses Barbaren-Anführers. Es erinnerte mich an jene amerikanischen Seeräuber, welche ihr blutiges Panier auf eine unbekannte Küste pflanzen, indem sie von einem bezaubernden Lande im Namen der Knechtschaft und des Todes Besitz nahmen; oder ich glaubte Alarichs Schiffe zu sehen, welche sich von dem verbrannten Griechenland entfernten und Schätze der beraubten Tempel, die Trophäen von Olympia, die zerbrochenen Bildsäulen der Freiheit und der Musen mitnahmen *).

*) Ueber Messenien sagt H. v. C. in den Märtyrern: Von dem Berg Ithomus aus sah man weit hin über

Am 12. um 2 Uhr Morgens verließ ich Koron. Herr Vial, der mich ungemein höflich und gefällig behandelt hatte, gab mir einen Beief an den Pascha von Morea und einen andern an einen Türken in Misitra mit. Ich schiffte mich mit Joseph und meinem neuen Janitscharen in ein Galeerenboot ein, das mich zur Mündung des Pamisus im Hintergrunde des Meerbusens von Koron bringen sollte. Nach einer angenehmen Fahrt von einigen Stunden kam ich in das Bett des größten Flusses im Peloponnes, wo unsere kleine Barke wegen des seichten Wassers strandete. Der Janitschar ging nach Nissi, einem großen Dorfe, das drei bis vier Meilen aufwärts am Pamisus liegt, um Pferde zu holen. Der Fluß war mit zahllosen wilden Vögeln bedeckt, deren Spielen ich mit Vergnügen zusah, während ich die Rückkehr des Janitscharen erwartete. Nichts würde angenehmer seyn, als das Studium der Naturgeschichte, wenn man sie immer mit der Menschengeschichte in Verbindung setzte. Dann betrachtet man mit doppelter Aufmerksamkeit die Zugvögel, welche die unbekannten Völker des atlantischen Oceans verlassen, um die berühmten Anwohner des Eurotas und Kephissus zu

die mit hohen Zypressen bepflanzten Gefilde, die von Hügeln durchschnitten, von den Fluthen des Amphisus, Pamisus und Balyras bespühlt werden. Rosenlorbeeren umkränzen die Ströme, die Quellen und Brunnen. Dieß ganze Land schien von des Ithomus Gipfel und dem Säulengange des homerischen Tempels herab, einem mit Blumen gefüllten Korbe zu gleichen, achthundert Stadien im Umkreis, umgränzt in Süden und Westen von den Wellen des Meeres, in Osten und Norden von den Felsen des Taygetus, des Lykarus und den Bergen von Elis.

So war Messenien einst, und wie der Text es schildert, ist es jetzt: einst ein Garten, jetzt eine Wüste.

besuchen. Um unsere Eitelkeit zu beschämen, wollte die Vorsehung, daß die Vögel den eigentlichen Umfang des von Menschen bewohnten Erdlandes eher kennen sollten, als der Mensch selber; und mancher Amerikanische Vogel in Griechenlands Flüssen zog vielleicht die Aufmerksamkeit des weisen Aristoteles auf sich, der das Daseyn der neuen Welt nicht einmal ahnete. Wir würden in der Geschichte des Alterthums eine Menge merkwürdiger Verbindungen erblicken, und oft würde man die Züge der Völker und der Heere mit den Zügen irgend eines einsamen Vogels oder den friedlichen Wanderungen von Gazellen und Kameelen verbunden sehen.

Der Janitschar kam zurück mit einem Wegweiser und fünf Pferden, wovon zwei für den Wegweiser und die drei andern für mich, für den Janitscharen und für Joseph bestimmt waren. Wir gingen nach Nissi, dessen Ursprung nicht in das Alterthum hinauf zu reichen scheint. Einen Augenblick besuchte ich den Woywoden, einen sehr freundlichen jungen Griechen, der mir Confekt und Wein anbot; aber ich lehnte seine gastfreie Einladung ab, und setzte meine Reise nach Tripolizza fort.

Wir nahmen unsere Richtung nach dem Berge Ithome hin und ließen die Ruinen von Messene zur Linken liegen. Als der Abbé Fourmont diese Ruinen vor siebzig Jahren besuchte, standen noch acht und dreißig Thürme. Ich weiß nicht genau, ob Herr Vial mich versichert habe, daß jetzt noch neun derselben und ein Stück der Umfassungsmauer stehen. Herr Pouqueville, der zehn Jahre vor mir durch Messenien reisete, kam nicht über Messene. Gegen drei Uhr Nachmittags langten wir am Fuße des Berges Ithome an, der jetzt, nach

D'Anville, Sulkano heißt. Als ich diesen Berg untersuchte, überzeugte ich mich, wie schwer es sey, die Schriften der Alten genau zu verstehen, wenn man nicht die Gegenden gesehen hat, von welchen sie reden. Es ist z. B. offenbar, daß Messene und das alte Ithome den Berg nicht einschließen konnten, und daß man die griechische Partikel περι so erklären muß, wie sie Lechevalier bei Gelegenheit des Kampfes zwischen Hektor und Achilles erklärt, nehmlich vor Troja, und nicht um Troja *).

Wir kamen durch mehrere Dörfer, Chafasa, Scala, Kyparissa und einige andere, die der Pascha auf seinem letzten Zuge gegen die Räuber neuerlich zerstört hat. Ich sah in allen diesen Dörfern nur eine einzige Frau, aber durch ihre blauen Augen, ihren hohen Wuchs und ihre Schönheit verrieth sich ihre Abkunft von den Herakliden. Messenien war fast immer unglücklich. Ein fruchtbarer Boden ist oft ein unglücklicher Vorzug eines Volks. Bei dem Anblicke der Verödung, die ich überall sah, hätte man glauben können, daß eben erst die rauhen Spartaner das Land noch einmal verheert hätten. Ein großer Mann übernahm's, einen großen Mann zu rächen; Epaminondas erbaute die Mauern von Messene. Leider muß man dieser Stadt den Tod des Philopömen vorwerfen. Die Arkadier nahmen Rache für diesen Mord und brachten die Asche ihres Landsmannes nach Megalopolis. Ich zog mit meinem Gefolge gerade den

*) Ausdrücklich aber sagt Strabo, der die Lage von Messene mit der Lage von Corinth vergleicht, daß der hohe, über die Stadt ragende Berg mit einer gemeinschaftlichen Mauer umschlossen gewesen sey.

D. Uebers.

Weg, den der Leichenzug des letzten Griechen vor ungefähr zweitausend Jahren genommen hatte.

Als wir an dem Berge Ithome vorüber gegangen waren, kamen wir über einen Bach, der nördlich floß, und wohl eine der Quellen des Balyra seyn könnte.

Andania mußte weiter unten am Balyra liegen. Gern hätte ich wenigstens die Stelle suchen mögen, wo der Palast der Merope stand; aber Andania lag zu weit von unserm Wege ab, als daß ich es hätte unternehmen können, die Ruinen desselben aufzusuchen. Ueber eine ungleiche, mit hohem Grase und weidenden Pferden bedeckte Ebene, den Viehweiden in Florida ähnlich, kam ich zu der Schlucht, wo sich die hohen Gebirge von Arkadien und Lakonien vereinigen. Der Berg Lycäus lag vor uns, aber ein wenig links, und wir betraten wahrscheinlich den Boden, wo Stenyclaros stand. Ich hörte nicht die Stimme des Tyrtäus an der Spitze der Kriegsschaaren von Sparta, wohl aber sah ich an dieser Stelle einen Türken, der auf einem guten Pferde ritt und von zwei Griechen zu Fuße begleitet ward. Sobald er mich an meiner Frankentracht erkannt hatte, sprengte er auf mich zu und begrüßte mich auf französisch: „Ja, in Morea reiset sich's nicht zum besten! In Frankreich, von Paris nach Marseille, fand ich überall Betten und Wirthshäuser. Ich bin sehr müde. Ich komme zu Lande von Koron und gehe nach Leondari. Wohin geht ihr?" — Nach Tripolizza, gab ich zur Antwort. „Nun, so reisen wir zusammen bis zum Khan der Pforten; aber ich bin sehr müde, lieber Herr!" Dieser höfliche Türke war ein Kaufmann aus Koron, der in Marseille sich aufge-

halten und eine Reise von Marseille nach Paris und von Paris nach Marseille gemacht hatte *).

Es war Nacht, als wir am Eingange des Engpasses, auf den Gränzen von Messenien, Arkadien und Lakonien anlangten. Zwei Reihen neben einander hinlaufender Berge bilden dieses Hermäum, das sich von Mitternacht nach Mittag hin öffnet. Der Weg erhebt sich allmählig auf der Seite von Messenien und senkt sich nach Lakonien hin sanft wieder hinab. Vielleicht ist hier das Hermäum, wo Orest, von der ersten Erscheinung der Eumeniden geschreckt, sich einen Finger abbiß, wie Pausanias erzählt.

Unser Zug kam bald in den Hohlweg. Wir ritten schweigend, einer hinter dem andern. Dieser Weg war, ungeachtet der schnellen Strafgerechtigkeit des Pascha, gar nicht sicher, und wir hielten uns auf alles gefaßt. Um Mitternacht kamen wir in den Khan, der mitten in dem Hohlwege liegt. Ein rauschendes Wasser und ein schattiger Baum kündigten uns diese fromme Stiftung eines Verehrers des Muhammed an. In der Türkei sind alle öffentlichen Anstalten **) durch die Bemühungen von Privatleuten entstanden; der Staat thut nichts für den Staat. Diese Anstalten sind blos eine Furcht des religiösen Sinnes, nicht der Vaterlandsliebe, denn hier giebt's kein Vater-

*) Es ist bemerkenswerth, daß Pouqueville (von dessen Reise eine deutsche Uebersetzung bei Hinrichs in Leipzig erschienen ist) ungefähr in derselbigen Gegend einen Türken fand, der französisch sprach. Vielleicht war es eben dieser Kaufmann.

**) Solcher Art, muß man doch wohl billig hinzusetzen? Der Uebers.

land. Merkwürdig ist es aber, daß alle diese Brunnen, alle diese Herbergen, alle diese Brücken jetzt in Trümmern liegen und aus der ersten Zeit des türkischen Reiches stammen. Ich erinnere mich nicht, auf den Landstraßen ein einziges neues Gebäude der Art gefunden zu haben. Man muß daraus den Schluß ziehen, daß die Religion bei den Türken in Verfall geräth, und daß mit ihrer Religion der gesellschaftliche Verein der Türken im Begriff ist, zusammen zu stürzen.

Wir gelangten durch einen Pferdestall in den Khan, und eine Leiter in Gestalt einer umgekehrten Pyramide führte uns auf einen staubigen Boden. Der türkische Kaufmann warf sich auf seine Matte und rief: „Dieß ist der schönste Khan in Morea! Auf dem Wege von Paris nach Marseille fand ich überall Betten und Herbergen." — Um ihn ein wenig zu trösten, bot ich ihm die Hälfte des Abendbrods an, das ich von Koron mitgebracht hatte. „O lieber Herr, sprach er, ich bin zum Sterben müde." Seufzend griff er sich an den Bart und wischte sich die Stirne mit einem Shawl, wobei er ausrief: „Allah!" Er aß indeß mit großer Begierde den Theil des Abendbrodes, den er anfangs ausgeschlagen hatte.

Ich verließ den braven Mann*) am 13. bei Tagesanbruche und setzte meine Reise fort. Jetzt ging's aber weit langsamer voran; der Janitschar, welcher mich begleitete, war ein ganz anderer Mann, als jener aus

*) Dieser Mann, halb Türke, halb Grieche, wie Herr Fauvel mir später sagte, ist immer unterwegs und steht nicht im besten Rufe, weil er sich sehr zu seinem Vortheile, mit der Lieferung für eine Armee abgegeben hat.

Modon, der seinem Pferde so grausam zusetzte. Er war sehr klein und mager, sehr blatternarbig, sprach leise und bedächtig und bildete sich so viel auf die Würde seines Turbans ein, daß man ihn für einen Emporkömmling hätte halten können. Ein so wichtiger Mann mochte sich nicht anders in Galopp setzen, als bei bedeutenden Veranlassungen, zum Beispiele, wenn er einen Reisenden erblickte. Es mißfiel ihm nicht wenig, daß ich unehrerbietig die hergebrachte Ordnung unseres Zuges störte, bald vorausritt, bald rechts, bald links, überall hin, wo ich Spuren des Alterthums zu finden glaubte; aber er wagte es doch nicht, sich zu beklagen. Uebrigens fand ich ihn treu und für einen Türken war er ziemlich uneigennützig.

Ein anderer Umstand trug gleichfalls dazu bei, uns am schnellen Fortkommen zu hindern. Der arme Joseph war in seinem Sammetkleide zur Zeit der Hundstage in einer kläglichen Lage. Bei der geringsten Bewegung blieb er an dem Sattel hangen; sein Hut fiel auf diese Seite, seine Pistolen fielen auf die andere. Allen diesen Unfällen mußte abgeholfen, der arme Joseph wieder zurecht gesetzt werden. Aber mitten unter diesen Leiden zeigte sich seine treffliche Gemüthsart im neuen Glanze und seine gute Laune war unwandelbar.

Wir brachten daher drei entsetzlich langweilige Stunden in dem Hohlwege zu, der hier dem Passe in den Apenninen zwischen Perugia und Tarni ziemlich ähnlich ist. Endlich kamen wir in eine angebauete Ebene, die sich bis nach Leondari ausdehnt. Wir waren hier in Arkadien, an der Gränze von Lakonien.

Gegen D'Anville's Meinung glaubt man ziemlich allgemein, daß Leondari nicht Megalopolis sey. Man will in jenem das alte Leuktra wieder finden, und dieß ist auch die Meinung des Herrn Barbier du Bocage. Wo ist denn aber Megalopolis zu suchen? Vielleicht in dem Dorfe Sinano*). Ich hätte, um die Streitfrage aufzuklären, von meinem Wege abweichen und Untersuchungen machen müssen, die mit dem Zwecke meiner Reise nicht verwandt waren. Megalopolis, weder durch ein merkwürdiges Ereigniß, noch durch irgend ein Meisterwerk der Kunst**) berühmt, hätte bloß als Denkmahl von dem Genie des Epaminondas und als die Vaterstadt des Philopömen und des Polybius meine Neugierde reizen können.

Wir ließen Leondari, eine ganz nach neuer Weise *gebauete* Stadt, rechts liegen und zogen durch einen Wald von alten Stein-Eichen. Es war der ehrwürdige Ueberrest eines heiligen Haines. Ein ungeheurer Geier, der auf dem Gipfel eines abgestorbenen Baumes saß, schien noch zu erwarten, daß ein Augur hier vorüber gehen würde. Wir sahen die Sonne über dem Berge Boreon aufgehen, und stiegen am Fuße dieses Berges ab, um einen in den Felsen gehauenen Weg zu erklimmen. Solche Wege wurde in Arkadien Treppenwege genannt.

*) Dieß glaubt Barbier du Bocage ebenfalls. S. dessen kritische Erläuterung der Charten des alten Griechenlands in dem Atlas zu der Reise des jüngern Anacharsis. Der Uebers.

**) Nach Pausanias (Buch 8, Kap. 30.) war Megalopolis keineswegs arm an Kunstwerken. D. Uebers.

Ich konnte in Morea weder griechische Wege, noch römische Heerstraßen entdecken. Türkische Straßen von drittehalb Fuß Breite ziehen sich durch niedriges und sumpfiges Land, und da es in diesem Theile des Peloponnes kein einziges zweirädriges Fuhrwerk giebt, so sind solche Straßen gut genug für die Esel der Bauern und die Pferde der Soldaten. Pausanias aber und die Peutingerische Charte*) bemerken mehrere Wege in den Gegenden, durch welche ich gekommen bin, besonders in der Gegend von Mantinea. Bergier ist ihnen in seiner Geschichte der römischen Heerstraßen genau gefolgt.

Wir befanden uns nicht weit von einer der Quellen des Alpheus. Ich betrachtete sorgfältig alle Regengräben, welche wir antrafen; aber alles war öde und trocken. Der Weg, welcher vom Boreon nach Tripolizza führt, zieht sich anfangs durch wüste Ebenen, und senkt sich endlich in ein langes steiniges Thal. Die Sonne schoß sengend heiße Strahlen. An einigen sparsam zerstreueten, verbrannten Büschen hingen Grillen, die bei unserer Annäherung schwiegen, aber sobald wir vorüber waren, hob ihr Gesang wieder an. Ueberall kein Laut, als dieß einförmige Grillengezirpe, der Hufschlag unserer Pferde und die Klagelaute des Wegweisers. Wenn ein griechischer Postreiter zu Pferde steigt, fängt er ein Lied an, das er ununterbrochen auf der ganzen Reise singt.

*) Die Peutingerische Charte kann nicht trügen, wenigstens was das Daseyn der Straßen betrifft, die auf diesem merkwürdigen Denkmal angegeben sind, das nichts als ein antikes Postbuch ist. Die Schwierigkeit besteht bloß in der Berechnung der Entfernungen, besonders in Gallien. Die Abkürzung leg. kann zuweilen lega oder legio heißen.

Es ist gewöhnlich eine lange gereimte Geschichte, was den Abkömmlingen des Linus die Zeit vertreibt. Der Strophen sind sehr viele, aber die Sangweise ist traurig und ziemlich ähnlich der Weise unserer alten französischen Romanzen. Eine unter andern, die sehr bekannt seyn muß, weil ich sie von Koron bis nach Athen gehört habe, erinnert auffallend an das Lied:

Mon coeur charmé de sa chaîne.

Aber man muß bei den ersten vier Versen stehen bleiben und nicht zu dem Refrain Toujours! Toujours! übergehen.

Wären diese Melodien vielleicht durch die Venetianer nach Morea gekommen? Oder wären die Franzosen, so ausgezeichnet in der Romanze, mit dem Genie der Griechen zusammengetroffen? Sind diese Gesangweisen aus dem Alterthume? Und wenn sie es sind, gehören sie zu der zweiten Musikschule der Griechen, oder stammen sie aus den Zeiten des Olympus her? Mögen Kenner diese Fragen entscheiden. *) Es ist mir, als ob ich noch immer meine unglücklichen Wegweiser singen hörte, Tag und Nacht, bei Aufgang und Untergang der Sonne, in den einsamen Bergen Arkadiens, an den Ufern des Eurotas, in den Einödden von Argos, Korinth und Megara. Die Stimme der Mänaden ertönt hier nicht mehr, die Harmonien der Musen sind verstummt, der unglückliche Grieche allein scheint hier in Trauerliedern das Schicksal seines Vaterlandes zu beklagen.

.... Soli periti cantare
Arcades. **)

*) Spon hörte in Griechenland eine Weise ganz ähnlich dem Reveillez-vous, belle endormie, und er machte sogar Worte zu dieser Melodie in neugriechischer Sprache.

**) O Muse, die du mich unterstützest auf einer so langen als gefahrvollen Bahn, kehre jetzt zurück zu den himmli-

Drei Stunden von Tripolizza begegneten wir zwei Offizieren von der Leibwache des Pascha, welche, wie ich, mit der Post reiseten. Sie schlugen Pferde und Post-

schen Wohnungen! Ich sahe die Schranken der Bahn; und um die Hymne des Todes zu singen, bedarf ich deiner Hülfe nicht mehr. Welcher Franzose kennt heut zu Tage nicht die Leichengesänge? Wer von uns hat die Trauer nicht um's Grab geführt? nicht Schmerzenslaute um Abgeschiedene ausgestoßen? Es ist vorbei, o Muse; noch einen Augenblick und auf ewig verlasse ich deine Altäre! Ich singe nicht mehr die Liebe und die verführerischen Träume der Menschen: mit der Jugend will ich von der Lyra scheiden. Lebe wohl, Trösterin meiner Tage, du, die du meine Vergnügungen theiltest, und öfter noch meine Schmerzen! Aber, kann ich denn ohne Thränen von dir scheiden? Kaum der Kindheit entwachsen, bestiegst du mein schnellsegelndes Schiff und sangest die Stürme, die meine Segel zerrissen. Du folgtest mir unter das Laubdach des Wilden und ließest mich in Amerika's Einöden die Haine des Pindus wiederfinden. Zu welchen Küsten hast du nicht meine Träume und mein Unglück geführt! Getragen auf deinen Flügeln, entdeckte ich unter Wolken Morvens öde Gebirge, durchdrang ich die Wälder Erminsauls, sah ich die Wellen der Tiber, begrüßte die Oelbäume des Kephissus und des Eurotas Lorbeeren. Du zeigtest mir die hohen Cypressen des Bosporus und die einsamen Gräber am Simois. In deiner Begleitung überschritt ich den Hermus, des Pactoles Nebenbuhler, mit dir betete ich an den Gewässern des Jordan und auf den Höhen Sions. Memphis und Karthago sahen uns in Betrachtungen verloren über ihren Ruinen, und in den Trümmern von Granada's Palästen riefen wir das Gedächtniß ritterlicher Ehre und Liebe zurück. Damals sprachst du zu mir:

Erkenne den Werth dieses Ruhmes, dessen Schauplatz ein unbekannter und schwacher Wanderer in wenig Tagen durchziehen kann. u. s. w.

Chateaubriands Märtyrer 24. Buch.

reiter mit Geißeln von Rhinozeroshaut. Als sie mich sahen, hielten sie still und forderten mir meine Waffen ab. Ich weigerte mich, ihr Verlangen zu erfüllen. Der Janitschar ließ mir durch Joseph sagen, daß man aus bloßer Neugierde jenes Begehren gethan hätte, und daß ich ebenfalls die Waffen dieser Reisenden verlangen könnte. Unter dieser Bedingung wollte ich den Spahis willfahren. Wir tauschten unsere Waffen aus. Sie untersuchten meine Pistolen lange und schossen sie mir endlich über dem Kopfe los.

Man hatte mir den Rath gegeben, mich nie von einem Türken necken zu lassen, wenn ich mich nicht unzähligen Bedrückungen aussetzen wollte. Ich habe in der Folge oft Gelegenheit gehabt, die Nützlichkeit dieses Raths einzusehen. Wenn ein Türke sieht, daß man ihn nicht fürchtet, wird er eben so geschmeidig, als er unverschämt ist, sobald er merkt, daß er Furcht einflößt. Bei dieser Gelegenheit hätte es übrigens eines solchen Raths gar nicht bedurft, der Scherz dünkte mir zu grob, und auf der Stelle vergalt ich Gleiches mit Gleichem. Ich gab dem Pferde die Spornen, sprengte gegen die Türken an und schoß ihre eigenen Pistolen ihnen so nahe vor dem Gesichte los, daß das Zündpulver dem jüngsten Spahi den Knebelbart versengte. Darauf folgte eine Erklärung zwischen den Offizieren und meinem Janitscharen, der ihnen sagte, daß ich ein Franzose wäre. Als sie den Namen Franzose gehört hatten, erwiesen sie mir alle erdenklichen türkischen Höflichkeiten. Sie boten mir ihre Pfeifen an, luden meine Pistolen und gaben sie mir zurück; ich aber glaubte den Vorzug, welchen sie mir einräumten, geltend machen zu müssen, und ließ die ihrigen nur durch Joseph laden. Die beiden Wildfänge

wollten mich bewegen, einen Wettlauf mit ihnen zu machen; aber ich schlug es ab und sie schieden. Man wird sehen, daß ich nicht der erste Franzose war, von welchem sie hatten reden hören, und daß ihr Pascha meine Landsleute gut kannte.

Man findet in Pouqueville's Werke eine sorgfältige Beschreibung von Tripolizza, der Hauptstadt von Morea. Ich hatte bisher noch keine ganz türkische Stadt gesehen. Die rothen Dächer dieser Stadt, ihre Minarete und Kuppeln machten beim ersten Anblicke einen angenehmen Eindruck auf mich. Tripolizza liegt indeß in einem ziemlich dürren Theile des Thales von Tegea, unter einer von den Spitzen des Menalus, der mir von Bäumen und von allem Pflanzenschmuck entblößt zu seyn schien. Mein Janitschar führte mich zu einem Griechen, der ein Bekannter des Herrn Vial war. Der Consul hatte mir, wie ich erwähnt habe, einen Brief an den Pascha gegeben. Tags nach meiner Ankunft, am 14. August, begab ich mich zu dem Drogman Seiner Excellenz, und bat ihn, mir sobald als möglich meinen Postschein und die nöthigen Befehle zum Uebergange über den Isthmus von Korinth zu verschaffen. Dieser Drogman, ein junger Mensch mit einem ausdrucksvollen Gesichte, antwortete mir italiänisch, zuerst er wäre krank; dann der Pascha wäre zu seinen Weibern gegangen; man spräche nicht auf diese Art mit einem Pascha; ich müßte warten, die Franzosen wären immer sehr eilig.

Ich antwortete ihm, daß ich nur des Herkommens wegen einen Firman begehrt hätte, da ich bloß mit meinem französischen Passe durch die Türkei, die jetzt mit meinem Vaterlande in Frieden lebte, reisen könnte, und daß ich

also, weil man keine Zeit hätte, mir gefällig zu seyn, ohne Firmans abreisen und den Brief des Consuls dem Pascha nicht überreichen wollte.

Ich ging mit diesen Worten hinaus. Eine Stunde nachher ließ mich der Drogman zurückrufen. Ich fand ihn fügsamer, entweder weil der Ton, womit ich gesprochen, ihm hohe Begriffe von mir erweckte, oder weil er fürchtete, daß ich Mittel fände, mich bei seinem Herrn über ihn zu beklagen. Er sagte mir, er wollte zu Seiner Herrlichkeit gehen und mit ihm von meiner Angelegenheit reden.

Zwei Stunden nachher kam wirklich ein Tatar, um mich zu dem Pascha abzuholen. Sein Palast ist ein großes viereckiges hölzernes Haus, das in der Mitte einen großen Hof hat, um dessen vier Seiten Galerien *laufen*. Man ließ mich in einem Saale warten, wo ich einige Papas und den Patriarchen von Morea fand. Diese Priester und ihr Patriarch sprachen viel und betrugen sich ganz so kriechend, wie die griechischen Höflinge am byzantinischen Hofe. Die Bewegung, welche ich bemerkte, schien mir zu verrathen, daß man mir einen glänzenden Empfang bereitete. Dieß setzte mich in Verlegenheit. Meine Kleider waren nicht im besten Zustande, meine Stiefeln staubig, meine Haare in Verwirrung, und mein Bart glich Hektors schmutzigem Barte. Ich hatte mich in meinen Mantel gewickelt und sah eher aus wie ein Soldat, der aus dem Bivouac kommt, als wie ein Fremder, der einem großen Herrn seine Aufwartung machen will.

Joseph, der sich auf die morgenländischen Prunkgebräuche verstehen wollte, hatte mich genöthigt, den

Mantel umzuhängen, denn mein kurzes Kleid gefiel ihm gar nicht; auch wollte er mich nebst dem Janitscharen begleiten, um meinen Aufzug glänzender zu machen. Ohne Stiefeln, barfuß und ein rothes Tuch um den Hut gewunden, zog er hinter mir her, wurde aber zum Unglück in diesem schönen Aufputz an der Pforte des Palastes von der Leibwache angehalten, die ihn durchaus nicht weiter lassen wollte. Mir war das Lachen so nahe, daß ich ihn nicht ernstlich zurückverlangen konnte. Er mußte seine Ansprüche auf den Turban fahren lassen, und sah nur von fern die Ehrenbezeugung, woran auch er hatte Antheil haben wollen.

Als ich zwei langweilige Stunden ungeduldig hatte warten müssen, führte man mich in das Zimmer des Pascha. Ich sah einen schönen Mann von ungefähr vierzig Jahren, der auf einem Divan saß oder vielmehr lag, mit einem seidenen Kaftan bekleidet war, einen mit Diamanten besetzten Dolch im Gürtel trug und mit einem weißen Turban sein Haupt bedeckt hatte. Ein Greis mit einem langen Barte nahm ehrerbietig einen Platz zu seiner Rechten ein — vielleicht war's der Henker — der griechische Drogman saß zu seinen Füßen, drei Pagen standen umher und hielten Räucherkerzchen von Ambra, silberne Zangen und Feuer für die Pfeife in den Händen. Mein Janitschar blieb an der Thüre stehen.

Ich näherte mich, grüßte den Pascha, die Hand auf's Herz legend, überreichte ihm den Brief des Consuls, und Kraft des Vorrechts der Franzosen, setzte ich mich, ohne den Befehl dazu abzuwarten.

Osman ließ mich fragen, woher ich käme, wohin ich reisete und was ich wollte. Ich gab zur Antwort,

daß ich auf der Pilgerreise nach Jerusalem wäre, und auf dem Wege nach der heiligen Stadt der Christen die römischen *) Alterthümer in Morea hätte sehen wollen; daß ich einen Post-Firman begehrte, um Pferde zu erhalten, und den Befehl zum Uebergange über die Landenge.

Der Pascha antwortete: ich wäre willkommen, könnte alles sehen, was mir beliebte, und er wollte mir die verlangten Firmans bewilligen. Darauf fragte er mich, ob ich Soldat wäre und den Krieg in Aegypten mitgemacht hätte.

Diese Frage machte mich verlegen, da ich nicht wußte, in welcher Absicht sie gethan wurde. Meine Antwort war: daß ich ehedem meinem Vaterlande gedient hätte, aber nie in Aegypten gewesen wäre.

Osman zog mich sogleich aus der Verlegenheit. Er sagte mir mit wackerer Offenherzigkeit, er wäre in der Schlacht bei Abukir von den Franzosen gefangen und von meinen Landleuten so gut behandelt worden, daß er es nie vergessen könnte.

Man bot mir hierauf Kaffee an, eine Ehre, die ich nicht erwartet hatte. Nun beklagte ich mich über die Beschimpfung, die man einem meiner Leute zugefügt hatte, und Osman war sogleich bereit, dem Delis, der den armen Joseph angehalten, vor meinen Augen zwanzig Stockprügel geben zu lassen. Diese Genugthuung lehnte ich aber ab, und nahm mit dem guten Willen des Pascha vorlieb. Sehr zufrieden verließ ich den Pascha,

*) Alles, was sich auf die Griechen bezieht, nennen die Türken römisch, so wie die Griechen selbst Römer.

obgleich ich an der Thüre die genossenen Ehrenbezeugungen theuer genug bezahlen mußte. Es wäre ein Glück, wenn die türkischen Machthaber, zum Wohl der von ihnen beherrschten Völker, solche Einfalt der Sitten, solche einfache Ausübung der Gerechtigkeit geltend machten; aber sie sind Tyrannen, welche von Golddurst verzehrt werden, und ohne Gewissensvorwürfe unschuldiges Blut vergießen, um denselben zu befriedigen.

Ich ging in die Wohnung meines Wirths zurück, vor mir mein Janitschar und hinter mir Joseph, der sein Mißgeschick vergessen hatte. Einige Trümmer, bei welchen ich vorüber kam, schienen mir von alter Bauart zu seyn. Jetzt erwachte ich aus der Art von Zerstreuung, worein mich die letzten Auftritte mit den beiden türkischen Offizieren, mit dem Drogman und dem Pascha gesetzt hatten. Ich fand mich plötzlich in den Gefilden der Tegeer*); ich war ein Franke, in kurzem Kleide und großem Hute, und hatte eben, mitten in Griechenland, von einem Tatar, mit langem Gewande und Turban angethan, Gehör erhalten!

Eheu fugaces labuntur anni!

Mit Recht klagt Barbier du Bocage über die Ungenauigkeit unserer Charten von Morea, auf welchen die Hauptstadt dieses Landes oft nicht einmal angegeben ist. Der Grund dieser Nachläßigkeit liegt darin, daß in der türkischen Regierungsverfassung des Landes eine Veränderung vorgegangen ist. Ehedem stand es unter einem Sangiak, der seinen Sitz in Koron hatte. Als Morea ein Paschalik geworden war, nahm der Pascha

*) Sie kämpften ruhmvoll in der Entscheidungsschlacht bei Platäa gegen die Perser. D. Uebers.

seinen Sitz in Tripolizza, das mehr im Mittelpunkte des Landes liegt. Ich habe bemerkt, daß die Türken in Ansehung der schönen Lage der Oerter ziemlich gleichgültig sind, wodurch sie sich von den feiner fühlenden Arabern unterscheiden, welche von reizenden Gegenden immer bezaubert werden und noch jetzt den Verlust von Granada beklagen.

Tripolizza war indeß, so unbedeutend es auch seyn mochte, doch nicht ganz unbekannt bis auf Pouqueville, der Tripolitza schreibt. Schon Pellegrini spricht davon und nennt es Trepolezza, D'Anville Trapolizza, Choiseul-Gouffier aber Tripolizza, und andere Reisende schreiben den Namen auf eben diese Weise. D'Anville bemerkt, daß Tripolizza nicht das alte Mantinea sey. Es ist eine neue Stadt, und scheint zwischen Mantinea, Tegea und Orchomenus erbaut zu seyn.

Ein Tatar brachte mir gegen Abend meinen Post-Firman und den Befehl zum Uebergange über die korinthische Landenge. Als die Türken auf den Trümmern von Konstantinopel ihre Herrschaft gründeten, haben sie offenbar verschiedene Gebräuche der bezwungenen Völker beibehalten. Die Postanstalten in der Türkei sind ungefähr so, wie sie von den römischen Kaisern eingerichtet wurden. Man bezahlt nichts für die Pferde, das Gewicht des Gepäcks ist bestimmt, und man muß dem Reisenden überall Lebensmittel geben u. s. w. Ich wollte von diesen freigebigen aber gehäßigen Vorrechten, deren Druck ein unglückliches Volk trifft, keinen Gebrauch machen, sondern bezahlte überall meine Pferde und was ich verzehrte, wie jeder andre Reisende ohne Schutz und ohne Firman.

Da Tripolizza, eine Stadt aus der neuern Zeit, mich gar nicht anziehen konnte, so reisete ich am 15.

nach Sparta, wohin ich mich ungeduldig sehnte. Ich mußte nun einen Theil des zurückgelegten Weges noch einmal machen, was nicht der Fall gewesen seyn würde, wenn ich gleich von Koron über Calamate nach Lakonien hätte reisen können. Eine Stunde von Tripolizza nach Abend hin, verweilten wir, um die Ruinen eines griechischen Klosters zu sehen, das während des russischen Kriegs von den Albanesern verwüstet ward. Innerhalb der Mauern des Klosters fanden wir Bruchstücke einer schönen Architektur und Steine mit Inschriften. Ich bemühte mich lange, eine derselben, zur Linken der Hauptpforte der Kirche, zu lesen. Die Buchstaben waren aus der guten Zeit des griechischen Alterthums und die Schrift schien Bustrophedon *) zu seyn, was aber nicht immer auf ein hohes Alterthum deutet. Die Schriftzüge hatten durch die Einfügung des Steines eine verkehrte Stellung erhalten; der Stein selbst war gespalten, stand sehr hoch und war zum Theil mit Mörtel überzogen. Ich konnte nichts herausbringen, als das Wort ΤΕΓΕΑΤΕΣ, das mir fast so viel Freude machte, als wenn ich ein Mitglied der Akademie der Inschriften gewesen wäre. Tegea muß in der Nähe dieses Klosters gelegen haben. Man findet in der umliegenden Gegend viele alte Münzen. Ich kaufte sehr theuer von einem Bauer deren drei, die mir aber kein Licht gaben. Die Griechen sehen so viele reisende Fremdlinge in ihrem Lande, daß sie anfangen, den Werth ihrer Alterthümer kennen zu lernen.

Noch darf ich nicht vergessen, daß ich unter diesen Trümmern auch eine weit neuere Inschrift fand; es war Herrn Fauvel's Name, mit Bleistift auf eine Mauer

*) Von der Rechten zur Linken laufende Schrift.

geschrieben. Man muß auf Reisen gewesen seyn, wenn man begreifen will, welche Freude es erweckt, in fernen, unbekannten Gegenden einen Namen zu finden, der an das Vaterland erinnert.

Wir setzten unsere Reise in der Richtung von Nordwest fort. Nachdem wir drei Stunden lang durch halb angebauete Gegenden gezogen waren, kamen wir in eine Einöde, die bis zu dem Thale von Lakonien fortläuft. Wir gingen durch das ausgetrocknete Bette eines Flusses und wanden uns mit demselben durch ein Labyrinth von Bergen, die nicht sehr hoch und einander ganz ähnlich waren; sie hatten überall nur platte Gipfel und ihre Abhänge waren bedeckt mit einer Art von immer grünen Zwergeichen, welche Blätter wie die Strohhalmen hatten. Ungefähr in der Mitte dieser Hügel, am Rande des trockenen Flußbettes, fanden wir einen Khan, der von zwei Platanen beschattet war und einen kleinen kühlen Springbrunnen hatte. Hier ließen wir unsere Pferde ausruhen, von denen wir in zehn Stunden nicht abgestiegen waren. Ziegenmilch und einige Mandeln war alles, was wir hier fanden. Vor Sonnenuntergang brachen wir wieder auf, und machten um 11 Uhr Abends Halt in einer Schlucht am Ufer eines andern Flusses, der noch ein wenig Wasser hatte.

Auf dem Wege, den wir zogen, fand sich kein berühmter Ort; er war etwa nur die Straße gewesen, über welche Sparta's Kriegsvölker in den ersten Lacedämonischen Kriegen gegen die Tegeer anrückten. Man fand auf dieser Straße bloß den Tempel des Jupiter Scotitas, nicht weit von den Hermessäulen*). Alle diese Berge

*) Die bei der Reise des jüngern Anarchasis befindlichen besondern Charten der einzelnen Theile des Peloponne=

waren verschiedene Aeste das Parnon, des Kronius und des Olympus.

Am 20. zäumten wir unsere Pferde bei Tagesanbruche. Der Janitschar verrichtete sein Gebet, wusch sich Ellenbogen, Hände und Bart, und wandte sich nach Morgen, als ob er das Licht hätte rufen wollen. Dann brachen wir auf. Als wir uns Lakonien näherten, wurden die Berge höher und waren mit einzelnen Baumgruppen bedeckt. Die Thäler waren eng und zerrissen; einige derselben erinnerten mich, obgleich sie freilich bei weitem kleiner waren, an die große Karthause und ihre prachtvolle Waldumgebung. Um Mittag kamen wir an einen Khan, der eben so armselig war, als der, den wir Tags vorher gefunden hatten, obgleich die türkische Flagge darauf wehete. Auf einem Wege von 22 Stunden waren dieß die einzigen bewohnten Stellen, die wir fanden. Hunger und Müdigkeit zwangen uns, länger in dieser schmutzigen Herberge zu bleiben, als es mir lieb war. Der Wirth, ein alter mürrischer Türke, saß auf einem Boden, der über den Viehställen des Khans sich befand. Die Ziegen kamen bis zu ihm herauf und umgaben ihn mit ihrem Unrathe. Er empfing uns in diesem Lustsitze, aber ohne sich von seinem Misthaufen zu erheben und christlichen Hunden etwas reichen zu lassen. Endlich rief er mit furchtbarer Stimme, worauf ein armer, ganz nackter griechischer Knabe, dessen Leib von Fieber und von Geißelhieben geschwollen war, herbeikam und uns in einem ekelhaft unsaubern Gefäße Milch brachte. Ich mußte hinausgehen, wenn ich ruhig trinken wollte; die Ziegen und ihre Jungen gingen mir nicht von der Seite,

.,es werden dem Leser hier, so wie bei andern Stellen, eine genügende Erläuterung geben. D. Uebers.

um mir ein Stück Zwieback aus der Hand zu reißen. Ich hatte mit den Wilden das Fleisch von Bären und von dem heiligen Hunde gegessen, ich theilte späterhin mit den Beduinen das Mahl; aber nie habe ich etwas gesehen, das ich mit dem ersten Khan, den ich in Lakonien fand, vergleichen könnte. Und doch war's ungefähr in dieser Gegend, wo die Heerden des Menelaus weideten und er dem jungen Telemach ein Fest bereitete.

Eine Dienerin trug in schöner goldener Kanne
Wasser auf silbernem Becken daher, und besprengte zum Waschen
Ihnen die Händ', und stellte vor sie die geglättete Tafel.
Auch die ehrbare Schaffnerin kam, und reichte des Brodes,
Viel der Gericht' auftragend, und gern mittheilend vom Vorrath.
Hierauf kam der Zerleger, und bracht' in erhobenen Schüsseln
Allerlei Fleisch und setzte vor sie die goldenen Becher *).

Gegen 3 Uhr Nachmittags verließen wir den Khan. Um fünf Uhr kamen wir auf einen Bergrücken, von welchem wir vor uns den Taygetus, den ich schon von der entgegengesetzten Seite gesehen hatte, Misitra am Fuße desselben und das Thal von Lakonien erblickten.

Auf einem in den Felsen gehauenen Treppenwege, jenem auf dem Berge Boreon ähnlich, stiegen wir herab, und sahen eine leichte Brücke von einem einzigen Bogen, die zierlich über einen kleinen Fluß geworfen war und zwei hohe Hügel verband. Als wir an das Ufer des Flusses gekommen waren, wateten wir durch sein helles Wasser zwischen großen Rohrbüscheln und vollblühenden schönen Lorbeerrosen. Ich wußte nicht, daß dieser Fluß

*) Odyssee Ges. IV. V. 50 — 58. nach Voß.

der Eurotas war. Ein Thal öffnete sich vor uns, das in vielen Windungen zwischen mehreren fast gleichförmigen Hügeln, die wie künstliche Berge aussahen, sich hinschlängelte. Wir folgten dem krummen Pfade, und waren gegen Anbruch der Nacht in Misitra.

Herr Vial hatte mir einen Brief an einen der angesehensten Türken in Misitra, Namens Ibrahim-Bei, gegeben. Wir stiegen in dem Hofe seiner Wohnung ab, und seine Sklaven führten mich in das Fremdenzimmer, worin ich viele Moslemim fand, welche alle, wie ich, Reisende und Ibrahims Gäste waren. Ich setz mich mitten unter sie auf den Divan und nach ihrem Beispiele hängte ich meine Waffen über mir an die Wand. Joseph und mein Janitschar machten es eben so. Niemand fragte mich, wer ich wäre, woher ich käme, jeder fuhr fort zu rauchen, oder zu schlafen, oder mit seinem Nachbar zu schwatzen, ohne auf mich zu blicken.

Unser Wirth erschien. Man hatte ihm den Brief des Herrn Vial gebracht. Ibrahim, ungefähr sechszig Jahre alt, hatte ein freundliches offenes Gesicht. Er kam auf mich zu, nahm mich liebreich bei der Hand, segnete mich, bemühete sich, das Wort bon (gut) halb französisch, halb italiänisch auszusprechen, und setzte sich an meine Seite. Er sprach griechisch mit Joseph, und ließ mich bitten, es zu entschuldigen, daß er mich nicht so gut empfinge, als er es gern wollte, da er ein krankes Kind hätte — Un Figliuolo, wiederholte er italienisch und das brachte ihn ganz außer sich — mi fa tornar la testa. Bei diesen Worten faßte er mit beiden Händen seinen Turban. In der That, die väterliche Zärtlichkeit in ihrer ganzen Einfalt hätte ich in Sparta nicht gesucht,

und es war ein alter Türke, der diese Gutmüthigkeit verrieth unter den Gräbern jener Mütter, welche ihren Söhnen den Schild mit den Worten reichten: mit ihm oder auf ihm — ἢ τὰν, ἢ ἐπὶ τὰν.

Ibrahim entfernte sich nach einigen Augenblicken, um seinen kranken Sohn zu pflegen. Er gab Befehl, mir Pfeife und Kaffee zu bringen; aber weil die Zeit des Mittagsessens vorüber war, wurde mir kein Pilau *) vorgesetzt, so sehr mich danach gelüstete, da ich fast seit vier und zwanzig Stunden nüchtern war. Joseph nahm aus seinem Schnapsack eine Wurst, wovon er, ohne daß es die Türken sahen, zuweilen ein Stück abbiß. Heimlich bot er auch dem Janitscharen die Labung an; aber dieser wandte die Augen ab mit einer Mischung von Bedauern und Entsetzen.

Ich legte mich endlich in einem Winkel des Zimmers auf den Divan. Ein Fenster, mit einem Gitter von Rohr, hatte die Aussicht auf das Thal von Lakonien, welches der Mond bezaubernd beleuchtete. Auf den Ellenbogen mich stützend, betrachtete ich den Himmel, das Thal und die Gipfel des Taygetus, die bald glänzend, bald finster waren, je nachdem sie im Schatten lagen oder erleuchtet wurden. Kaum konnte ich mich überreden, daß ich in dem Vaterlande des Menelaus und der Helena wäre. Ich überließ mich meinen Betrachtungen über den Wechsel der Menschenschicksale, wozu ich mehr Stoff, als jeder Andre hatte! Wie viele Gegenden der Erde waren schon Zeugen meines friedlichen Schlummers oder meiner schlaflosen Nächte gewesen!

*) Geflügel mit Reiß gekocht.

Wie oft hatte ich bei dem Glanze derselben Sterne, in den Wäldern Amerika's, auf den Landstraßen Deutschlands, in den Haiden Englands, in den Gefilden Italiens, auf den Wogen des Meeres, mich in eben diese Betrachtungen über das unruhige Leben verloren!

Ein alter Türke, ein Mann von großer Bedeutung wie es schien, weckte mich aus meinen Gedanken, um mich auf eine noch fühlbarere Weise zu erinnern, daß ich fern von meinem Vaterlande war. Er lag zu meinen Füßen auf dem Divan, wandte sich um, setzte sich, seufzte, rief seine Sklaven, schickte sie wieder weg und erwartete den Tag mit Ungeduld. Endlich erschien der Tag, der 17. August. Der Türke, von seinen Dienern umringt, von welchen einige knieten, andre aufrecht standen, nahm seinen Turban ab, besah sich in einer Spiegelscherbe, kämmte seinen Bart, kräuselte sich den Knebelbart und rieb sich die Wangen roth. Als er mit seinem Putze fertig war, ging er fort, majestätisch seine Pantoffeln nachschleppend, und warf einen verachtenden Blick auf mich.

Mein Wirth trat einige Augenblicke nachher herein mit seinem Sohne auf dem Arme. Das arme Kind, gelb und abgezehrt vom Fieber, war ganz nackt. Es hatte eine Art von Amuletten am Halse hängen. Der Vater legte es auf meine Kniee und ich mußte die ganze Krankengeschichte anhören. Das Kind hatte alle China in ganz Morea verbraucht; man hatte ihm zur Ader gelassen (und grade das war die Ursach des Uebels), seine Mutter hatte ihm etwas gegen Bezauberungen gegeben und einen Turban auf das Grab eines Santons (Heiligen) gelegt; aber alles vergebens. Ibrahim fragte mich am Ende seiner Erzählung, ob ich ihm nicht ein Mittel

anzugeben wußte. Ich erinnerte mich, daß man mir in meiner Jugend mit Tausendgüldenkraut (Gentiana centaurium; petite centaurée) das Fieber vertrieben hatte, und rieth mit der Ernsthaftigkeit eines Arztes zu dem Gebrauche dieses Mittels. Aber was war denn Tausendgüldenkraut? Joseph sprach ein Langes und Breites. Ich behauptete, das Kraut wäre von einem gewissen Arzte in der Nachbarschaft, Namens Chiron, der zu Pferde die Gebirge durchstreift hätte, entdeckt worden. Ein Grieche sagte, dieser Chiron wäre ihm bekannt, er wäre von Calamate und ritte gewöhnlich einen Schimmel. Während wir Rath hielten, trat ein Türke herein, den ich an seinem grünen Turban für einen Gesetzlehrer erkannte. Er kam zu uns, nahm den Kopf des Kindes zwischen seine beiden Hände und sprach andächtig ein Gebet. Frömmigkeit ist rührend und ehrwürdig, selbst in den unseligsten Religionen.

Ich hatte den Janitscharen fortgeschickt, um mir Pferde und einen Wegweiser zu holen, weil ich zuerst Amyklä und alsdann die Ruinen von Sparta besuchen wollte, wo ich zu seyn glaubte. Während ich seine Rückkehr erwartete, ließ mir Ibrahim eine türkische Mahlzeit bereiten. Ich lag noch immer auf dem Divan. Man setzte einen sehr niedrigen Tisch vor mich und ein Sklave brachte mir Waschwasser. Auf einer hölzernen Schüssel wurde ein zerhacktes Huhn in Reiß aufgetragen, welches ich mit den Fingern aß. Nach dem Huhn kam ein Ragout von Hammelfleisch in einem kupfernen Becken, endlich Feigen, Oliven, Trauben und Käse, von welchem, nach Guillet, Misitra den Namen erhalten hat*). Zwi-

*) Auch Scrofani nimmt diese Meinung an. Wenn Sparta seinen Namen von dem in der Umgegend wachsenden

schen jedem Gerichte goß mir ein Sklave Wasser auf die Hände, und ein anderer brachte ein Handtuch von grober, aber sehr weißer Leinwand. Aus Höflichkeit weigerte ich mich, Wein zu trinken. Nach dem Kaffee reichte man mir Seife für meinen Knebelbart.

Während der Mahlzeit richtete der Gesetzlehrer durch Joseph verschiedene Fragen an mich. Er wollte wissen, warum ich reisete, da ich weder Arzt, noch Kaufmann wäre. Ich wäre auf Reisen, gab ich zur Antwort, um Völker zu sehen, und besonders die Griechen, die nicht mehr wären. Er mußte darüber lachen. Billig hätte ich das Türkische lernen sollen, fuhr er fort, da ich in die Türkei gekommen wäre. Einen bessern Grund für meine Reisen fand ich bei ihm, als ich sagte, ich wäre auf der Wallfahrt nach Jerusalem. Hadschi! Hadschi! (Pilger! Pilger!) rief er, und war nun vollkommen befriedigt. Die Religion ist eine Art von allgemeiner Sprache, die alle Menschen verstehen. Dieser Türke konnte nicht begreifen, wie ich aus bloßer Neugierde mein Vaterland verlassen hätte; aber er fand es ganz natürlich, daß ich eine weite Reise unternähme, um an einem Grabe zu beten, um irgend einen Segen, oder Befreiung von einem Unglücke von Gott zu erbitten. Ibrahim, welcher mich, als er seinen Sohn mir brachte, gefragt hatte, ob ich Vater wäre, hielt sich überzeugt, daß ich nach Jerusalem wanderte, um Kinder zu erhalten. Die Wilden der neuen Welt sahen meine fremden Sitten mit Gleichgültigkeit, aber sie waren, wie die

Ginster, und nicht von Spartus, dem Sohn des Amyklus, oder von Sparta, der Frau des Lacedämon, erhielt, so kann Misitra den seinigen gar wohl von einem Käse entlehnen.

Türken, aufmerksam auf meine Waffen und meine Religion, auf die beiden Dinge, welche dem Menschen in geistiger und physischer Rücksicht Schutz darbieten. Diese übereinstimmende Ansicht der Völker von der Religion, diese einfache Vorstellungsart, schien mir einer Bemerkung nicht unwerth zu seyn.

Das Fremdenzimmer, wo ich meine Mahlzeit genoß, bot einen rührenden Anblick dar, der an die Sitten des Morgenlandes erinnerte. Nicht alle Gäste meines Wirths waren reich, viele unter ihnen sogar wahre Bettler; aber sie saßen demungeachtet auf einem Divan, mit Türken, die eine Menge von Pferden und Sklaven mit sich führten. Joseph und mein Janitschar saßen zwar nicht an einem Tische mit mir, aber sie wurden eben so höflich als ich behandelt. Ibrahim grüßte alle seine Gäste mit gleicher Freundlichkeit, sprach mit allen, und ließ allen zu essen geben. Ich sah hier zerlumpte Bettler, welchen die Sklaven ehrerbietig den Kaffee darreichten, und man fand hier den Geist der Mildthätigkeit, die der Koran vorschreibt, und die Tugend der Gastfreundschaft, welche die Türken von den Arabern entlehnt haben. Aber diese Brüderschaft des Turbans erstreckt sich nicht über die Thürschwelle, und manchem Sklaven, der eben mit seinem Wirthe Kaffee getrunken hat, läßt dieser beim Hinausgehn den Kopf abschlagen. Jedoch habe ich gelesen und man hat es mich auch mündlich versichert, daß es in Asien noch türkische Familien gebe, welche die Sitteneinfalt und Redlichkeit der Vorzeit unverändert bewahren. Ich glaube es, und dieser Ibrahim gehört unter die ehrwürdigsten Menschen, welche ich je angetroffen habe.

Der Janitschar kam mit einem Wegweiser zurück, der mir Pferde nicht nur bis Amyklä, sondern sogar

bis Argos anbot. Ich bewilligte ihm den Preis, welchen er verlangte. Der Gesetzlehrer, Zeuge dieser Verhandlung, erhob sich zornig. Er ließ mir sagen, ich müßte, weil ich reisete, um die Völker kennen zu lernen, doch wohl wissen, daß ich mit Schurken zu thun hätte; diese Leute wollten mich bestehlen und hätten einen ungewöhnlichen Preis verlangt, ich wäre ihnen gar nichts schuldig, da ich einen Firman hätte, und ließe mich von diesen Menschen völlig hintergehen. Er ging mit lebhaftem Unwillen hinaus, und ich sah, daß er nicht sowohl von einem Gefühle für Gerechtigkeit beseelt, als über meine Einfalt empört war.

Um acht Uhr Morgens reisete ich nach Amyklä, das jetzt Sclabochorion heißt. Von einem neuen Wegweiser und einem griechischen Führer, einem sehr gutmüthigen, aber äußerst unwissenden Menschen, begleitet, nahmen wir unsern Weg nach der Ebene am Fuße des Taygetus, über schmale, schattige, sehr angenehme Pfade, die sich durch Gärten zogen. Diese Gärten, von Bächen bewässert, die von dem Gebirge fielen, waren mit Maulbeerbäumen, Feigen und Sykomoren bepflanzt. Man sah auch hier viele Wassermelonen, Reben, Gurken und mancherlei andre Pflanzen. Von der Schönheit des Himmels und den verschiedenen Gegenständen des Landbaues abgesehen, hätte man glauben können, in der Gegend von Chambery zu seyn. Wir setzten über die Tiasa und kamen nach Amyklä, wo ich nichts fand, als ein Dutzend, von den Albanesern verwüstete, Kapellen, welche mitten unter angebaueten Feldern in einiger Entfernung von einander standen. Der Apollo-Tempel *), und

*) Einer der berühmtesten in ganz Griechenland. Das darin befindliche Bild des Gottes, ein uraltes Werk, plump gearbeitet, in ägyptischem Styl. D. Uebers.

der von Eurotas der Gottheit Onga*) geweihte Tempel, das Grabmahl des Hyacinthus, alles ist verschwunden. Ich konnte keine Inschrift entdecken, obgleich ich mit Sorgfalt den Nekrolog der Priesterinnen von Amyklä**) suchte, den der Abbé Fourmont 1731 oder 1732 abschrieb, und der bis etwas 1000 Jahre vor Christus hinauf geht. Die Zerstörungen nehmen mit einer solchen Schnelligkeit in Griechenland zu, daß ein Reisender oft nicht die geringste Spur von einem Denkmahle findet, das ein anderer wenige Monate früher bewundert hatte. Während ich Bruchstücke alter Trümmer unter Haufen von neuen Ruinen aufsuchte, sah ich Bauern, von einem Papas geführt, herbeikommen. Sie machten ein Bret von der Mauer einer Kapelle los, und traten in ein Heiligthum, das ich noch nicht untersucht hatte. Neugierig folgte ich ihnen, und sah, daß die armen Menschen mit ihren Priestern unter diesen Trümmern beteten. Sie sangen Litaneien vor dem Bilde der Panagia***), die auf eine blauangestrichene Wand mit rother Farbe hingesudelt war. Von den Hyacinthus-Festen†) bis zu diesem Feste war eine lange Zeit verflos-

*) Eine phönizische oder ägyptische Gottheit wahrscheinlich mit der griechischen Minerva einerlei. Dieser Tempel gehörte zu den ältesten in Griechenland, und war den ägyptischen Gebäuden ähnlich. D. Uebers.

**) Der Dienst im Apollo-Tempel ward von Priesterinnen versehen, deren Obere Mutter genannt ward. Nach ihrem Tode wurde ihr Name und die Dauer ihrer Würde in Marmor eingegraben. D. Uebers.

***) Die allerheiligste, die Jungfrau Maria.

†) Das Fest des Hyacinthus ward im Frühlinge gefeiert. Hyacinthus war, der Sage nach, der Sohn eines Lacedämonischen Königs und vom Apollo zärtlich geliebt. Zephirus, neidisch auf des Jünglings Schönheit, lenkte

sen; aber der Anblick dieser Trümmer, dieser Unglücklichen, die zu dem wahren Gotte beteten, war in meinen Augen so ehrwürdig, daß alle Pracht der Welt mir gering dagegen dünkte.

Meine Wegweiser trieben mich zur Abreise, weil wir an der Gränze des Gebiets der Mainotten waren, welche, was auch neuere Berichte sagen mögen, arge Räuber sind. Wir gingen wieder über die Tiasa und kehrten über das Gebirge nach Misitra zurück. Ich muß hier einen Irrthum rügen, der einige Verwirrung in die Charten von Lakonien bringt. Wir geben dem Eurotas ohne Unterschied die Namen Iris und Basilipotamos. Guilletiere (oder vielmehr Guillet) weiß nicht, woher Niger den Namen Iris genommen hat, und Pouqueville scheint ebenfalls darüber erstaunt zu seyn. Niger und Meletius — die unrichtig Neris schreiben — haben indeß nicht ganz unrecht. Der Eurotas ist in Misitra unter dem Namen Iri (nicht Iris) bekannt bis zu seiner Vereinigung mit der Tiasa; alsdann aber erhält er den Namen Basilipotamos, den er behält.

In dem Gebirge bei dem Dorfe Parori, sahen wir eine starke Quelle, Namens Chieramo. Sie springt reichlich aus einer Felsenwand und wird oben von einer Trauerweide beschattet, unterhalb derselben aber erhebt sich ein ungeheurer Platanus, um welchen man sich auf Matten setzt, um Kaffee zu trinken. Ich weiß nicht,

die Wurfscheibe des Gottes so, daß sie den Prinzen traf. Apollo verwandelte den Jüngling in eine Blume, die noch seinen Namen führt. Bei den Festen wurden Spiele angestellt. Der erste und dritte Tag waren Tage der Trauer, am zweiten aber überließ man sich der Fröhlichkeit. D. Uebers.

woher diese Trauerweide nach Misitra gekommen ist; sie war die einzige, die ich in Griechenland sah *). Nach der gewöhnlichen Meinung stammt die Trauerweide (Salix babilonica) aus Kleinasien, da sie doch wahrscheinlich aus China zu uns gekommen ist. Eben so verhält sich's mit der Pyramiden-Pappel, welche die Lombardei aus der Krimm und aus Georgien erhalten hat, die man aber auch an den Ufern des Mississipi oberhalb des Gebiets der Illinesen wieder gefunden hat.

Man findet um die Quelle bei Parori viele zerbrochene Marmorbruchstücke in der Erde. Mehrere derselben haben Inschriften, von welchen noch einzelne Buchstaben und Worte zu lesen sind. Mit Aufwand von Zeit und Geld ließen sich hier vielleicht einige Entdeckungen machen, aber wahrscheinlich hat der Abbé Fourmont, der dreihundert und funfzig Inschriften in Lakonien und Messenien sammelte, die meisten derselben abgeschrieben.

Wir gingen immer längs dem Abhange des Taygetus und gelangten zu einer zweiten Quelle, welche den Namen Panthalama von dem Steine führt, aus welchem sie entspringt. Man sieht auf diesem Steine ein schlecht gearbeitetes antikes Bildwerk, das drei mit Guirlanden verbundene, tanzende Nymphen vorstellt. Endlich fanden wir eine dritte Quelle, Namens Tristella, über welcher sich eine Grotte öffnet, die aber nichts Merkwürdiges hat. Man könnte vielleicht in einer dieser drei Quellen die Dorcia der Alten finden, aber sie würde dann zu weit von Sparta entfernt liegen.

*) Ich erinnere mich indeß nicht genau, ob ich nicht auch andere in dem Garten des Aga zu Nauplia im Meerbusen von Argos gesehen habe.

Hier, nämlich bei der Quelle Tristellá, waren wir hinter Misitra, fast am Fuße des verfallenen Schlosses, das die Stadt beherrscht. Es steht auf der Spitze eines fast pyramidenförmigen Felsens. Wir hatten acht Stunden auf unsern Wanderungen zugebracht, und es war schon vier Uhr Nachmittags. Nachdem wir abgestiegen waren, gingen wir zu Fuße zu dem Schlosse hinauf durch die Vorstadt der Juden, welche schneckenförmig um den Felsen hinansteigt bis an die Grundmauer des Schlosses. Diese Vorstadt ist gänzlich von den Albanesen zerstört worden; die Mauern allein stehen noch, und man sieht durch die Oeffnungen der Thüren und Fenster die Spuren der Flammen, welche diese ehemaligen Wohnungen des Elends verwüstet haben. Kinder, so boshaft als die Spartaner, von welchen sie abstammen, verbergen sich in diesen Ruinen, lauern dem Reisenden auf, und in dem Augenblicke, wo er vorüber geht, lassen sie Mauerstücke und Felsentrümmer auf ihn herabrollen. Ich wäre beinahe das Opfer eines solchen lacedämonischen Spieles geworden.

Das gothische Schloß, das sich über diesen Trümmern erhebt, verfällt gleichfalls. Die Lücken in den Zinnen, die Risse in den Gewölben und die offenen Wasserbehälter machen es gefährlich, in diesen Ruinen umher zu gehen. Das Schloß hat keine Thore, keine Wächter, kein Geschütz mehr; alles ist verödet, aber man wird für die Mühe des Ersteigens reichlich entschädigt durch die Aussicht, welche man oben genießt.

Vor uns, links, lag der zerstörte Theil von Misitra, nämlich die erwähnte Vorstadt der Juden. Am Ende dieser Vorstadt sahen wir die erzbischöfliche Wohnung und die Kirche des heiligen Demetrius, von griechischen

Häusern und Gärten umgeben. Gerade unter uns breitete sich der Theil der Stadt aus, welcher Katochorion (Κατοχώριον), das ist: der Flecken unter dem Schlosse, heißt.

Vorwärts des Katochorion liegt das Mesochorion (Μεσοχώριον), der mittlere Flecken, wo sich große Gärten und türkische Häuser, grün und roth angestrichen, befinden. Auch sieht man hier Bazars (Märkte), Khans und Moskeen.

Rechts am Fuße des Taygetus sieht man nach einander die drei Dörfer oder Vorstädte, durch welche ich gekommen war, Tristella, Panthalama und Parori.

Durch die Stadt selbst fließen zwei Bäche. Der erste heißt Hobriopotamos (Ὀβριοπόταμος), Judenfluß, und fließt zwischen dem Katochorion und dem Mesochorion. Der zweite wird Panthalama genannt, von dem Namen der Nymphenquelle, woraus er entspringt. Er vereinigt sich mit dem Hobriopotamos ziemlich weit von der Stadt in der Ebene bei dem verödeten Dorfe Magula. Diese beiden Bäche, über welche eine kleine Brücke führt, waren für Guilletiere genug, um den Eurotas und die Brücke Babyx wieder zu finden.

Bei Magula fallen diese beiden vereinten Bäche in den Fluß Magula, der bei den Alten Enacion hieß, und dieser fällt in den Eurotas.

Von dem Schlosse aus gesehen, bietet das Thal von Lakonien einen herrlichen Anblick dar. Es dehnt sich ungefähr von Mitternacht nach Mittag aus, und ist gegen Abend von dem Taygetus, gegen Morgen von den Bergen Thornax, Varbosthenes, Olympus und

Menelaion begränzt. Kleine Hügel schließen das Thal nach Mitternacht, werden aber, nach Mittag hinablaufend, niedriger und ihre letzten Rücken bilden die Hügel, auf welchen Sparta lag. Von Sparta bis zum Meere breitet sich eine fruchtbare, vom Eurotas durchströmte Ebene aus *).

Da stand ich nun auf einer Zinne des Schlosses von Misitra, das Thal von Lakonien betrachtend und bewundernd. Aber wann wirst du von Sparta reden? höre ich den Leser fragen. Wo sind die Trümmer dieser Stadt? Findet man sie in Misitra? Giebt es keine Spur derselben? Warum wanderst du nach Amyklä, ehe du alle

*) Im 14. Buche seiner Märtyrer beschreibt H. v. C. Lakonien also: An dem Eingang in des Taygetus Thäler bilden bis zum Himmel aufgethürmte Felsenmassen unfruchtbare Wände, deren Gipfel, von wenigen Tannen begrünt, ähnlich sind Thürmen und Mauertrümmern, von einzelnen Kräuterbüschen bedeckt. Unter halb versengtem Ginster und gelblichem Salbei, ertönt bei der Mittagsgluth der Cicade einförmiges Gezirp. Aber von den Bergen allmählig abwärts steigend, zeigt den Blicken sich Sparta und Lakoniens Thal. Des Taygetus Bergkette, bedeckt mit Wald und Schnee, breitet sich gen Westen aus; niedrigere Gebirge, stufenweis abnehmend und sich an die röthlichen Spitzen des Menelaus schließend, umgränzen das Thal in Osten, das im Norden zwischen diesen beiden Gebirgrücken durch eine Reihe kleiner regelloser Hügel geschlossen wird, die gen Süden sich ziehend, in ihren letzten Spitzen die Anhöhen bilden, auf denen Sparta ruht. Von der Stadt bis ans Meer ist der Boden eben, mit fruchtbaren Waizen- und Weinfeldern bedeckt, von Oelbäumen, Sykomoren und Platanen beschattet. Durch die lachende Flur schlängelt der Eurotas seine blaue Fluth, oft sich unter Rosenlorbeern versteckend, von Ledas Schwänen verschönert.

Winkel von Lacedämon untersucht hast? Willst du dich damit begnügen, den Eurotas zu nennen, aber nicht seinem Laufe nachgehen, seine Ufer beschreiben? Wie breit ist er? Von welcher Farbe sein Wasser? Wo sind seine Schwäne, wo ist sein Schilfrohr, wo sind seine Lorbeern? Die geringsten Umstände dürfen nicht übergangen werden, wenn von dem Vaterlande des Lykurg, des Agis, des Lysander, des Leonidas die Rede ist. Athen haben viele gesehen, aber nur wenige Reisende sind nach Sparta gekommen: Niemand hat noch die Ruinen dieser berühmten Stadt vollständig geschrieben, und selbst über die Lage derselben ist man noch nicht einig.

Gewiß würde ich das Verlangen des Lesers schon lange befriedigt haben, wenn ich nicht in dem Augenblicke, wo er mich auf der Zinne des Schlosses von Misitra stehen sieht, alle die Fragen, die er mir vorlegt, selber schon aufgeworfen hätte.

Ich hatte nichts versäumt, mich mit allen über Sparta vorhandenen Nachrichten bekannt zu machen *). Ich verfolgte die Geschichte dieser Stadt von den Zeiten der Römer bis auf die unsrigen. Leider ist dasjenige, was uns Reisende von dem neuen Lacedämon mittheilen, sehr unbestimmt und hat zu zwei einander völlig entgegengesetzten Meinungen Veranlassung gegeben. Nach der Behauptung des Pater Pacificus, des Coronelli, des Guillet und derjenigen, welche ihnen beipflichten, ist Misitra auf den Ruinen von Sparta erbaut; nach Spon, Vernon, Fourmont, Leroi und D'Anville aber liegen

*) Die Zusammenstellung dieser Nachrichten, welche Chateaubriand in der Einleitung zu seinem Werke gegeben hat, findet der Leser in dem Anhange.

die Ruinen von Sparta ziemlich weit von Misitra entfernt. Hieraus geht hervor, daß für die letzte Meinung die bedeutendsten Stimmen sprechen. D'Anville besonders äußert sich sehr bestimmt, und scheint über die entgegengesetzte Meinung unmuthig zu werden. „Die Stelle, wo diese Stadt (Sparta) lag, heißt Paläochori, oder der alte Flecken, sagt er: die neue Stadt, unter dem Namen Misitra, die man unrichtig mit Sparta verwechselt, liegt weiter gegen Abend *)." Spon, von welchem la Guilletiere (Guillet) widerlegt wird, drückt sich eben so stark aus, auf das Zeugniß Vernon's und des Consuls Giraud sich stützend. Fourmont, der in Sparta so viele Inschriften gefunden hat, konnte über die Lage der Stadt nicht im Irrthum seyn. Freilich haben wir seine Reisebeschreibung nicht, aber Leroi, der das Theater und den Dromos wieder erkannt hat, mußte die wahre Lage von Sparta ebenfalls kennen. Die besten Geographien haben nach diesen gewichtigen Entscheidungen sorgfältig angegeben, daß Misitra keinesweges das alte Sparta sey, ja in einigen derselben ist sogar die Entferuung zwischen beiden Oertern ziemlich treffend zu ungefähr zwei Stunden festgesetzt.

Man sieht hier, in einem auffallenden Beispiele, wie schwierig es sey, die Wahrheit wieder geltend zu machen, wenn ein Irrthum einmal Wurzel gefaßt hat. Gegen Spon's, Fourmont's, Leroi's und D'Anville's Meinung, hat man bisher noch immer Sparta in Misitra finden wollen, und ich selber war mehr als irgend jemand in diesem Wahne befangen. Zwei neuere Reisende, Scrofani und Poucqueville, hatten mich vollends verblendet. Ich hatte nicht beachtet, daß der letztere,

*) Geogr. ancienne abrég. T. I. P. 270.

wenn er Misitra als das alte Lacedämon beschreibt, nur die Meinung der Eingebornen wiederholt, die er aber nicht als die seinige aufstellt. Er scheint sich im Gegentheile zu der andern Meinung zu neigen, welche die achtungswerthesten Stimmen für sich hat, woraus ich den Schluß ziehen mußte, daß Poucqueville, der von allem, was er mit eigenen Augen gesehen hat, genaue Berichte gibt, durch die Angaben, welche man ihm von Sparta gegeben hatte, war getäuscht worden *).

Durch einen Irrthum, der sich aus meinen frühern Studien herschrieb, war ich also zu der Meinung verleitet, daß Misitra Sparta wäre, und hatte darum zuerst eine Wanderung nach Amyklä gemacht, um vorher alles zu sehen, was nicht zu Lacedämon gehörte, und dann dieser Stadt meine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Wie sehr war ich daher überrascht, als ich von der Zinne des Schlosses zu Misitra die Stadt des Lycurg in einer durchaus neuen Stadt, deren Bauart ein Gemisch von morgenländischem, gothischem, griechischem und italiänischem Styl ist, zu suchen mich bemühte. Ich fand auch nicht eine einzige antike Ruine, die mich hätte trösten können. Aber wie, wenn das alte Sparta, wie das alte Rom, sein entstelltes Haupt mitten unter neuen Denkmählern erhoben hätte! Auch das nicht; Sparta lag im Staube, in seinem Grabe, von den Füßen der Türken getreten; es war todt, ganz todt.

*) Er sagt sogar, daß Misitra nicht auf der Stelle des alten Sparta liege, dann aber kommt er wieder zu der Meinung der Eingebornen zurück. Man sieht, daß der Verfasser zwischen den gewichtigen Meinungen, die er kannte, und dem Geschwätze eines unwissenden Türken schwankte.

So glaubte ich. Mein Führer verstand kaum einige englische und italienische Wörter. Um mich ihm verständlicher zu machen, versuchte ich einige abscheuliche neugriechische Phrasen, ich kritzelte mit Bleistift ein paar altgriechische Worte, ich sprach italiänisch und englisch und mischte französisch unter alles dieß. Joseph wollte beitragen, uns zum Verständniß zu helfen, aber er machte die Verwirrung noch größer. Der Janitschar und der Wegweiser, eine Art von jüdischem Halb-Neger, sagten ihre Meinung türkisch, und das Uebel ward dadurch nur ärger. Wir sprachen alle auf einmal, wir schrieen mit heftigen Gebehrden, und bei der Verschiedenheit unseres Anzugs, unserer Sprachen und unserer Gesichtszüge glichen wir einer Versammlung von Dämonen, die bei Sonnenuntergang auf die Zinnen dieser Trümmer sich niedergelassen hatten. Hinter uns lagen die Wälder und Wasserfälle des Taygetus, Lakonien unter uns und über uns wölbte sich der schönste Himmel. Das ist Misitra, sprach ich zu meinem Führer, es ist Lacedämon, nicht wahr? — Signor, antwortete er, Lacedämon? Wie so? — Lacedämon meine ich, oder Sparta. — Sparta? Wie meint ihr das? — Ich frage euch, ob Misitra Sparta sey? — Ich weiß nicht, was ihr wollt. — Wie, ihr seyd ein Grieche, ein Lacedämonier, und kennt nicht den Namen Sparta? — Sparta! Ja, ja! Große Republik! berühmter Lykurg! — Also Misitra ist Lacedämon? fuhr ich fort. — Der Grieche nickte bejahend. Ich war entzückt. — Nun, so erklärt mir, was ich hier vor mir sehe. Was für ein Theil der Stadt ist jener dort? fragte ich, auf den, vor mir ein wenig zur Rechten liegenden, Theil zeigend. — Mesochorion, gab er zur Antwort. — Richtig, aber welcher Theil von Lacedämon war es? — Von Lacedämon? Wie so? — Ich

war außer mir. Zeigt mir wenigstens den Fluß, hob ich wieder an, und wiederholte: Potamos, Potamos. — Mein Grieche zeigte auf den Bach, der Judenfluß genannt wird. — Wie, dieß ist der Eurotas? Unmöglich! Sagt mir, wo ist der Vasilipotamos? — Der Führer machte gewaltige Gebehrden und streckte den Arm zur Rechten nach Amyklä hin.

Ich war wieder in meine alte Verlegenheit zurückgeworfen. Ich sprach den Namen Iri aus, und bei diesem Namen deutete mein Spartaner auf die Gegend zur Linken, auf der entgegengesetzten Seite von Amyklä.

Hieraus mußte ich schließen, daß es zwei Flüsse gäbe, wovon der eine rechts flösse, der Vasilipotamos, und der andre links, der Iri, und daß keiner von beiden den Lauf nach Misitra nähme. Man sieht aus der oben gegebenen Erläuterung, was meinen Irrthum veranlaßte.

Ich weiß also nicht mehr, wo der Eurotas ist, sprach ich zu mir selber, aber so viel geht aus allem hervor, daß er nicht nach Misitra kommt. Misitra ist also nicht Sparta, wenn nicht der Fluß seinen Lauf geändert und sich von der Stadt entfernt hat, was aber gar nicht wahrscheinlich ist. Wo ist denn aber Sparta? So sollte ich vergebens hierher gereiset, vergebens mich bemüht haben, es zu finden? Ich war äußerst bestürzt. Als ich das Schloß verlassen wollte, hob der Grieche wieder an: Gnädiger Herr, meint ihr vielleicht Paläochori? — Bei diesem Namen fiel mir die Stelle bei D'Anville ein, und ich antwortete lebhaft: Ja, Paläochori! Die alte Stadt, nicht wahr? Wo ist sie? Paläochori?

Dort unten bei Magula, sprach mein Führer und zeigte mir eine Art von weißer Hütte, welche mit einigen Bäumen umgeben fern im Thale lag.

Die Thränen kamen mir in die Augen, als ich meinen Blick auf diese armselige Hütte heftete, welche sich in dem verödeten Umfange einer der berühmtesten Städte der Welt erhob und die allein die Stelle anzeigte, wo Sparta lag; auf die einsame Wohnung eines Ziegenhirten, dessen ganzer Reichthum in dem Grase besteht, das auf den Gräbern wächst, wo Apis und Leonidas ruhen.

Ich wollte nichts mehr sehen, nichts mehr hören, und eilte schnell von dem Schlosse hinab, ohne auf das Geschrei meiner Begleiter zu achten, welche mir neue Ruinen zeigen und mir Geschichten von Agas, Paschas, Kadis und Woywoden erzählen wollten, aber als ich an der erzbischöflichen Wohnung vorüber ging, fand ich einige Papas, welche „den Franzosen" am Thore erwarteten, und mich im Namen des Erzbischofs einluden, herein zu treten.

So gern ich gewollt hätte, ich konnte die höfliche Einladung nicht ablehnen. Bei meinem Eintritte fand ich den Erzbischof mitten unter seinen Geistlichen in einem sehr reinlichen Saale, der nach türkischer Sitte mit Matten und Polstern versehen war. Alle diese Papas und ihr Oberhaupt waren verständige Menschen und guter Laune. Mancher unter ihnen verstand italiänisch und drückte sich mit Leichtigkeit in dieser Sprache aus. Ich erzählte ihnen, wie es mir mit den Ruinen von Sparta gegangen war, worüber sie lachten und sich über meinen Führer lustig machten. Sie schienen sehr gewohnt zu seyn, mit Fremden umzugehen.

Es giebt in Morea eine Menge von Eingebornen der Levante, Franken, Ragusanern, Italiänern, und besonders von jungen Aerzten aus Venedig und den Jonischen Inseln, welche hieher kommen, um die Kadis und Agas in die andre Welt zu befördern. Die Wege sind ziemlich sicher, man findet allenfalls Lebensmittel genug, und genießt große Freiheit, wenn man sich mit einiger Standhaftigkeit und Vorsicht beträgt. Die Reise ist im Ganzen sehr bequem, besonders für einen Mann, der unter den Wilden in Amerika gelebt hat. Man findet immer einige Engländer auf den Straßen in Morea, und die Papas sagten mir, sie hätten in den letzten Jahren mehrere Alterthumsforscher und Offiziere von dieser Nation gesehen. In Misitra ist sogar ein griechisches Haus, welches man den englischen Gasthof nennt, wo man Roastbeef ißt und Portwein trinkt. Die Reisenden sind in dieser Rücksicht den Engländern Dank schuldig; denn diese sind es, die in ganz Europa gute Wirthshäuser gestiftet haben, so in Italien, in der Schweitz, in Deutschland, in Spanien, wie zu Constantinopel, zu Athen und selbst vor den Thoren von Sparta, Lykurg zum Trotze.

Der Erzbischof kannte den Viceconsul zu Athen, und ich glaube, er sagte mir, Herr Fauvel wäre auf seinen zwei oder drei Reisen nach Misitra von ihm bewirthet worden. Nach dem Kaffee zeigte man mir die erzbischöfliche Wohnung und die Kirche. Diese ist zwar sehr berühmt in unsern Geographien, hat aber nichts Merkwürdiges. Die Mosaike des Fußbodens ist gar nicht ausgezeichnet, und die von Guillet so hoch gerühmten Gemälde erinnern durchaus an die Malerschule vor Perugino *).

*) Perugino war der Lehrer Raphaels, von diesem aber weit übertroffen. Er starb im Jahre 1524.

Den Charakter der Bauart bezeichnen mehr oder minder verfallene, mehr oder minder vervielfältigte Kuppeln. Diese dem heiligen Demetrius geweihte Kirche hat sieben solcher Kuppeln. Seit man diese architektonische Verzierung, zur Zeit des Verfalls der Kunst, in Constantinopel gebraucht hat, findet man sie bei allen Denkmählern in Griechenland. Sie hat weder die Kühnheit der gothischen Architektur, noch die besonnene Schönheit der antiken. Wenn sie sich groß und mächtig erhebt, hat die Kuppel etwas Majestätisches, aber alsdann drückt sie das Gebäude, von welchem sie getragen wird; wenn sie hingegen klein ist, so erscheint sie nur als eine unedle Decke, welche mit keinem Gliede der Architektur in Verbindung steht, und über dem Hauptgesimse sich erhebend, die harmonische Linie der Hohlkehle unterbricht.

Ich sah in der erzbischöflichen Büchersammlung einige Abhandlungen von griechischen Kirchenvätern, Schriften über theologische Streitfragen und zwei oder drei byzantinische Geschichtschreiber, unter andern den Pachymeres. Es würde interessant gewesen seyn, diese Handschrift mit den vorhandenen Abdrücken zu vergleichen, aber ohne Zweifel werden unsere beiden großen Hellenisten, Fourmont und d'Ansse de Villoison diese Handschrift gesehen haben. Die Venetianer, so lange Beherrscher von Morea, haben wahrscheinlich die schätzbarsten Handschriften mitgenommen.

Meine Wirthe beeiferten sich, mir einige gedruckte Uebersetzungen französischer Werke zu zeigen, worunter die bekannten von Telemach, Rollin u. s. w. und einige in Buchareſt herausgekommene Neuigkeiten waren. Ich würde nicht wagen, zu erwähnen, daß sich unter diesen Uebersetzungen auch Atala befand, wenn nicht schon Herr Stamati mir die Ehre erzeigt hätte, meine Wilde

in Homer's Sprache reden zu lassen. Die Uebersetzung, welche ich in Misitra sah, war nicht vollendet. Der Uebersetzer, ein Grieche aus Zante, hatte sich in Venedig aufgehalten, als Atala dort italiänisch erschien, und nach dieser Uebersetzung seine neugriechische angefangen. Ich weiß nicht, ob ich meinen Namen aus Stolz oder aus Bescheidenheit verhehlte, aber es that meiner kleinen Schriftsteller-Eitelkeit so wohl, sich bei dem herrlichen Ruhme von Lacedämon zu finden, daß der Thürsteher der erzbischöflichen Wohnung mit meiner Großmuth zufrieden seyn konnte. Ich mußte nachher für diese Mildthätigkeit büßen.

Es war bereits Nacht, als ich die Wohnung des Erzbischofs verließ. Wir gingen durch den volkreichsten Theil von Misitra, und kamen über den Bazar, der in verschiedenen Beschreibungen, welche Sparta in Misitra wiederfinden, als die Agora der Alten angegeben wird. Dieser Bazar ist ein schlechter Marktplatz, den Hallen ähnlich, die man in unsern (französischen) kleinen Landstädten sieht. Erbärmliche Buden mit Shawls, Würzwaaren und Lebensmitteln füllen den Platz. Diese Buden waren damals mit italiänischen Lampen erleuchtet. Man zeigte mir bei dem Scheine dieser Lampen zwei Mainotten, welche Blackfische und achtarmige Polypen (Sepia octupus), die man in Neapel Frutti di mare nennt, verkauften. Diese Fischer, von starkem Wuchse, glichen unsern Bauern in der Franche-Comté. Uebrigens fand ich nichts Ausgezeichnetes an ihnen. Ich kaufte ihnen einen Hund vom Taygetus ab, der von Mittelgröße war, ein rauhes rothfahles Haar, sehr weite Nasenlöcher und ein wildes Aussehen hatte.

Fulvus Lacon
Amica vis pastoribus.

Ich nannte ihn Argus, nach Ulysses Beispiele. Leider verlohr ich ihn einige Tage nachher auf der Straße zwischen Argos und Corinth.

Wir sahen mehrere Weiber, in lange Kleider gehüllt, vorbei gehn. Um ihnen Platz zu machen, wichen wir aus, nach einer Sitte des Morgenlandes, welche mehr in Eifersucht, als in Höflichkeit ihren Grund hat. Ich konnte ihnen nicht ins Gesicht sehen, und weiß also nicht, ob das Homerische Beiwort, welches die Schönheit der Bewohnerinnen preiset (καλλιεύναικα), noch auf Sparta paßt.

Nach einer Wanderung von dreizehn Stunden, während welcher ich nur einige Augenblicke ausgeruht hatte, kam ich zu meinem Wirthe Ibrahim zurück. Außerdem, daß es mir nicht schwer fällt, Anstrengungen, Sonnenhitze und Hunger zu ertragen, habe ich bemerkt, daß eine lebhafte Bewegung der Seele mich gegen Ermüdung schützt, mir neue Kräfte giebt, und ich bin noch dazu mehr als irgend jemand überzeugt, daß ein unerschütterlicher Wille alles übersteigt und selbst die Zeit überwindet. Ich beschloß, gar nicht zu schlafen, sondern die Nacht zu benutzen, um Anmerkungen niederzuschreiben, am folgenden Tage aber zu den Ruinen von Sparta zu gehen und von dort aus meine Reise fortzusetzen, ohne wieder nach Misitra zurück zu kehren.

Nachdem ich Abschied von Ibrahim genommen, befahl ich Joseph und dem Wegweiser, mit ihren Pferden auf der Straße voran zu reisen und mich bei der Eurotas-Brücke zu erwarten, welche wir schon auf dem Wege von Tripolizza nach Misitra gefunden hatten. Nur von dem Janitscharen ließ ich mich zu den Ruinen von

Sparta begleiten, und gern hätte ich auch diesen wegge- schickt und wäre allein nach Mapula gegangen, hätte ich ihn nur entbehren können, denn wohl hatte ich schon die Erfahrung gemacht, wie sehr solche Menschen dem Rei- senden bei den Untersuchungen, die er anstellen will, im Wege stehen.

Als alles auf diese Art eingerichtet war, stieg ich am 18. eine halbe Stunde vor Tagesanbruch zu Pferde, belohnte Ibrahims Sklaven und eilte im starken Galopp nach Lacedämon.

Wir hatten schon eine Stunde auf einem ebenen Wege, der sich gerade nach Südost zog, in vollem Laufe zurückgelegt, als bei Anbruche der Morgenröthe einige Trümmer und eine lange Mauer von alter Bauart sich mir zeigte. Mein Herz fing an zu klopfen. Der Ja- nitschar wandte sich zu mir und zeigte mir mit seiner Peitsche eine weißliche Hütte zur Rechten, wobei er ver- gnügt ausrief: Paláochori! Ich nahm meinen Weg nach der Hauptruine, die ich auf einer Anhöhe erblickte. Als ich um diese Anhöhe ritt, um hinan zu steigen, über- raschte mich plötzlich der Anblick eines weiten halbkreis- förmigen Umfangs, den ich sogleich für ein altes Thea- ter erkannte. Ich kann nicht beschreiben, welche Em- pfindungen durch meine Seele strömten. Der Hügel, an dessen Fuße ich mich befand, war also der Hügel der festen Burg von Sparta, denn das Theater war an diese gelehnt. Die Ruine, welche oben auf dem Hügel lag, mußte also der Tempel der Minerva Chalcidcos seyn, der sich in der Burg befand. Die Trümmer mit der langen Mauer gehörten zu dem Stamme Kynosura *),

*) In Sparta, wie fast in allen großen griechischen Städ- ten, waren die Bürger in Stämme getheilt. So

weil dieser im Norden der Stadt seinen Sitz hatte. Sparta lag also vor mir, und nach der Lage des Theaters, das ich bei meiner Ankunft zu entdecken so glücklich gewesen war, konnte ich die Lage aller Stadttheile und öffentlichen Denkmahle bestimmen. Ich stieg ab und eilte den Hügel der Burg hinan.

Als ich oben war, stieg die Sonne auf hinter dem Berge Menelaion. Welches schöne, aber zugleich welches traurige Schauspiel. Der Eurotas floß einsam unter den Trümmern der Brücke Babyx; Trümmer überall, und kein Mensch unter diesen Trümmern. Ich stand, wie betäubt, in diesen Anblick verloren. Eine Mischung von Bewunderung und Schmerz hemmte meine Schritte und den Lauf meiner Gedanken. Eine tiefe Stille herrschte um mich. Ich wollte wenigstens das Echo hier reden lassen, wo die menschlichen Stimmen verstummt waren, und rief aus allen Kräften: Leonidas! Aus keinen Trümmern aber hallte der große Name wieder und Sparta selbst schien ihn vergessen zu haben.

Ruinen, an welche sich so herrliche Erinnerungen knüpfen, bezeugen laut die Vergänglichkeit alles Irdischen; aber es ist doch wahr, daß Namen, welche Reiche überleben und Zeiten und Oerter unsterblich machen, auch Etwas sind. Darum mögen wir den Ruhm nicht zu sehr verschmähen; nichts ist so schön, als er, die Tugend allein ausgenommen. Das höchste Glück würde seyn, beide in diesem Leben zu vereinigen, und dieß war das Ein-

wie es deren in Athen zehn gab, so waren in Sparta wahrscheinlich fünf. Die Wohnsitze dieser Stämme bildeten die Theile der Stadt (Dörfer). Diese Stadttheile führten ihre Namen von den Stämmen. D. Uebers.

zige, was die Spartaner von den Göttern erflehten: **daß sie Schönes zu dem Guten fügen möchten.**

Als ich mich von der Bewegung erholt hatte, worin ich war, fing ich an, die Trümmer um mich her zu untersuchen. Der Gipfel des Hügels war eine Ebene, welche, besonders in Nordwest, von dicken Mauern umschlossen war. Ich umging diese zweimal und zählte 1560 und 1566 gemeine Schritte, die ungefähr 780 geometrische ausmachen. Ich muß indeß bemerken, daß ich in diesem Umfange den ganzen Gipfel des Hügels begreife, die Krümmung eingeschlossen, welche die Ausbogung des Theaters an diesem Hügel bildet. Dieses Theater hat **Leroi** untersucht.

In den Trümmern, die zum Theile verschüttet sind, zum Theile aus der Erde hervorragen, auf der Mitte jener Hügelfläche, findet man die Grundlagen des Tempels der Minerva Chalciöcos*), wo Pausanias vergebens Schutz suchte und das Leben verlor. Ein terrassenförmiger, abschüssiger Weg, siebzig Fuß breit, läuft gegen Mittag hin sehr sanft den Hügel hinab. Vielleicht war dieß der Weg, welcher zu der Burg hinauf führte, die erst unter den Tyrannen von Lacedämon sehr fest ward.

*) Chalciöcos heißt: ehernes Haus. Man muß die Worte des Pausanias und Plutarch nicht buchstäblich nehmen und glauben, jener Tempel wäre ganz von Erz gewesen. Der Ausdruck will bloß sagen, daß der Tempel von innen und vielleicht auch von außen mit Erz bedeckt gewesen sey. Hoffentlich wird man den Pausanias, den ich im Texte meine (einen spartanischen König, der bei jenem Tempel des Hungertodes sterben mußte), mit dem in dieser Note erwähnten (der eine Beschreibung von Griechenland schrieb) nicht verwechseln.

Da, wo dieser Weg anfängt, über dem Theater, sah ich ein kleines rundes Gebäude, wovon drei Viertheile zerstört sind, und in dessen innern Nischen Bildsäulen oder Urnen gestanden haben können. Ist es ein Grab? Oder vielleicht der Tempel der Venus Armata? Dieser mußte ungefähr in dieser Gegend liegen, weil er zu dem Stamme der Aegiden gehörte. Cäsar, der von der Venus abstammen wollte, trug auf seinem Ringe das Bild einer Venus Armata. In der That das vereinte Sinnbild der Schwachheiten, wie des Ruhmes dieses großen Mannes!

Von dem Hügel der Burg übersieht man Folgendes. Nach Morgen, nemlich gegen den Eurotas hin, erhebt sich ein länglicher, oben platter Hügel, der als Rennbahn oder Hippodromus dienen konnte. Auf beiden Seiten dieser Anhöhe, zwischen zwei andern Hügeln, die mit jenem gleichsam Thäler bilden, sieht man die Trümmer der Brücke Babyx und das Bett des Eurotas. Auf der andern Seite des Flusses wird die Aussicht von einer Kette röthlicher Hügel beschränkt; es ist das Gebirge Menelaion. Hinter diesem Gebirge erheben sich die hohen Bergrücken, welche in der Ferne den Meerbusen von Argos umfassen.

Zwischen der Burg und dem Eurotas, von Nordost nach Südost, parallel mit dem Laufe des Flusses sich hinziehend, lagen der Stamm der Limnaten, der Tempel des Lykurg, das Haus des Königs Demarat und die Stämme der Aegiden und der Messoaten, eine der beiden Lesche, das Denkmahl des Kadmus, die Tempel des Herkules, der Helena und endlich der Plataniſtas. Ich habe in diesem weiten Raume sieben aufrecht stehende, nicht verschüttete Ruinen gezählt, die aber ganz verfallen

und unkenntlich sind. Da ich die Wahl hatte, so gab ich einer dieser Ruinen den Namen des Tempels der Helena, in der andern fand ich das Grabmahl des Alkman, ich glaubte die heroischen Denkmähler des Aegeus und des Kadmus zu sehen. So entschied ich mich für die Fabelzeit, und erkannte unter den Denkmählern auf historische Personen nur den Tempel des Lykurg wieder. Ich gestehe, daß ich der schwarzen Suppe und der Krypteia *) das Andenken des einzigen Dichters, den Lacedämon hervorgebracht hat, und den Blumenkranz vorziehe, den Sparta's Töchter auf der Insel Platanistas für Helena pflückten.

Von der Höhe der Burg nach Mitternacht blickend, sieht man einen ziemlich hohen Hügel, welcher denjenigen, auf welchem die Burg steht, beherrscht, was den Worten des Pausanias entgegen ist. In dem Thale, das diese beiden Hügel bilden, mußten der Marktplatz und die auf diesem befindlichen öffentlichen Gebäude liegen, nämlich das Rathhaus der Geronten (Aeltesten), der Chor, die

*) Ueber die Krypteia sehe man die Reise des jüngern Anacharsis Bd. 4. Anmerk. 9. Sie war eine Art von Kriegszug, den die Jünglinge unternehmen mußten, um sich abzuhärten und an den Dienst im Felde sich zu gewöhnen. Sie zogen bewaffnet durch's Land, legten sich in einen Hinterhalt, als wenn sie dem Feinde gegenüber ständen, brachen Nachts hervor und schlugen die ihnen begegnenden Heloten (Bewohner des lacedämonischen Gebiets, die zwischen Sklaven und Freien in der Mitte standen und die Ländereien der Spartaner als Pächter inne hatten, übrigens aber hart behandelt wurden) zurück. Späterhin ward aus dieser Kriegsübung eine eigentliche Jagd gegen die Heloten, von welchen erschlagen wurde, was den umher streifenden Jünglingen in den Weg kam, oder sich zu nachdrücklich widersetzte. D. Uebers.

persische Halle u. s. w. Nordwestlich lag der Stamm Kynosura, von woher ich nach Sparta gekommen war und wo ich die lange Mauer mit einigen Trümmern entdeckte.

Wendet man sich nach Abend, so sieht man auf einem ebenen Boden hinter dem Theater und am Fuße desselben drei Ruinen, von welchen eine ziemlich hoch und rund wie ein Thurm ist. In dieser Richtung lagen der Stamm der Pitanaten, der Platz Theomelida, die Grabmähler des Pausanias und des Leonidas, die Lesche der Krotaner (Pitanaten), der Tempel der Diana Isora.

Den Blick nach Mittag richtend, findet man einen ungleichen Boden, auf welchem man hier und da die Grundlagen von Mauern entdeckt, welche der Erde gleich abgebrochen sind. Die Steine müssen weggeschafft worden seyn, da man rings umher keine Spur davon findet. Das Haus des Königs Menelaus lag in dieser Gegend, und weiter hin, auf der Straße nach Amyklä, fand man die Tempel der Dioskuren und der Grazien. Diese Beschreibung wird verständlicher werden, wenn der Leser den Pausanias oder auch nur die Reise des jüngern Anacharsis *) zu Rathe zieht.

Dieser ganze Platz, wo Sparta lag, ist verödet; die Sonne versengt das einsame Trümmerfeld und unabläßig verwittert der Marmor der Grabmähler. Als ich diese Einöde sah, schmückte keine Pflanze diese Trümmer, kein Vogel, kein Insekt belebte sie, nichts als zahllose Eidechsen krochen still an diesen glühenden Mauern hin-

*) Besonders den Plan von Sparta und der Umgegend, welcher sich in dem Atlas zu Barthelemi's Werke befindet. D. Uebers.

auf und hinab. Ein Dutzend halb wilde Pferde weideten hier und da unter welkem Grase. Ein Hirte zog in einem Winkel des Theaters einige Wassermelonen, und in Magula, das seinen traurigen Namen Lacedämon gegeben hat, sah man ein Cypressenwäldchen. Aber selbst dieses Magula, ehedem ein ansehnliches türkisches Dorf, ist auf diesem Todtenfelde untergegangen; man sieht nichts, als verfallene Häuser, und eine Ruine kündigt die Ruinen an.

Ich stieg von dem Hügel der Burg herab und ging etwa eine Viertelstunde, um an den Eurotas zu kommen. Er war hier ungefähr so, wie ich ihn eine Meile höher hinauf gefunden hatte, ohne ihn zu kennen. Er mag bei Sparta ungefähr so breit seyn, als die Marne oberhalb Charenton. Sein im Sommer fast trocknes Bett besteht aus einem mit kleinen Kieseln gemischten Sande, ist mit Schilfrohr und Lorbeerrosen bedeckt und hat ein sehr frisches, klares Wasser. Ich fand dies Wasser vortrefflich, als ich vor Durst vergehend, reichlich davon trank. Der Eurotas verdient das Beiwort schönschilfig (καλλιδόναξ), das ihm Euripides beilegt, aber ich weiß nicht, ob er auch das Beiwort, Schwänetragend (olorifer), behalten kann, denn ich habe keine Schwäne auf seinen Wellen gesehen. Ich folgte seinem Laufe in der Hoffnung, diese Vögel zu sehen, welche, nach Platon, im letzten Lebensaugenblicke den Olymp erblicken, weshalb ihre letzten Gesänge so melodisch sind. Meine Nachforschungen waren vergebens. Wahrscheinlich habe ich nicht, wie Horaz, die Gunst der Tyndariden, und sie wollten mich nicht in das Geheimniß ihrer Wiege blicken lassen.

Berühmte Flüsse haben gleiches Schicksal mit berühmten Völkern. Anfangs in Dunkelheit, dann glänzend auf der Erde, fallen sie endlich wieder zurück in die erste

Dunkelheit. Der Eurotas, anfangs Himera genannt, fließt jetzt vergessen unter dem Namen Iri, wie Italiens Tiber, einst Albula*), jetzt die unbekannten Wellen des Teverone dem Meere zuführt. Ich untersuchte die Trümmer der Brücke Babyx, die sehr unbedeutend sind. Gleichfalls suchte ich die Insel Platanistas auf und glaubte sie unterhalb Magula gefunden zu haben. Sie ist ein dreieckiges Stück Land, das auf der einen Seite von dem Eurotas bespühlt wird und dessen beide andern Seiten von Gräben eingeschlossen werden, welche voll von Binsen sind, und wo im Winter der Fluß Magula, der alte Cnacion, fließt. Man sieht auf dieser Insel einige Maulbeerbäume und Sykomoren, aber keine Platanen. Diese Insel ist jetzt für die Türken kein Vergnügungsort, wenigstens habe ich nichts davon bemerkt. Ich sah dort einige Blumen, unter andern blaue Lilien, eine Art von Schwertlilien, von denen ich mehrere zu Helena's Andenken brach. Der vergängliche Blumenkranz der Schönheit wächst noch an den Ufern des Eurotas, aber die Schönheit selbst ist verschwunden.

Die Aussicht, welche man, längs dem Ufer des Eurotas wandelnd, genießt, ist ganz anders, als jene auf dem Gipfel des Hügels der Burg. Der Fluß fließt in vielen Windungen dahin und verbirgt sich, wie ich erwähnt habe, unter Schilfrohr und Lorbeerrosen, die baumähnlich empor wachsen. Das Gebirge Menelaion auf dem linken Ufer, öde und von röthlichem Ansehen, kontrastirt mit dem frischen Grün der Gestade des Eurotas. Auf dem rechten Ufer erhebt sich die prächtige Bergwand des Taygetus. Den ganzen Raum zwischen

*) Nach einer von Varro (Lib. IV. L. lat. c. 5.) angeführten Sage. D. Uebers.

dieser Bergwand und dem Flusse nehmen Sparta's Hügel und Trümmer ein, die aber von hier aus nicht so verödet erscheinen, als wenn man sie in der Nähe erblickt, sie zeigen sich vielmehr mit Purpur, Violet und mattem Golde gefärbt. Es sind nicht die Wiesen, es ist nicht das grelle, kalte Grün der Baumblätter, was bezaubernde Landschaften macht, sondern nur die Wirkung der Beleuchtung. Darum sind die Felsen und Haiden der Bai von Neapel immer schöner, als die fruchtbarsten Thäler in Frankreich und England.

Es war am 18. August 1806 um neun Uhr Morgens, als ich längs diesem Flusse, an dessen Ufern die berühmten, von Plutarch verewigten Lacedämonier wandelten, meine einsame Wanderung machte, die mir unvergeßlich seyn wird. Ich hasse die Sitten der Spartaner, aber ich verkenne nicht die Größe eines freien Volkes und habe nicht ohne Bewegung seinen edlen Staub betreten. Eine einzige Thatsache genügt zu dem Ruhme dieses Volkes: Als Nero Griechenland besuchte, wagte er es nicht, nach Lacedämon zu gehen. Welches herrliche Lob für diese Stadt!

Nach der Burg zurückkehrend, blieb ich bei allen Trümmern stehen, die ich auf meinem Wege fand. Misitra ist wahrscheinlich mit den Ruinen von Sparta erbaut worden, und dieß hat ohne Zweifel viel zur Verwüstung der alten Stadt beigetragen. Ich fand meinen Begleiter gerade auf der Stelle wieder, wo ich ihn gelassen. Er hatte sich gesetzt, hatte geschlafen, und jetzt, eben erwacht, rauchte er und wollte wieder schlafen. Die Pferde weideten ruhig in dem Eigenthume des Königs Menelaus.

Es war Mittag; die Sonne warf senkrecht ihre heißen Strahlen. Wir setzten uns in einem Winkel des Theaters in Schatten und aßen mit großer Begierde das Brod und die gedörrten Feigen, welche wir von Misitra mitgebracht hatten. Joseph hatte den übrigen Vorrath zu sich genommen. Der Janitschar war froh, in der Hoffnung, daß jetzt seine Beschwerden ein Ende hätten, und machte sich zum Aufbruche bereit; aber er sah sich zu seinem großen Mißvergnügen getäuscht. Ich fing an, einige Bemerkungen niederzuschreiben; dieß dauerte zwei volle Stunden. Darauf wollte ich die Denkmähler westlich von der Burg untersuchen. Auf dieser Seite mußte das Grab des Leonidas liegen. Der Janitschar begleitete mich, die Pferde am Zaume führend, und so irrten wir von Ruine zu Ruine umher. Wir waren die beiden einzigen lebenden Wesen unter so vielen erlauchten Todten; beide Barbaren, beide einander fremd, wie dem Lande der Griechen, aus den Wäldern Galliens und von den Felsen des Kaukasus hergekommen, hatten wir uns im Peloponnes gefunden, ich zu wandeln, er zu leben auf Gräbern, wo nicht die Asche unserer Väter ruhte.

Ich fragte vergebens jeden unbedeutenden Stein nach der Asche des Leonidas. Einen Augenblick überließ ich mich der Hoffnung, als ich nicht weit von dem thurmartigen Gebäude, das westlich von der Burg steht, die Ueberreste eines Bildwerks sah, worin ich einen Löwen zu erkennen glaubte. Wir wissen aus Herodot, daß auf dem Grabe des Leonidas ein steinerner Löwe lag; ein Umstand, dessen Pausanias nicht erwähnt. Mit verdoppeltem Eifer suchte ich, aber alle meine Bemü-

hungen waren vergeblich*). Ich weiß nicht, ob es hier war, wo Fourmont drei merkwürdige Denkmähler entdeckte. Das eine war eine Säule ohne Sims, worauf der Name Jerusalem geschrieben stand, was sich vielleicht auf das Bündniß zwischen den Juden und Lacedämoniern bezog, wovon in den Büchern der Maccabäer die Rede ist; die beiden andern waren Grabschriften auf Lysander und Agesilaus. Einem Franzosen mußte es billig aufbehalten seyn, die Gräber von zwei großen Heerführern wiederzufinden. Ich muß hier die Bemerkung machen, daß man meinen Landsleuten die ersten befriedigenden Nachrichten über Sparta und Athen verdankt**). Deshayes, den Ludwig XIII. nach Jerusa-

*) Mein Gedächtniß täuschte mich hier. Der Löwe, von welchem Herodot spricht, war zu Thermopylä. Er sagt sogar nicht einmal, daß die Gebeine des Leonidas in die Heimath desselben wären gebracht worden. Die Trümmer des Löwen, den ich in Sparta sah, konnten also nicht das Grab des Leonidas andeuten. Man kann leicht denken, daß ich die Ruinen von Sparta nicht mit dem Herodot in der Hand besehen habe. Ich hatte auf meiner Reise keine Bücher bei mir, als Racine, Tasso, Virgil und Homer, diesen mit weißen Blättern, um Anmerkungen aufzuzeichnen, und man kann sich daher nicht wundern, daß ich, ganz auf mein Gedächtniß mich verlassend, in Ansehung eines Ortes mich irrte, obgleich ich in Rücksicht auf die Thatsache mich nicht täuschte.

**) Ueber Athen finden sich zwar zwei Briefe in der Sammlung des Martin Crusius vom J. 1584; aber abgerechnet, daß sie fast nichts melden, sind sie von eingebornen Griechen aus Morea geschrieben, und folglich nicht die Frucht der Untersuchungen neuer Reisenden. Spon erwähnt auch einer Handschrift der Barberinischen Büchersammlung zu Rom, 200 Jahre vor seiner Reise geschrieben, worin er einige Zeichnungen von Athen fand.

lem sandte, kam um's Jahr 1629 nach Athen. Wir besitzen seine Reise, die Chandler nicht gekannt hat. Der Jesuit Babin gab 1672 seine Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande von Athen heraus, welche von Spon besorgt ward, ehe dieser aufrichtige und kundige Reisende seine Wanderungen mit Wheler gemacht hatte. Fourmont und Leroi haben die ersten sichern Aufklärungen über Lakonien gegeben. Vernon war zwar eigentlich früher als beide in Sparta, aber man hat nur einen einzigen Brief von diesem Engländer, worin er nichts sagt, als daß er Lacedämon gesehen habe, ohne sich in ausführliche Erörterungen einzulassen. Ob meine Untersuchungen auf die Nachwelt kommen werden, weiß ich nicht, aber wenigstens werde ich meinen Namen mit Sparta's großem Namen in eine Verbindung gebracht haben, die ihn allein vor dem Vergessen schützen kann, da es mir gelungen ist, die Lage dieser berühmten Stadt zu bestimmen, ihre unsterblichen Trümmern gleichsam wiederzufinden. Ein armer Fischer, durch Schiffbruch oder Abenteuer verschlagen, bestimmt die Lage einiger Klippen, die dem Blicke der geübtesten Steuermänner entgangen waren.

Es gab in Sparta eine Menge von Altären und Bildsäulen, verschiedenen Gottheiten gewidmet, dem Schlafe, dem Tode, der Schönheit (Venus Morpho), Gottheiten, welchen alle Menschen opfern, der Furcht unter den Waffen — ohne Zweifel der Furcht, welche die Lacedämonier ihren Feinden einflößten. Nichts von allem ist geblieben. Aber auf einer Art von Säulen-Untersatze las ich die vier Buchstaben ΛΑΣΜ. Muß man vielleicht ergänzen ΓΕΛΑΣΜΑ, gelasma? Wäre dieß etwa ein Ueberrest von dem Bilde der Gottheit des La-

chens, das Lykurg unter den ernsthaften Nachkömmlingen des Herkules aufstellte? Der Altar des Lachens, als einziger Ueberrest mitten in dem begrabenen Sparta, würde ein schöner Gegenstand des Triumphs für Demokrits Philosophie seyn.

Der Abend war nahe, als ich von diesen erlauchten Trümmern, von dem Schatten des Lykurg, von den Erinnerungen an Thermopylä und von allen Lügen der Sage und der Geschichte schied. Die Sonne sank hinter dem Rücken des Taygetus hinab; und ich sah also ihren Lauf beginnen und enden über den Trümmern von Lacedämon. Vor 3543 Jahren war sie zum ersten Male aufgegangen und niedergesunken über der jungen Stadt. — Ich brach auf; meine Seele war beschäftigt mit den Gegenständen, die ich gesehen, mit dem unerschöpflichen Stoffe zu Betrachtungen, den ich gesammelt hatte. Nach solchen Tagen kann man geduldig viele Leiden ertragen und sie machen gleichgültig gegen den Anblick vieler andern Schauspiele.

Fast anderthalb Stunden zogen wir am Eurotas hinauf durch Felder, und kamen wieder auf die Straße nach Tripolizza. Joseph und der Wegweiser hatten sich auf dem jenseitigen Ufer bei der Brücke gelagert und ein Feuer von Schilfrohr angezündet, Apollo zum Verdruß, den das Seufzen dieses Schilfrohrs über Daphne's Verlust tröstete. Joseph war hinlänglich mit Lebensmitteln versehen, mit Salz, Oel, Wassermelonen, Brod und Fleisch. Er bereitete mir eine Hammelkeule, wie der Gefährte des Achilles that, und setzte sie mir auf einem breiten Steine vor, mit Wein aus dem Weinberge des Ulysses und Wasser aus dem Eurotas. Um diese Abendkost vortrefflich zu finden, hatte

ich gerade das, was Dionysius nicht hatte, um die schwarze Suppe nach Verdienst schätzen zu können.

Nach dem Essen brachte mir Joseph meinen Sattel, der mir gewöhnlich zum Kopfkissen diente. Ich hüllte mich in meinen Mantel und legte mich unter einen Lorbeerbaum am Ufer des Eurotas nieder. Die Nacht war so klar und hell, daß die Milchstraße einer Morgenröthe glich, von den Wellen des Flusses zurückgespiegelt, und man hätte bei ihrem Scheine lesen können. Ich entschlief, die Augen auf das Himmelsgewölbe heftend, wo ich gerade über mir das schöne Sternbild, den Schwan der Leda, sah. Ich erinnerte mich noch des Vergnügens, das ich einst empfand, wenn ich so in den Wäldern von Amerika ruhte, und besonders, wenn ich mitten in der Nacht erwachte. Da vernahm ich das Brausen des Windes in der Einöde, das Schreien der Hirsche, das Rauschen eines fernen Wasserfalls, während die Glut meines halb verbrannten Holzstoßes die Blätter der Bäume von unten röthete. Mit Freude hörte ich selbst die Stimme des Irokesen, wenn er tief im Walde einen Schrei ausstieß, und bei dem Glanze der Sterne, in der schweigenden Natur, seine unbeschränkte Freiheit zu verkündigen schien. Alles dieß gefällt im zwanzigsten Lebensjahre, weil alsdann das Leben gleichsam sich selber genügt und der ersten Jugendzeit eine unruhige dunkle Sehnsucht eigen ist, welche uns immer zu Träumereien leitet; aber im reifern Alter kommt die Seele zu ernsteren Neigungen zurück und will besonders mit Erinnerungen, mit den Beispielen der Geschichte sich nähren. Gern möchte ich noch einmal am Ufer des Eurotas oder des Jordans schlafen, wenn die Heldenschatten der dreihundert Spartaner oder Jakobs zwölf Söhne mir im Schlummer erschienen; aber ich möchte

nicht noch einmal ein neues Land besuchen, das die Pflugschar noch nie aufgerissen hat. Jetzt muß ich alte Einöden sehen, wo ich die Mauern von Babylon, oder die pharsalischen Legionen — grandia ossa! — wiederfinden kann, Gefilde, deren Furchen unterrichtend mich ansprechen, und wo ich, der Mensch, das Blut, die Thränen, die Arbeit des Menschen wiederfinde. —

Joseph weckte mich am 19. um drei Uhr Morgens, wie ihm befohlen; wir sattelten unsere Pferde und brachen auf. Ich wandte mich um nach Sparta und als ich den letzten Blick auf den Eurotas warf, konnte ich mich des traurigen Gefühles nicht erwehren, das man beim Anblicke großer Trümmer empfindet, und wenn man eine Gegend verläßt, die man nie wiedersehen wird.

Der Weg, welcher aus Lakonien nach Argolis führt, ist auch jetzt noch, wie im Alterthume, einer der rauhesten und unfreundlichsten in Griechenland. Wir zogen einige Zeit auf der Straße von Tripolizza fort, dann aber wandten wir uns nach Morgen und kamen in Gebirgsschluchten. Es ging rasch vorwärts in Regengräben unter herabhangenden Baumzweigen hin, die uns zwangen, uns auf die Hälse der Pferde zu legen. Ich stieß an einen solchen Zweig so heftig mit dem Kopfe, daß ich, auf zehn Schritte weit geworfen, ohne Besinnung lag. Da mein Pferd fortfuhr, zu galoppiren, so wurden meine vorausreitenden Gefährten meinen Unfall nicht sogleich gewahr; durch ihr Geschrei aber weckten sie mich, als sie zu mir kamen, aus der Ohnmacht.

Um vier Uhr Morgens kamen wir auf den Gipfel eines Berges, wo wir unsere Pferde ausruhen ließen. Die Kälte war so schneidend, daß wir ein Feuer von

Heidekraut anzünden mußten. Ich weiß von diesem, im Alterthume wenig merkwürdigen Orte keinen Namen anzugeben, aber wahrscheinlich waren wir nicht weit von der Quelle des Oenus, in der Gebirgskette Eva, nicht weit von Prasiä, an dem Meerbusen von Argos.

Um Mittag gelangten wir zu einem großen Dorfe Namens Sankt Paul, ziemlich nahe am Meere, wo man noch ganz beschäftigt war mit einem unglücklichen Ereignisse, das man uns sogleich erzählte. Ein Mädchen aus diesem Dorfe, das seine Eltern verloren hatte, und im Besitze eines kleinen Vermögens war, wurde von ihren Verwandten nach Constantinopel geschickt. In ihrem achtzehnten Jahre kam sie in ihr Dorf zurück; sie sprach Türkisch, Italienisch und Französisch, und wenn Fremde durch ihre Heimath kamen, empfing sie dieselben mit einer Höflichkeit, welche Zweifel gegen ihre Tugend erweckte. Die Angesehensten unter den Bauern kamen zusammen. Sie besprachen sich über die Aufführung der Waise und faßten den Entschluß, sich von einem Mädchen zu befreien, das ihrem Dorfe Unehre machte. Sie verschafften sich zuerst die Summe, welche in der Türkei als Strafgeld, auf den Todtschlag einer Christin gesetzt ist; darauf gingen sie Nachts zu der Unglücklichen und schlugen sie todt, und ein Anderer, welcher die Nachricht von der Vollbringung der grausamen That erwartete, trug das Blutgeld zu dem Pascha. Was alle Griechen in dem Dorfe in Bewegung brachte, war nicht sowohl die empörende That, als die Habsucht des Pascha; denn dieser, welcher die Handlung selbst ganz gewöhnlich fand, und nicht in Abrede war, den Preis für einen gemeinen Todtschlag erhalten zu haben, machte doch die Bemerkung, daß die Schönheit, die Jugend, die Kenntnisse, die auf Reisen er-

worbene Bildung der Waise, ihm gerechte Ansprüche auf eine höhere Entschädigung gäben, und er sandte daher noch an demselben Tage zwei Janitscharen ab, um die geforderte neue Abgabe einzutreiben.

Das Dorf liegt angenehm. Es wird von Quellen gekühlt, die von Kiefern beschattet werden. Wir fanden hier einen der italienischen Aerzte, die durch ganz Morea wandern. Er mußte mir Blut lassen. Ich aß vortreffliche Milch in einem sehr reinlichen Hause, das einer Schweizerhütte ziemlich ähnlich war. Ein junger Moraite setzte sich vor mich; er glich in Wuchs und Anzug dem Meleager. Die griechischen Bauern sind nicht gekleidet wie die levantischen Griechen, die wir in Frankreich sehen. Sie tragen eine Tunika, die bis auf die Knie reicht und mit einem Gürtel zusammen gehalten wird. Die weiten Beinkleider werden von dem untern Theile dieser Tunika bedeckt. Um die nackten Beine schlingen sie Binden, welchen die Sandalen fest halten. Von dem Kopfputze abgesehen, sind's ganz die alten Griechen ohne Mäntel.

Mein neuer Gesellschafter, der, wie gesagt, vor mir saß, beobachtete alle meine Bewegungen mit der größten Unbefangenheit. Ohne ein Wort zu sprechen, hatte er immer seine Augen auf mich geheftet, und beugte sich zu mir herüber, um in das irdene Gefäß zu blicken, woraus ich meine Milch aß. Ich stand auf, und auch er erhob sich, ich setzte mich wieder und sogleich saß er wieder vor mir. Ich reichte ihm ein Cigarro. Außer sich vor Freude, bat er mich durch Zeichen, mit ihm zu rauchen. Als ich abreisete, lief er mir fast eine halbe Stunde nach, immer ohne ein Wort zu sagen, und niemand konnte einsehen, was er wollte. Ich gab ihm Geld,

aber er warf's von sich, der Janitschar wollte ihn wegtreiben und er wollte den Janitscharen schlagen. Ich war gerührt, und weiß nicht warum, vielleicht durch den Gedanken, daß ich, ein gesitteter Barbar, ein Gegenstand der Neugier eines barbarisch gewordenen Griechen wäre *).

Als wir die Pferde gewechselt hatten, reiseten wir um zwei Uhr Nachmittags von St. Paul ab und nahmen unsern Weg nach dem alten Kynuria **). Um vier Uhr rief uns der Wegweiser zu, wir müßten uns auf einen Angriff gefaßt halten, und wir sahen wirklich einige bewaffnete Männer auf dem Berge, die uns lange beobachteten, aber uns ruhig weiter ziehen ließen. Bald darauf gelangten wir in das Gebirge Parthenius und stiegen von unsern Pferden am Ufer eines Flusses, dessen Laufe wir bis an das Meer folgten. Hier sahen wir die Burg von Argos, Nauplia oder Napoli uns gegenüber und die korinthischen Gebirge gegen Mycenä hin. Von der Gegend aus, wo wir uns befanden, waren noch drei Stunden Weges bis Argos. Wir mußten um die Krümmung des Meerbusens durch das Moor von Lerna ziehen, das sich zwischen der Stadt und dem Orte, wo wir angekommen waren, ausbreitet. Als wir bei dem Garten eines Aga vorüber kamen, sah ich lombardische Pappeln unter Cypressen, Citronen, Pomeranzen und einer Menge anderer Bäume stehen, die ich bisher in Griechenland noch nicht bemerkt hatte. Der Wegweiser verirrte sich bald nachher, und wir fanden uns

*) Die Griechen in diesen Gebirgen behaupten, die Abkömmlinge der Lacedämonier zu seyn; sie halten die Mainotten nur für einen Haufen fremder Räuber, und zwar mit Recht.

**) Landschaft an der Gränze von Argolis.

zwischen schmalen Pfaden, welche kleine Teiche und überschwemmte Reisfelder von einander trennten. In dieser Verlegenheit überraschte uns die Nacht. Bei jedem Schritte mußten wir über breite Gräben setzen, und unsere Pferde wurden erschreckt durch die Finsterniß, das Quaken zahlloser Frösche und die blauen Flammen, welche über das Moor hüpften. Das Pferd des Wegweisers stolperte, und da wir in einer Reihe zogen, so stürzten wir über einander her in einen Graben. Wir schrieen alle auf einmal, ohne uns zu verstehen; das Wasser war so tief, daß die Pferde darin schwimmen und mit ihren Herren ersaufen konnten. Meine Aderlaßbinde hatte sich aufgelöset, und ich litt sehr an Kopfschmerzen. Endlich kamen wir, wie durch ein Wunder, aus diesem Sumpfe, aber es war uns unmöglich, Argos noch zu erreichen. Durch das Schilfrohr erblickten wir ein mattes Licht und gingen darauf zu, zitternd vor Kälte, mit Koth bedeckt, indem wir unsere Pferde am Zaume führten und bei jedem Schritt in Gefahr waren, wieder in einen Pfuhl zu stürzen.

Das Licht leitete uns zu einer Meierei, die mitten in dem Moore, nicht weit von dem Dorfe Lerna lag. Man war hier in der Erndte begriffen. Die Schnitter lagen auf der Erde, aber bei unserm Anblicke standen sie auf und flohen wie scheues Wild. Es gelang uns, sie wieder zu beruhigen, und wir brachten den übrigen Theil der Nacht auf einer Schaafstreu mit ihnen zu; denn einen minder schmutzigen, minder feuchten Platz konnten wir nicht finden. Ich hätte Ursache gehabt, mich über den Herkules zu beklagen, der die lernäische Hyder nicht recht getödtet hat, denn ich zog mir auf dieser ungesunden Stelle ein Fieber zu, das mich erst in Aegypten ganz verließ.

Am 20., bei Anbruch der Morgenröthe, war ich in Argos. Das Dorf, welches jetzt auf der Stelle dieser berühmten Stadt liegt, ist weit reinlicher und lebhafter, als die meisten Dörfer in Morea. Es liegt sehr schön im Hintergrunde des Meerbusens von Nauplia oder von Argos, anderthalb Stunden von der Küste. Auf der einen Seite erheben sich die Berge von Cynuria und Arkadien, auf der andern die Anhöhen von Trözene und Epidaurus.

Aber entweder weil durch die Erinnerung an das Unglück und die Wuth der Pelopiden meine Einbildungskraft mit traurigen Bildern erfüllt war, oder weil der Anblick der Wirklichkeit meine Stimmung veränderte, der Boden schien mir unangebaut und öde zu seyn, die Berge dünkten mir finster und nackt; es war eine Natur, fruchtbar an großen Verbrechen und an großen Tugenden. Ich besuchte die Ruinen von dem sogenannten Palaste Agamemnon's, die Trümmer des Theaters und einer römischen Wasserleitung; ich bestieg die Burg; ich wollte den geringsten Stein sehen, den die Hand des Königs der Könige berührt haben konnte. Wer darf auf Ruhm Anspruch machen neben diesen Heldengeschlechtern, die von Homer, Aeschylus, Sophokles, Euripides und Racine besungen wurden? Aber wenn man auf der Stelle, wo sie wohnten, so wenige Spuren dieser Geschlechter findet, wird man von wunderbarem Staunen erergriffen.

Es ist schon lange, daß die Ruinen von Argos nicht mehr an die Größe seines Namens erinnern. Chandler fand sie im Jahre 1756 so wie ich sie sah, und Fourmont war im Jahre 1746, Pellegrin 1719 nicht glücklicher gewesen. Die Venetianer haben vorzüglich beigetragen

zur Verwüstung der Denkmähler dieser Stadt, als sie mit den Trümmern derselben das Schloß Palamida erbaueten. Zu den Zeiten des Pausánias war in Argos ein Bild des Jupiter, merkwürdig, weil es drei Augen hatte*), und noch merkwürdiger, weil es von Sthenelus aus Troja mitgebracht worden war. Es soll, sagte man, dieselbe Bildsäule seyn, zu deren Füßen Priamus, von dem Sohne des Achilles ermordet, hinsank. Aber nicht lange genoß Argos den Triumph, in seinen Mauern die Hausgötter zu besitzen, welche untreu an Priam's Burg geworden; es bot bald selber ein großes Beispiel von dem Wechsel der Menschenschicksale dar. Unter der Regierung Julians des Abtrünnigen war es so von seiner Herrlichkeit herabgesunken, daß es wegen seiner Armuth zu der Wiederherstellung und zu den Kosten der isthmischen Spiele keinen Beitrag geben konnte. Julian führte die Sache von Argos gegen die Korinther, und wir können in der Sammlung der Werke des Kaisers diese Schrift (Brief XXV.) noch lesen. Es ist eines der sonderbarsten Denkmähler der Geschichte. Argos, die Heimath des Königs der Könige, war im Mittelalter das Erbe einer venetianischen Wittwe geworden, und wurde von dieser an die Republik Venedig verkauft. Sie erhielt fünfhundert Dukaten auf einmal und eine Leibrente von zweihundert. Coronelli hat den Vertrag aufbewahrt. Alles ist eitel unter der Sonne!

Ich ward in Argos von dem italiänischen Arzte **Avramiotti** aufgenommen, den Poucqueville in Nauplia

*) Eines mitten vor der Stirne. Vielleicht sollte dadurch angedeutet werden, daß der Gott zugleich im Himmel, auf dem Meere und in der Unterwelt herrscht, oder vielleicht auch, daß er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sieht. D. Uebers.

sah, und der die Enkelin dieses Reisenden, die von der Kopfwassersucht befallen war, operirte. Avramiotti zeigte mir eine Charte vom Peloponnes, auf welcher er und Herr Fauvel angefangen hatten, die alten Namen neben die neuen zu setzen. Eine schätzbare Arbeit, die nur von Männern, die seit einer Reihe von Jahren an Ort und Stelle leben, ausgeführt werden konnte. Avramiotti hatte sein Glück gemacht und fing an, sich nach Italien zu sehnen. Zwei Dinge giebt's, welche über des Menschen Herz wieder Macht gewinnen, so wie er an Jahren zunimmt, Vaterland und Religion. Mögen wir beide in der Jugend vergessen haben, sie zeigen sich uns früh oder spät wieder in allen ihren Reizen, und erwecken in unsern Herzen die Liebe, welche dem Schönen gebührt.

Wir sprachen daher in Argos von Frankreich und von Italien aus demselben Grunde, aus welchem der argivische Soldat, der mit Aeneas zog, an Argos gedachte, als er in Italien starb. Es war unter uns fast nicht die Rede von Agamemnon, dessen Grabmahl ich am folgenden Tage besuchen wollte. Wir saßen plaudernd auf der Terrasse des Hauses, das eine Aussicht über den Meerbusen von Argos hatte. Von der Höhe dieser Terrasse vielleicht schleuderte ein armes Weib den Ziegel, welcher dem Ruhme und den Abenteuern des Pyrrhus ein Ende machte. Avramiotti zeigte mir ein Vorgebirge auf der andern Seite des Meerbusens, mit den Worten: Dorthin hatte Klytemnestra den Sklaven gestellt, welcher das Zeichen bei der Rückkehr der Griechischen Schiffe geben sollte. Dann setzte er hinzu: Sie kommen jetzt aus Venedig? Ich würde auch wohl thun, denk' ich, nach Venedig zurückzukehren.

Ich trennte mich von diesem Verbannten in Griechenland am folgenden Morgen bei Tagesanbruche, und mit frischen Pferden und einem neuen Wegweiser brach ich nach Korinth auf. Als wir eine halbe Stunde geritten waren, kamen wir über den Inachus, der von dem Vater der Jo, die durch Juno's Eifersucht so berühmt geworden ist, den Namen hat. Ehe man das Ufer dieses Flusses erreichte, kam man vormals, bei dem Ausgange der Stadt, an das Thor Lucina und den Altar der Sonne. Eine halbe Stunde weiter, auf der andern Seite des Inachus, hätten wir den Ceres-Tempel finden sollen, und noch weiter das Grabmahl des Thyestes und das Denkmahl des Perseus. Ich hielt still auf der Höhe, wo diese letzten Denkmähler zur Zeit des Pausanias wahrscheinlich sich befanden. Wir waren nun im Begriff, die Ebene von Argos zu verlassen, über welche wir eine vorzügliche Abhandlung von Hrn. Barbier du Bocage besitzen; aber ehe wir in die korinthischen Gebirge zogen, warf ich einen Blick auf Nauplia, das hinter uns lag. Der Ort, wohin wir gelangt waren, heißt Karvathi, und hier muß man von der Straße abweichen, um ein wenig rechts die Trümmer von Mycenä zu suchen. Chandler verfehlte sie, als er aus Argos abreisete, aber heut zu Tage sind sie durch die Nachgrabungen, welche Lord Elgin auf seiner Reise durch Griechenland machen ließ, sehr bekannt. Herr Fauvel hat sie in seinen Abhandlungen beschrieben, und Herr von Choiseul-Gouffier besitzt die Zeichnungen davon. Fourmont hatte derselben schon erwähnt und Dumonceaux sie erblickt. Wir kamen durch Haideland, und ein schmaler Pfad führte uns zu diesen Trümmern, die fast noch so sind, wie Pausanias sie sah. Es sind über 2280 Jahre, als Mycenä zerstört ward. Die Argier

verheerten es von Grund aus, weil sie eifersüchtig auf den Ruhm waren, welchen vierzig Krieger aus Mycenä, die mit den Spartanern bei Thermopylä gefallen waren, ihrer Heimath erworben hatten*).

Ich fing an, das Grabmahl zu untersuchen, welchem man Agamemnons Namen gegeben hat. Es ist ein unterirdisches rundes Gebäude, das durch eine Kuppel Licht empfängt und nichts Ausgezeichnetes hat, als die einfache Bauart. Man gelangt durch einen Graben hinein, der bis an die Thüre des Grabmahls läuft. Diese Thüre war mit Pfeilern von einem bläulichen, ziemlich gemeinen Marmor geziert, den man in den benachbarten Bergen findet. Lord Elgin hat dieses Denkmahl öffnen und die Erde wegschaffen lassen, welche das Innere desselben verschüttet hatte. Eine kleine wenig gewölbte Thüre führt aus dem Hauptgemache in ein anderes von minderem Umfange. Nach genauer Untersuchung schien mir dieß letzte Gemach bloß eine Höhlung zu seyn, welche die Arbeiter außerhalb des Grabes gemacht haben, denn ich fand gar keine Mauerwände darin. Die kleine Thüre war vielleicht nichts, als eine andre Oeffnung des Grabmahls. Ist dies Grab immer unter der Erde verborgen gewesen, wie die Rotunda der Katakomben in Alexandrien? Oder erhob sich's über die Erde, wie das Grabmahl der Cecilia Metella in Rom? War es auch von außen architektonisch verziert, und

*) Die Bewohner von Mycenä mochten die Oberherrschaft nicht ertragen, welche Argos über ganz Argolis ausdehnen wollte, und hatten, ungeachtet des Verbots der Argier, ihre Kriegsvölker zu dem Griechenheere gesandt, das gegen die Perser zog. D. Uebers.

von welcher Ordnung war die Bauart? Alle diese Fragen sind noch aufzulösen. Man hatte nichts darin gefunden, und es ist gar noch nicht ausgemacht, ob es das Grab des Agamemnon sey, wovon Pausanias spricht.

Als ich das Grabmahl verlassen hatte, gelangten wir bald in ein unfruchtbares Thal und an dem Abhange eines gegenüberliegenden Hügels sah ich die Trümmer von Mycenä. Ich bewunderte besonders eines der Stadtthore, das aus ungeheuren Felsenblöcken erbaut ist, die unmittelbar auf den Felsen des Berges gelegt sind, mit welchen sie ein Ganzes auszumachen scheinen. Zwei kolossale Löwen, in halb erhabener Arbeit auf beiden Seiten dieses Thores abgebildet, sind die einzige Zierde desselben. Sie stehen aufrecht und kehren die Vorderseite heraus, wie die Löwen, welche auf den alten Ritterwappen als Wappenhalter stehen; haben aber keine Köpfe mehr. Ich habe, selbst in Aegypten, keine kühnere Bauart gesehen, und in der umliegenden Einöde nimmt sich das Werk noch gewaltiger aus. Es gehört zu denjenigen Arbeiten, die Strabo und Pausanias den Cyklopen zuschreiben, und von welchen man Spuren in Italien findet. Hr. Petit-Radel behauptet, diese Bauart sey älter, als die Erfindung der architektonischen Ordnungen; sie gehört ohne Zweifel dem heroischen Zeitalter an. Ein ganz nacktes Kind, ein Hirtenknabe, zeigte mir in dieser Einöde Agamemnons Grab und die Trümmer von Mycenä!

Unter dem erwähnten Thore ist eine Quelle, in welcher man allenfalls diejenige finden kann, welche Perseus unter einem Pilze entdeckte, und von welcher Mycenä den Namen erhalten haben soll; denn μυκης (und

daher Μυκήνη oder Μυκῆναι) heißt im Griechischen ein Pilz, oder ein Theil des Degengriffes, der die Scheide deckt. Pausanias führt dieses Mährchen an *).

Als ich wieder auf die Straße von Korinth einlenken wollte, hörte ich den Boden unter dem Hufschlag des Pferdes wiederhallen; sogleich stieg ich ab und entdeckte das Gewölbe eines andern Grabmahls. Pausanias zählt in Mycenä deren fünfe, die Gräber des Atreus, des Agamemnon, des Eurymedon, des Teledamus und des Pelops und der Elektra. Er fügt hinzu, Klytemnestra und Aegisth wären außerhalb der Mauern begraben worden. Hätte ich also Klytemnestra's und Aegisth's Grab wieder gefunden? Ich habe meine Entdeckung dem Herrn Fauvel mitgetheilt, der bei seiner ersten Reise nach Argos genauere Untersuchungen anstellen wollte. Sonderbares Loos, das mir zufiel! Ich sollte Paris verlassen, um die Lage der Trümmer von Sparta zu bestimmen und Klytemnestra's Asche zu entdecken!

Wir ließen Nemea links liegen und langten frühzeitig zu Korinth an. Unser Weg ging bis dahin durch eine Ebene, welche von fließenden Gewässern durchschnitten und von einzeln stehenden Hügeln unterbrochen wird, die dem Akrokorinthus ähnlich sind, mit welchem sie zusammenzuhängen scheinen. Wir sahen ihn schon in weiter Ferne als eine unregelmäßige Masse von röthlichem Granit sich erheben, auf deren Gipfel man eine Linie von gekrümmten Mauern erblickt. Korinth ist von allen Reisenden beschrieben worden. Spon und Wheler besuchten die Burg, wo sie die Quelle Pirene wiederfanden.

*) Nach Andern kam der Name von der Nymphe Mycena her. D. Uebers.

Chandler aber bestieg nicht den Akrokorinthus, und wie Fauvel uns meldet, gestatten die Türken jetzt niemandem mehr den Zutritt. Ich konnte, ungeachtet aller Bemühungen meines Janitscharen, nicht einmal die Erlaubniß erhalten, in den zunächst gelegenen Gegenden umher zu gehen. Pausanias in seiner Beschreibung von Korinth und Plutarch im Leben des Aratus, geben vollständige Nachrichten über die Denkmähler und die örtliche Beschaffenheit des Akrokorinthus.

Wir stiegen in einem ziemlich reinlichen Khan ab, der mitten in dem Flecken, nicht weit vom Bazar lag. Der Janitschar holte Lebensmittel herbei, Joseph bereitete das Essen, und während sie damit beschäftigt waren, durchstrich ich allein die umliegende Gegend.

Korinth liegt am Fuße der Berge, in einer Ebene, die sich bis an den Meerbusen von Krissa ausdehnt, welcher heutzutage der Meerbusen von Lepanto heißt, der einzige neuere Name in Griechenland, der an Schönheit mit den alten wetteifert *). Bei heiterm Wetter sieht man jenseits dieses Meeres die Gipfel des Helikon und des Parnassus; aber aus der Stadt selbst erblickt man nicht den Saronischen Meerbusen. Man muß, um diesen zu sehen, den Akrokorinthus besteigen, auf dessen Gipfel das Auge nicht nur dieses Meer vor sich sieht, sondern selbst die Burg von Athen und das Vorgebirge Colonnes (ehemals Sunium) erblickt. Es ist eine der schönsten Aussichten in der Welt, sagt Spon. Ich glaube es gern, denn selbst am Fuße des Akrokorinthus ist sie bezaubernd. Die ziemlich großen und gut unterhaltenen Häuser des

*) Don Juan von Oestreich, Karls V. berühmter Sohn, schlug die Türken bei Lepanto 1571. D. Uebers.

Dorfes liegen in Gruppen, mitten unter Maulbeerbäumen, Cypressen und Pomeranzenbäumen, in der Ebene; die Weinberge, der Reichthum des Landes, geben dem Gefilde ein frisches, fruchtbares Ansehen. Die Reben schlingen sich weder um Bäume, wie in Italien, noch werden sie so niedrig gehalten, wie in der Gegend von Paris. Jede Rebe bildet einen einzelnen grünen Busch für sich, um welchen im Herbste die Trauben, wie Krystalle hangen. Die Gipfel des Parnassus und des Helikon, der Meerbusen von Lepanto, der einem prächtigen Kanale gleicht, der Berg Oneius, mit Myrthen bedeckt, begränzen gegen Mitternacht und gegen Morgen den Gesichtskreis, während der Akrokorinthus, die Gebirge von Argolis und Sicyon gegen Mittag und abendwärts sich erheben. Die Denkmähler von Korinth sind verschwunden. Foucherot fand unter den Trümmern derselben nichts, als zwei korinthische Kapitäle, das einzige Andenken an die in dieser Stadt erfundene Säulenordnung.

Korinth, von Grund zerstört durch Mummius, wieder aufgebaut von Julius Cäsar und Hadrian, zum zweiten Male verheert durch Alarich und wieder hergestellt von den Venetianern, ward zum dritten und letzten Male verwüstet von Muhammed dem zweiten. Strabo sah es nicht lange nach der Wiederherstellung unter August. Pausanias bewunderte es zu Hadrians Zeiten, und nach seinen Beschreibungen von den Denkmählern, die er sah, war's damals eine prächtige Stadt. Es wäre interessant, wenn man wissen könnte, in welchem Zustande sie im Jahre 1173 war, als Benjamin von Tudela sie besuchte. Aber dieser spanische Jude erzählt gar ernsthaft, wie er in Patras angekommen,

„der Stadt des Antipater, eines der vier griechischen Könige, welche Alexanders Reich theilten.“ Von dort begab er sich nach Lepanto und Korinth, und fand in der letztern Stadt dreihundert Juden unter den ehrwürdigen Rabbinen Leon, Jakob und Ezechias. Das war alles, was Benjamin suchte.

Spätere Reisende haben uns genauer erzählt, was nach so vielen Unglücksfällen von Korinth übrig geblieben ist. Spon und Wheler entdeckten hier die Trümmer eines uralten Tempels, die aus acht gerieften (kannelirten) Säulen ohne Untersatz, von Dorischer Ordnung bestanden. Spon versichert, diese Säulen enthielten in ihrer Höhe nicht vier Durchmesser mehr, als der Durchmesser des Säulenfußes; womit er vermuthlich sagen will, daß ihre Höhe fünf Durchmesser betragen hätte. Chandler sagt, sie wären halb so hoch, als sie seyn müßten, um das, der Dorischen Ordnung zukommende, Verhältniß zu haben. Offenbar hat sich Spon geirrt, weil er für das Maß der Dorischen Ordnung den Durchmesser des Säulenfußes und nicht den Durchmesser des dritten Theils der Säule annimmt. Es war der Mühe werth, dieses von Leroi gezeichneten Denkmahles zu erwähnen, weil es beweiset, daß entweder die frühere Dorische Ordnung nicht die Verhältnisse hatte, welche Plinius und Vitruv ihr beilegen, oder daß die Toskanische Ordnung, welcher dieser Tempel sich zu nähern scheint, nicht in Italien entstanden sey. Spon glaubte in diesem Denkmahle den Tempel der ephesischen Diana, dessen Pausanias erwähnt, Chandler aber den Sisyphäus des Strabo wiederzufinden. Ich weiß nicht, ob diese Säulen noch vorhanden sind, da ich sie nicht gesehen habe, aber ich glaube gehört zu haben, daß sie umge-

stürzt und die letzten Trümmer derselben von den Engländern weggeführt worden sind*).

Die Erinnerungen an ein Küstenvolk, an einen König, der aus einem Weisen ein Tyrann ward, an einen römischen Barbaren, der da glaubte, daß sich Bildwerke von Praxiteles ersetzen ließen wie Soldatenharnische; alle diese Erinnerungen machen Korinth nicht sehr interessant; aber man kann sich dafür an Jason, Medea, die Quelle Pirene, den Pegasus, die von Theseus gestifteten und von Pindar besungenen isthmischen Spiele halten, das heißt an Fabel und Dichtung. Ich rede nicht von Dionysius und Timoleon; der eine war feige genug, um nicht zu sterben, für den andern war's ein Unglück, daß er lebte **). Wenn ich jemals einen Thron bestiege, würde ich ihn nur mit meinem Leben verlassen, und ich werde nie tugendhaft genug seyn, um mir Brudermord zu erlauben; daher kümmere ich mich nicht um jene Männer. Lieber ist mir jenes Kind, das selbst dem Römer Mummius, während der Belagerung von Korinth, Thränen entlockte, als es die Homerischen Verse ***) hersagte:

Dreimal selig und viermal, ihr Danaer, die ihr in Troja's
Weitem Gefild' hinsankt, für Atreus Söhn' euch beeifernd;
Hätt' ich doch auch gefunden den Tod, und das Schicksal vollendet,
Jenes Tags, da auf mich erzblinkende Lanzen die Troer
Schleuderten, dicht gedrängt um den sterbenden Peleionen! †)

*) Die Trümmer waren, oder sind noch, in der Gegend des Hafens Schönus zu sehen, ich bin aber nicht an die Meeresküste gekommen.

**) Timoleon ermordete seinen Bruder, weil dieser sich zum Tyrannen seines Volks aufwarf.

***) Odyss. V. 304 ff.

†) Des Peleus Sohn, Achilles.

Dann wär' ich rühmlich bestattet, auch sängen mein Lob die Achaier;
Doch nun ward zu sterben den schmählichen Tod, mir geordnet.
(Voß'ens Uebers.)

Wie wahr, wie einfach und rührend! Hier sieht man ein furchtbares Mißgeschick, die Macht des Genius und ein tiefes Gefühl.

Man verfertigt noch jetzt Gefäße in Korinth, aber es sind nicht mehr solche, wie Cicero so dringend von seinem theuern Attikus begehrte. Die Korinther haben auch, wie es scheint, ihre ehemalige Neigung gegen Fremde verloren; denn während ich einen Marmor in einem Weinberge untersuchte, ward ich mit einem Steinhagel begrüßt. Die Abkömmlinge der Lais wollen wahrscheinlich das Sprüchwort bei Ehren erhalten.

Als die Cäsarn die Mauern von Korinth herstellten und die Tempel der Götter glänzender als je aus ihren Trümmern hervorgingen, da war auch ein unbeachteter Arbeiter da, welcher schweigend an einem Denkmahle baute, das unter den Trümmern von Griechenland stehen geblieben war. Dieser Arbeiter, ein Fremdling, sprach zu sich selber: „Ich bin dreimal mit Ruthen geschlagen, einmal gesteinigt worden und habe dreimal Schiffbruch gelitten. Ich habe unzählige Reisen gemacht, und viele Gefahren auf Flüssen bestanden, Gefahren unter Räubern, Gefahren unter meinen Landsleuten, Gefahren unter den Heiden, Gefahren mitten in den Städten, Gefahren mitten in den Wüsten, Gefahren unter falschen Brüdern; ich habe allerlei Mühe und Beschwerden erduldet, häufige Nachtwachen, Hunger und Durst, viele Leiden, Frost und Blöße." Dieser Mann, ungekannt von den Mächtigen, verachtet von dem Haufen, weggestoßen wie Keh-

richt, fand anfangs nur zwei Gefährten, Crispus und Cajus nebst der Familie des Stephanas. Sie waren die unbekannten Baumeister eines unzerstörbaren Tempels, die ersten Gläubigen in Korinth. Der Reisende wandert über die Stelle, wo diese berühmte Stadt lag, und sieht nur Trümmer von den heidnischen Altären, aber er findet auch einige christliche Kapellen, welche sich mitten unter den Hütten der Griechen erheben. Der Apostel kann noch jetzt vom Himmel herab seinen Kindern den Gruß des Friedens geben und ihnen sagen: „Paulus an die Kirche Gottes zu Korinth."

Nach einer ziemlich guten Nacht reiseten wir am 21. gegen acht Uhr Morgens von Korinth ab. Zwei Wege führen von dieser Stadt nach Megara; der eine geht über den Berg Gerania (jetzt Paläo-Vuni, d. i. das alte Gebirge), der andere aber läuft an dem Saronischen Meerbusen längs den Scironischen*) Felsen hin. Der letzte Weg ist der merkwürdigste, und war der einzige, ehemals den Reisenden bekannte, da sie des ersten nicht erwähnen; aber die Türken erlauben nicht mehr, denselben zu betreten. Sie haben einen Militairposten am Fuße des Berges Oneius, ungefähr in der Mitte der Landenge, um beiden Meeren gleich nahe zu seyn. Hier ist die Gränze des Paschaliks von Morea, und niemand wird durch die Grenzwache gelassen, wer nicht einen ausdrücklichen Befehl des Pascha vorzeigen kann.

Da also nur ein Weg frei war, so mußte ich dem Wunsche entsagen, die Trümmer von dem Tempel des isthmischen Neptun zu besuchen, die Chandler nicht finden

*) Von Sciron, einem Räuber, welcher die Wege unsicher machte, bis Theseus ihn überwand, kommt der Name her. D. Uebers.

konnte, die Pococke, Spon und Wheler sahen, und die nach Fauvel's Zeugniß noch jetzt vorhanden sind. Aus demselben Grunde untersuchte ich nicht die Spuren der zu verschiedenen Zeiten*) gemachten Versuche, die Landenge durchzustechen. Der Kanal, welchen man vom Hafen Schönus aus angefangen hatte zu graben, ist nach Foucherot dreißig bis vierzig Fuß tief und sechzig breit. Man würde heutzutage durch Sprengen mit Pulver dieß Werk leicht vollenden können; es sind, wenn man die schmalste Stelle der Landenge mißt, kaum fünf Meilen**) (milles) von einem Meere zum andern.

Eine sechs Meilen lange, oft niedergerissene und wieder hergestellte Mauer verschloß die Landenge in einer Gegend, welche den Namen Heramillium erhielt. Hier fingen wir an, den Berg Oneius zu ersteigen. Ich hielt oft mein Pferd mitten unter Kiefern, Lorbeerbäumen und Myrthen an, um rückwärts zu blicken. Traurig heftete ich mein Auge auf die beiden Meere, besonders auf dasjenige, das sich nach Abend hin ausdehnte. So still war dieses Meer! Die Ueberfahrt so kurz! In wenigen

*) Der König Demetrius, Julius Cäsar, die Kaiser Caligula und Nero, und endlich ein Privatmann, Herodes Attikus, machten diese fruchtlosen Versuche. Bei dem Hafen Schönus, wo die Landenge am schmalsten war, wurden die Schiffe über dieselbe zu Lande auf Wagen von einem Meere ins andre gebracht. Die im Texte erwähnte Mauer war von dem Hafen Lechäum zu dem Hafen Cenchreä gezogen. D. Uebers.

**) Der Verf. meint höchst wahrscheinlich, wie ich aus einer unten vorkommenden Angabe schließe, italiänische Meilen, deren 60 auf einen Grad des Aequators gehen, und deren jede also ein Viertheil einer deutschen Meile beträgt. D. Uebers.

Tagen hätte ich wieder bei meinen Freunden seyn können. Dann wandte ich meine Blicke wieder zu dem Peloponnes, auf Korinth, auf den Isthmus, auf die Stelle, wo die isthmischen Spiele gefeiert wurden. Welche Oede! welches Schweigen! Unglückliches Land! Unglückliche Griechen! Wird Frankreich seinen Ruhm auch so verlieren? Wird's auch so verwüstet, zertreten werden in künftigen Zeitaltern? —

Das Bild meines Vaterlandes in solchem Zustande gesellte sich in meiner Phantasie plötzlich zu den Gemälden, welche ich vor mir sah; ich war gerührt und dachte nur mit Kummer an den Weg, welchen ich noch zu durchwandern hatte, ehe ich meine Heimath wiedersehen konnte. Ich war, einmal ein Freund der Dichtung, durch einen Traum beunruhigt worden, und wäre gern in mein Vaterland zurückgekehrt, um ihm zuzurufen:

> Vous m'êtes, en dormant, un peu triste apparu:
> J'ai craint qu'il ne fût vrai; je suis vite accouru.
> Ce maudit songe en est la cause.

(Du bist im Schlafe ein wenig traurig mir erschienen. Ich fürchtete, es wäre Wahrheit, und bin schnell hergelaufen. Daran ist der verwünschte Traum Schuld!)

Wir kamen tiefer in die Schluchten des Berges Oneius, während wir den Saronischen Meerbusen und Korinth bald aus den Augen verloren, bald wieder erblickten. Von dem höchsten Gipfel dieses Berges, der Macriplaysi heißt, stiegen wir nach Dervene herab. Ich weiß nicht, ob das alte Kromyon hier lag, aber wahrlich fand ich hier keine menschlichern Wesen, als Pytiokamptes war *). Ich zeigte den Befehl des Pascha vor. Der

*) Fichtenbeuger, den Theseus tödtete.

Befehlshaber der hier stehenden Gränzwächter lud mich ein, in seiner Barake eine Pfeife zu rauchen und Kaffee zu trinken. Es war ein dicker Mann mit einem ruhigen, gleichgültigen Gesichte, der auf seiner Matte keine Bewegung machen konnte, ohne zu seufzen, als ob er Schmerz empfunden hätte. Er untersuchte meine Waffen, machte mich auf die seinigen aufmerksam, besonders auf einen langen Karabiner, welcher nach seiner Beschreibung sehr weit trug. Die Wächter erblickten einen Bauer, der seitwärts von dem bewachten Wege den Berg hinan kletterte. Sie riefen ihm zu, herab zu steigen, aber er vernahm die Stimme nicht. Der Befehlshaber erhob sich mühsam, nahm seinen Karabiner, zielte unter den Tannen lange auf den Bauer und gab ihm endlich einen Schuß. Nach dieser Verrichtung setzte sich der Türke wieder auf seine Matte, so ruhig und gleichgültig, als vorher. Der Bauer stieg zu den Wächtern herab, wahrscheinlich verwundet; denn er weinte und zeigte sein Blut. Man gab ihm funfzig Stockprügel, um ihn zu heilen.

Ich erhob mich ungestüm, und war desto schmerzlicher bewegt, da vielleicht der Wunsch, seine Geschicklichkeit vor mir glänzen zu lassen, diesen Henker bewogen hatte, auf den Bauer zu schießen. Joseph wollte nicht übersetzen, was ich sagte, und vielleicht war Klugheit in diesem Augenblicke nothwendig, aber ich hörte jetzt kaum auf die Stimme derselben.

Ohne auf den Janitscharen zu warten, der vergebens hinter mir nachrief, ließ ich mein Pferd mir vorführen, und erst als ich schon ziemlich weit auf dem Rücken des Berges Gerania war, kam er mit Joseph wieder zu mir. Der Anblick der Gegend, in die wir kamen, besänftigte

nach und nach meinen Unwillen. Es dünkte mir, als ob ich ein gesitteteres Land fände, je mehr ich mich Athen näherte, und als ob die Natur selbst minder traurig würde. Morea ist fast ganz entblößt von Bäumen, obgleich es gewiß fruchtbarer ist, als Attika. Es war ein Genuß für mich, hier durch einen Kiefernwald zu reiten, zwischen dessen Baumstämmen das Meer durchblickte. Das sanft ansteigende Gelände, das von dem Gestade bis an den Fuß des Berges sich ausdehnt, war mit Oelbäumen und Johannisbrodbäumen bedeckt. Solche Landschaften sind selten in Griechenland.

Das Erste, was bei meiner Ankunft in Megara mir auffiel, war ein Haufen Albaneserinnen, freilich nicht so schön wie Nausikaa und ihre Gespielinnen; lustig wuschen sie Wäsche an einer Quelle, neben welcher man einige unförmliche Ueberbleibsel einer Wasserleitung sah. Wenn dieß die Quelle der Sithnidischen Nymphen und die Wasserleitung des Theagenes ist, so hat Pausanias beide zu sehr gerühmt. Die Wasserleitungen, welche ich in Griechenland gesehen habe, gleichen den römischen gar nicht; sie erheben sich fast nicht von der Erde, und haben nicht jene Reihe mächtiger Bogen, welche in der Perspektive eine so schöne Wirkung thun.

Wir stiegen bei einem Albanesen ab, wo wir ziemlich reinliche Herberge fanden. Es war noch nicht sechs Uhr Abends, als ich, wie gewöhnlich, eine Wanderung zu den Ruinen machte. Megara, das seinen alten Namen behalten hat, und der Hafen Nisäa, der jetzt Dodeka Ecclesiais (die 12 Kirchen) heißt, sind zwar nicht sehr berühmt in der Geschichte, hatten aber ehedem schöne Denkmähler. Griechenland mußte unter den römischen

Kaisern große Aehnlichkeit mit Italien im vorigen Jahrhunderte haben; es war ein klassischer Boden, wo jede Stadt mit Meisterstücken der Kunst angefüllt war. Man sah in Megara die zwölf großen Götter, von Praxiteles gebildet, einen Jupiter Olympius von Theokosmos und Phidias, die Gräber des Alkmenes, Iphigeniens und des Tereus. Auf des letztern Grabe erschien zum ersten Male der Wiedehopf, und man schloß daraus, daß Tereus in diesen Vogel wäre verwandelt worden, so wie seine Opfer eine Schwalbe und eine Nachtigall geworden waren. Da ich als Dichter reisete, so mußte ich alles benutzen und mit Pausanias des festen Glaubens seyn, daß das Abentheuer der Tochter Pandions zu Megara angefangen und geendigt hätte. Auch sah ich in Megara die beiden Gipfel des Parnasses, und dieß erinnerte mich an die Verse von Virgil und La Fontaine:

Qualis populea moerens Philomela u. s. w.
Autrefois Progné l'hirondelle u. s. w.

Die Nacht oder die Dunkelheit und Jupiter-Conius *) hatten Tempel zu Megara, und man kann wohl sagen, daß diese beiden Gottheiten da geblieben sind. Man sieht hier und da einige Umfassungsmauern, aber ich will nicht entscheiden, ob es diejenigen sind, die Apollon mit Alcathous erbauete. Der Gott hatte, an diesem Werke arbeitend, seine Leier auf einen Stein gelegt, der seit jener Zeit einen harmonischen Laut ertönen ließ, wenn man ihn mit einem Kiesel berührte. Fourmont sammelte dreißig Inschriften in Megara; Pococke, Spon, Wheler und Chandler fanden einige andre, die aber gar nicht

*) Der Staubige, von Κονια, Staub. Allein die Ableitung ist freilich nicht sicher.

wichtig sind. Ich suchte nicht Euklid's Schule, und hätte lieber das Haus jener frommen Frau entdecken mögen, welche Phocions Gebeine in ihrer Wohnung begrub *). Nach einer ziemlich langen Wanderung ging ich zu meinem Wirthe zurück, wo man mich erwartete, weil ich eine Kranke besuchen sollte.

Die Griechen, wie die Türken, trauen jedem Abendländer (Franken) ärztliche Kenntnisse und besondere Geheimnisse zu. Die Einfalt, womit sie sich in ihren Krankheiten an einen Fremden wenden, hat etwas Rührendes und erinnert an die Sitten des Alterthums. Sie sind der Ausdruck eines edlen Vertrauens des Menschen gegen den Menschen. Bei den Wilden in Amerika findet man denselben Gebrauch. Ich glaube, Religion und Menschlichkeit gebieten in solchen Fällen dem Reisenden, zu erfüllen, was man von ihm erwartet. Ein zuversichtliches Benehmen, einige tröstende Worte können zuweilen einen Sterbenden wieder in's Leben rufen und Freude in einem Hause verbreiten.

Es war ein Grieche, der mich zu seiner Tochter holen wollte. Die Arme lag auf einer Matte, in die Lumpen gewickelt, womit man sie bedeckt hatte. Mit vielem Widerwillen und verschämt, entblößte sie ihren Arm von der armseligen Hülle und ließ ihn matt wieder auf die Decke sinken. Sie schien an einem Faulfieber zu leiden. Die kleinen Silberplatten, womit die Alba-

*) Sie sammelte und begrub die Asche Phocions, indem sie sprach: „Bewahre getreu, meine Hütte, die Reste eines Mannes, der redlich war." Nach Herrn v. C. Dichtung, die Märtyrer, war sie eine Ahnfrau Eudors, des Helden jenes Werks.

neserinnen ihre Haare ausschmücken, ließ ich wegnehmen, weil das Gewicht der Flechten und des Metalls die Hitze im Kopfe vermehrte. Ich hatte Kampher, als Hülfsmittel gegen die Pest, bei mir, den ich mit der Kranken theilte. Man hatte sie bisher mit Trauben genährt und ich billigte diese Lebensordnung. Endlich sprachen wir Gebete zu Christos und der Panagia und ich verhieß schnelle Genesung. Freilich hatte ich nichts weniger als Hoffnung für sie, denn ich habe so viele Sterbende gesehen, daß ich in dieser Rücksicht nur zu reich an Erfahrung bin.

Als ich das Haus verließ, fand ich alle Dorfbewohner vor der Thüre versammelt. Die Weiber stürzten auf mich zu mit dem Ausrufe: Krasi! Krasi! (Wein! Wein!) Um mir ihre Dankbarkeit zu beweisen, zwangen sie mich, zu trinken. Meine Rolle als Arzt wurde dadurch freilich ein wenig lächerlich, aber was hat es zu bedeuten, wenn in Megara ein Mensch mehr zu denjenigen hinzu gekommen ist, welche mir in den verschiedenen Theilen der Erde, die ich durchwandert habe, Gutes nachwünschen! Es ist ein Vorrecht des Reisenden, viele Erinnerungen zurück zu lassen, und in den Herzen fremder Menschen zuweilen länger zu leben, als in dem Andenken seiner Freunde.

Mit Mühe kam ich wieder in meinen Khan. Die ganze Nacht stand das Bild des sterbenden Mädchens vor meinen Augen, und ich erinnerte mich, daß Virgil, als er, wie ich, Griechenland besuchte, in Megara von der Krankheit befallen ward, woran er starb. Auch mich quälte das Fieber. Einige Jahre früher waren andere Franzosen*), weit unglücklicher als ich, durch Megara

*) Die Besatzung von Zante.

gekommen. Ich sehnte mich aus einem Orte, an welchen ein unglückliches Verhängniß gebunden zu seyn schien.

Wir verließen indeß unser Nachtlager erst am folgenden Tage, den 22. August, um elf Uhr Morgens. Der Albanese, der uns Gastfreundschaft erwiesen hatte, wollte mich vor meiner Abreise erst mit einem von den Hühnern ohne Schwanz bewirthen, deren Chandler als eine Eigenthümlichkeit von Megara erwähnt. Sie stammen aus Virginien, oder vielleicht aus einem kleinen deutschen Lande. Mein Wirth legte diesen Hühnern einen großen Werth bei und wußte viele Mährchen davon zu erzählen. Ich ließ ihm durch meinen Dolmetscher sagen, daß ich in der Heimath dieser Thiere, einem entfernten Lande, jenseits des Meeres, gereiset wäre und dort Griechen mitten in Wäldern unter den Wilden gefunden hätte. Es sind wirklich einige Griechen, des Joches müde, nach Florida ausgewandert, wo sie im Genusse der Freiheit das Andenken an ihr Geburtsland verloren haben. Der Albanese begriff nichts von allem, was ihm gesagt wurde, und statt aller Antwort lud er mich ein, sein Huhn und einige frutti di mare zu essen. Lieber hätte ich den Fisch, Namens G l a u c u s, gegessen, den man ehedem an der Küste von Megara fing. Anaxandrides meinte, wie Athenicus anführt, daß nur Nereus zuerst auf den Einfall kommen konnte, den Kopf dieses trefflichen Fisches zu essen. Antiphanes wollte ihn gesotten genießen und Amphis setzte ihn ganz jenen sieben Anführern vor, welche auf ihren schwarzen Schilden „durch furchtbare Schwüre die Götter erschreckten.“

Die Zögerung, welche durch die Gutmüthigkeit meines Wirthes fast weniger, als durch meine Müdig-

keit veranlaßt wurde, hinderte uns, an demselben Tage Athen zu erreichen. Als wir Megara verlassen hatten, zogen wir zuerst durch eine Ebene, und erstiegen alsdann den Berg Kerato-Pyrgo, der bei den Alten Kerata hieß. Zwei einzelne Felsen erheben sich auf des Berges Gipfel, und auf einem derselben sieht man die Trümmer eines Thurms, von welchem der Berg den Namen hat. Auf dem Abhange des Kerato-Pyrgo, nach Eleusis hin, lag die Palästra des Kerkyon und das Grab des Alopes. Man findet keine Spur mehr davon. In einem angebauten Thale fanden wir bald den sogenannten blühenden Brunnen. Ich war fast eben so müde, als Ceres, die sich an diesem Brunnen niedersetzte, nachdem sie auf der ganzen Erde ihre Tochter Proserpina gesucht hatte. Wir verweilten einige Augenblicke in dem Thale, ehe wir unsere Reise fortsetzten. Als wir in die Nähe von Eleusis kamen, sah ich nicht die Anemonen von verschiedenen Farben, welche Wheler in den Feldern fand; aber freilich war die Blüthezeit schon vorbei.

Gegen fünf Uhr Abends kamen wir in eine Ebene, welche nördlich, westlich und östlich von Bergen eingeschlossen war. Ein langer schmaler Meeresarm bespühlt diese Ebene nach Mittag hin, und ist gleichsam die Sehne des Bogens, den die Berge bilden. Die andre Seite dieses Meeresarms wird von den Gestaden einer erhabenen Insel begränzt, deren äußerstes östliches Ende sich einem der Vorgebirge des festen Landes nähert. Zwischen diesen beiden Landspitzen bemerkt man eine enge Durchfahrt. Ich beschloß, die Nacht in einem Dorfe zuzubringen, das auf einem Hügel liegt, der nach Abend hin, nicht weit von der Küste, den erwähnten Kreis der Berge schließt.

Man bemerkte in der Ebene die Ueberbleibsel einer Wasserleitung und viele zerstreute Trümmer mitten unter den Stoppeln eben gemäheter Getreidefelder. Am Fuße des Hügels stiegen wir ab und kletterten zu der nächsten Hütte hinan, wo man uns gastfreundlich aufnahm. Während ich vor der Hausthüre stand und Joseph irgend einen Auftrag gab, näherte sich mir ein Grieche, der mich italiänisch grüßte und mir gleich seine Geschichte erzählte. Er war aus Athen, und beschäftigte sich damit, Theer aus den Kiefern des Berges Gerania zu bereiten. Er wäre ein Freund des Herrn Fauvel, sagte er, den ich gewiß sehen würde. Ich antwortete ihm, daß ich Briefe an Herrn Fauvel hätte. Es freute mich, diesen Mann zu finden, weil ich hoffte, von ihm einige Nachweisungen über die Ruinen, die ich hier erblickte, und über die Gegend, wo ich mich befand, zu erhalten. Ich wußte zwar wohl, in welcher Gegend ich war, aber in einem Athener, einem Bekannten des Herrn Fauvel, glaubte ich einen trefflichen Führer zu finden. Ich bat ihn daher, mir zu erklären, was ich vor mir sah und mich ein wenig in der Umgegend zurecht zu weisen. Er legte, nach türkischer Sitte, die Hand aufs Herz und sich demüthig verbeugend, gab er zur Antwort: „Ich habe oft gehört, wie Herr Fauvel alles dieß erklärte; aber ich bin ein unwissender Mann, und kann nicht sagen, ob alles dieß sich so verhält. Dort östlich über dem Vorgebirge seht Ihr den Gipfel eines ganz gelben Berges, es ist der Telo-Vuni (der kleine Hymettus). Die Insel auf der andern Seite des Meeresarms ist Coluri; Herr Fauvel nennt sie Salamis. In jenem Kanale, uns gegenüber, wäre ein großes Treffen zwischen den Schiffen der Griechen und Perser vorgefallen, sagt Herr Fauvel. Die Griechen waren in dem Kanale, auf der

andern Seite lagen die Schiffe der Perser nach dem Hafen Porto Leone (Pyräus) hin. Der König jener Perser, dessen Namen ich nicht mehr weiß, saß auf einem Throne an der Spitze jenes Vorgebirges. Dieses Dorf, wo wir sind, nennt Herr Fauvel Eleusis, bei uns aber heißt es Lepsina. Herr Fauvel sagt, unter diesem Hause hier hätte ein Tempel (der Ceres-Tempel) gestanden; wenn Ihr noch ein Paar Schritte weiter gehen wollt, so könnt Ihr die Stelle sehen, wo das verstümmelte Götzenbild aus jenem Tempel (die Eleusische Ceres) stand. Die Engländer haben es weggenommen."

Als der Grieche mich verlassen hatte, um seinen Theer zu machen, blieb ich allein und heftete meine Blicke auf eine öde Küste und auf ein Meer, wo man keine andern Fahrzeuge, als eine Fischerbarke sah, welche an die Ringe eines verfallenen Hafendammes gebunden war.

Alle neuere Reisenden haben Eleusis besucht, und alle dort befindliche Inschriften sind bekannt. Fourmont allein schrieb einige zwanzig ab. Wir haben eine sehr gelehrte Abhandlung von Herrn von Sainte-Croix über Eleusis und einen Riß des Tempels von Herrn Fouchérot. Warburton, Sainte-Croix, Abbé Barthelemi haben alles erörtert, was in Ansehung der eleusinischen Geheimnisse merkwürdig war, und der letzte beschreibt uns die äußern Prunkgebräuche bei diesen religiösen Festen. Die verstümmelte Säule, welche zwei Reisende mitgenommen haben, hält Chandler für ein Bild der Proserpina, Spon aber für ein Ceresbild. Nach Pococke mißt diese Kolossal-Büste sechsthalb Fuß von einer

Schulter zur andern, und der Korb, den sie auf dem Kopfe trägt, ist über zwei Fuß hoch. Spon glaubt, dieses Bildwerk könne wohl eine Arbeit des Praxiteles seyn, aber ich weiß nicht, worauf er diese Meinung stützt. Aus Achtung gegen die Geheimnisse, beschreibt Pausanias das Bild der Ceres nicht, und Strabo beobachtet dasselbe Stillschweigen. Plinius führt zwar an, Praxiteles habe ein Bild der Ceres von Marmor und zwei Bilder der Proserpina von Erz verfertigt; allein da die erste, deren auch Pausanias erwähnt, nach Rom gebracht worden ist, so kann sie nicht diejenige seyn, welche man noch vor einigen Jahren in Eleusis sah, und die beiden ehernen Proserpinen können hier nicht in Frage kommen. So viel sich aus dem, was von jenem Bilde bekannt ist, abnehmen läßt, könnte es gar wohl nur eine Kanephore*) vorstellen. Herr Fauvel hat mir, wenn ich nicht irre, gesagt, dieses Bild wäre, ungeachtet es in großem Rufe gestanden, von ziemlich schlechter Arbeit gewesen.

Ich weiß daher, nach den Berichten so vieler Reisenden, nichts mehr von Eleusis zu erzählen, als daß ich unter den Ruinen desselben umherwanderte und an die Küste hinabging, um die Meerenge von Salamis zu betrachten. Verschwunden waren die Feste, wie der Ruhm, und Schweigen herrschte auf dem Lande, wie auf dem Meere. Kein freudiger Zuruf mehr, keine Gesänge,

*) Korbträgerin. Die Dienerinnen der Ceres wurden mit einem Korbe auf dem Haupte dargestellt. Guillet hält die erwähnte Statue für eine Karyatide (Säulen in Gestalt weiblicher Figuren, manchmal mit dorischen Kapitälern versehen. Sulzers Theorie der schönen Künste. 1. B.)

keine Festaufzüge am Ufer; kein kriegerisches Geschrei, kein Wiederhall aufeinander stoßender Schiffe, kein Lärm mehr auf den Wogen. Meine Einbildungskraft war zu schwach, sich hier ein Bild von dem feierlichen Aufzuge zu Eleusis zu entwerfen, oder dort das Meergestade mit dem zahllosen Perserheere zu bedecken, das dem Treffen bei Salamis zusah. Eleusis ist, nach meiner Meinung, der ehrwürdigste Ort in Griechenland; denn hier lehrte man die Einheit Gottes, und dieser Ort war Zeuge der größten Anstrengung, welche Menschen jemals für die Freiheit versucht haben.

Wer sollte es glauben, Salamis ist jetzt fast gänzlich aus dem Andenken der Griechen verschwunden. Man hat gehört, was mein Athener sagte. Die Insel Salamis hat ihren Namen nicht behalten, sagt Fauvel in seinen Abhandlungen; er ist vergessen mit dem Namen Themistokles. Spon erzählt, er habe in Salamis bei dem Papas Joannis gewohnt; er war, setzte er hinzu, weniger unwissend, als alle seine Pfarrkinder; denn er wußte wenigstens den alten Namen der Insel, welchen er von seinem Vater gehört hatte, wie er sagte. — Diese Gleichgültigkeit der Griechen gegen ihr Vaterland ist eben so beklagenswerth, als schimpflich; sie sind nicht nur mit ihrer Geschichte unbekannt, sondern fast alle auch der Sprache unkundig, welche ihr Ruhm ist *). Wollte

*) Es giebt rühmliche Ausnahmen, und jedermann hat von Corai, Kodrika u. andern reden hören. (Und überhaupt wird, wenn auch nicht gerade in den von Chateaubriand besuchten Gegenden, doch in andern, durch kenntnißvolle Griechen für die Bildung des Volks jetzt viel gewirkt. Ich will nur des wackern Archimandriten Anthimus Gazes erwähnen, und der neugriechischen Zeitung, die jetzt in Wien erscheint.
D. Uebers.)

doch ein Engländer, von heiligem Eifer getrieben, sich in Athen niederlassen, um Unterricht im Alt-Griechischen zu geben!

Erst bei Anbruche der Nacht verließ ich das Ufer. Die Wogen, welche der sanfte Abendwind auftrieb, wälzten sich auf den sandigen Strand und verrannen vor meinen Füßen. Ich wanderte einige Zeit längs dem Meere, welches das Grab des Themistokles benetzte, und wahrscheinlich war ich in diesem Augenblicke der einzige Mensch in Griechenland, der dieses großen Mannes gedachte.

Joseph hatte einen Hammel zu unserer Abendkost eingekauft. Er wußte, daß wir am folgenden Tage bei einem französischen Consul seyn würden. Sparta, das er gesehen hatte, und Athen, das er sehen sollte, kümmerten ihn wenig, aber voll Freude, sich dem Ende seiner Beschwerden zu nähern, bewirthete er die Familie unseres Wirthes. Frau, Kinder und Mann, alles war in Bewegung; der Janitschar allein blieb ruhig sitzen bei dieser allgemeinen Regsamkeit, seine Pfeife gemächlich rauchend, und nickte beifällig mit dem Turban, als er diese Bemühungen sah, deren Früchte er mit zu genießen hoffte. Seit Alarich den eleusinischen Geheimnissen ein Ende gemacht, war kein solches Fest in Eleusis gesehen worden. Wir setzten uns zu Tische, das heißt auf die Erde um unser Mahl. Die Wirthin hatte Brod backen lassen, das nicht zum besten war, aber es war weich und kam eben aus dem Ofen. Gern hätte ich den antiken Ruf: Es lebe Ceres! (Χαιρε Δημητηρ) erneuern mögen. Dieses Brod, das von der neuen Erndte kam, zeigte, wie falsch eine, von Chandler angeführte, Weissagung war. Als dieser Reisende in Eleusis sich aufhielt, sagte man, die

Ebene würde aufhören, fruchtbar zu seyn, wenn man je das verstümmelte Bild der Göttin entführte. Ceres ist nach England gegangen, und die Gefilde von Eleusis sind darum nicht minder befruchtet worden von dieser Gottheit, welche alle Menschen zu der Kenntniß ihrer Geheimnisse beruft und keine Entthronung fürchtet.

Die Ruhe, womit wir dieses festliche Mal genossen, war mir desto süßer, da wir sie gewissermaßen dem Schutze Frankreichs verdankten. Vor dreißig bis vierzig Jahren wurden alle Küsten von Griechenland, besonders die Häfen von Korinth, Megara und Eleusis, von Seeräubern verwüstet. Die gute Ordnung, welche in den levantischen Plätzen, die unsere Schiffe besuchten, gegründet wurde, machte allmählig der Seeräuberei ein Ende; unsere Fregatten sicherten die Seefahrt und die türkischen Unterthanen lebten ruhig unter dem Schutze der französischen Flagge. Die neuerlichen Umwälzungen in Europa haben auf einige Zeit andere Verhältnisse herbeigeführt, aber die Seeräuber sind nicht wieder erschienen. Wir tranken also auf den Ruhm der Waffen, welche unser Fest zu Eleusis beschützten, wie die Athener dem Alkibiades danken mußten, als er den festlichen Aufzug des Jacchus sicher zu dem Cerestempel geleitet hatte.

Endlich erschien der große Tag unsers Einzuges in Athen. Am 23. Morgens um drei Uhr waren wir alle zu Pferde und schweigend zogen wir den heiligen Weg*). Ich kann versichern, daß der andächtigste Eingeweihte der Ceres nicht so lebhaft entzückt seyn konnte, als ich es war. Wir hatten an diesem festlichen Tage unsere besten

*) Der von Athen nach Eleusis führte.

Kleider angezogen, der Janitschar hatte seinen Turban umgewendet, und außerordentlicher Weise waren auch unsere Pferde gestriegelt und geputzt. Nachdem wir durch das Bett eines Flusses, der Saranta-Potamo (die vierzig Flüsse) heißt und wahrscheinlich der eleusische Cephissus ist, gekommen waren, erblickten wir einige Trümmer von christlichen Kirchen, welche auf der Stelle liegen mögen, wo das Grab des Zarex lag, den Apollo selbst in der Kunst des Gesanges unterrichtet hatte. In andern Trümmern sahen wir die Denkmähler des Eumolpus und des Hippothoon. Wir fanden die Rheti **) oder die Salzbäche. Hier war's, wo während der Eleusinischen Feste der Pöbel die Vorübergehenden verhöhnte, zum Andenken der Schmähungen, welche einst eine alte Frau gegen Ceres ausgestoßen hatte. Darauf an das äußerste Ende des Kanals von Salamis gelangt, betraten wir den Hohlweg, den die Berge Parnes und Aegaleos (oder nach Plinius Aegialeus) bilden. Dieser Theil des heiligen Weges ward der mystische genannt. Wir sahen das Kloster Daphne, das auf den Trümmern des Apollotempels erbaut ward und dessen Kirche eine der ältesten in Attika ist. Ein wenig weiter fanden wir einige Ueberreste des Venustempels. Bald nachher erweiterte sich der Hohlweg. Wir wandten uns um den Berg Pökile, der auf der Mitte des Weges sich erhebt, um gleichsam das Gemälde zu verdecken, und plötzlich sahen wir die Ebene von Athen vor uns liegen.

**) Ῥειτοι, nur weil sie fließen, gehören sie zu den Flüssen, sagt Pausanias (L. 1. S. 91. der Kuhnschen Ausg.) denn ihr Wasser hat Seegeschmack. Sie waren der Ceres und Proserpina geheiligt und die darin befindlichen Fische durften nur von Priestern gefangen werden.

D. Uebers.

Die Reisenden, welche die Stadt des Cekrops besuchen, kommen gewöhnlich durch den Piräus, oder auf der Straße von Negroponte (Euböa) dahin. Sie verlieren auf diesem Wege einen Theil des schönen Anblicks; denn man sieht die Burg nicht, wenn man von der See herkommt, und der Berg Anchesmos beschränkt die Aussicht dem Reisenden, der von Euböa hinab geht. Mein Glücksstern hatte mich auf den Weg gebracht, wo man Athen in seiner ganzen Herrlichkeit erblickt.

Die Burg, von der aufgehenden Sonne erleuchtet, zog meine ersten Blicke auf sich. Sie lag mir gerade gegenüber, am andern Ende der Ebene, und schien sich auf den Berg Hymettus zu stützen, welcher die Ferne des Gemäldes bildete. Die Kapitäler der Propyläen, die Säulen von dem Parthenon und dem Tempel des Erechtheus, die Schießscharten einer mit Kanonen besetzten Mauer, die gothischen Trümmer christlicher Gebäude und die verfallenen Häuser der Türken lagen, eine verwirrte Masse, durcheinander.

Zwei kleine Hügel, Anchesmos und Musäus, erhoben sich nördlich und südlich von der Akropolis. Zwischen diesen beiden Anhöhen, am Fuße der Akropolis, sah ich Athen vor mir liegen. Die platten Dächer der Häuser, abwechselnd mit hohen Minareten, mit Cypressen, Trümmern und einzelnen Säulen, die Kuppeln der Moskeen mit großen Storchnestern gekrönt, machten in den Strahlen der Sonne eine angenehme Wirkung. Auch in seinen Trümmern erkannte man Athen noch wieder, aber das Ganze seiner Gebäude und der Beschaffenheit seiner Denkmähler verriethen zugleich, daß Minerva's Stadt nicht mehr von Minerva's Volke bewohnt war.

Die Ebene, oder das Becken, worin Athen liegt, wird von Bergen umgürtet, welche bis an das Meergestade laufen. Von dem Berge Pökile, wo ich sie überschaute, schien mir die Ebene in drei Striche oder Regionen sich zu theilen, die parallel von Mitternacht nach Mittag liefen. Der erste dieser Striche, der mir am nächsten lag, war unangebaut und mit Haidekraut bewachsen, der zweite urbares Land, wo man eben geerndtet hatte, der dritte ein langer Wald von Oelbäumen, welche sich in einem Bogen von den Quellen des Ilissus an dem Fuße des Berges Anchesmos hin, bis zu dem Hafen Phalerum ausdehnte. Der Cephissus durchströmt diesen Wald, welcher seinem Alter nach von dem Oelbaume abzustammen scheint, den Minerva aus der Erde hervorsprossen ließ. Das trockene Bett des Ilissus liegt auf der andern Seite von Athen, zwischen dem Berge Hymettus und der Stadt. Die Ebene ist nicht gleich; eine kleine Kette von Hügeln, Aeste des Bergs Hymettus, erhebt sich auf derselben und bildet die verschiedenen Anhöhen, auf welchen Athens Denkmähler nach und nach erbaut wurden.

Nicht im ersten Augenblicke einer lebhaften Bewegung der Seele kann man seiner Empfindungen innig froh werden. Ich näherte mich Athen mit einer Freude, welche ruhige Erwägung hinderte, obgleich ich keinesweges ein ähnliches Gefühl hatte, wie beim Anblicke von Sparta. Athen und Sparta haben selbst noch in ihren Trümmern die Eigenthümlichkeiten, wodurch sie sich unterschieden; traurig, ernst und einsam sind diese, lachend, heiter und bewohnt jene. Bei dem Anblicke der Heimath des Lykurg werden die Gedanken des Wanderers ernst, kräftig, tief, und die gestärkte Seele scheint sich mächtig zu erheben; vor Solons Stadt aber ist man

gleichsam bezaubert von den Wundern des Genius, und es erwacht der Begriff von der Vollkommenheit des Menschen, als eines verständigen, unsterblichen Wesens. Die erhabenen Regungen der menschlichen Seele erhielten in Athen einen freundlichen Ausdruck, den sie nicht in Sparta hatten. Vaterlandsliebe und Freiheitssinn waren in dem Athener nicht ein blinder Trieb, sondern ein besonnenes Gefühl, gegründet auf jenen Sinn für Schönes aller Art, womit die Götter ihn so freigebig begabt hatten; kurz, als ich von Sparta's Trümmern zu den Trümmern von Athen kam, fühlte ich, daß ich mit Leonidas hätte sterben, mit Perikles leben mögen.

Wir naheten der kleinen Stadt, deren Gebiet nur eine Strecke von funfzehn bis zwanzig Stunden ausmacht, die nicht so volkreich war, als eine Vorstadt von Paris, und doch im Ruhme wetteiferte mit dem Reiche der Römer. Die Augen auf die Trümmer heftend, gedachte ich der Worte des Lucrez:

Primae frugiparos fetus mortalibus aegris
Dididerunt quondam praeclaro nomine Athenae,
Et recreaverunt vitam, legesque rogarunt;
Et primae dederunt solatia dulcia vitae.

Ich kenne nichts Ruhmvolleres für die Griechen, als Cicero's Worte: „Erinnere dich, Quintus, daß du über Griechen gebietest, die allen Völkern Bildung gegeben haben, als Lehrer sanfter Menschlichkeit, und welchen Rom die Kenntnisse verdankt, die es besitzt." Wenn man erwägt, was Griechenland zu den Zeiten des Pompejus und Cäsar war, und was Cicero selber war, so findet man in diesen wenigen Worten ein herrliches Lob.

Schnell kamen wir durch die beiden ersten Striche der Ebene von Athen, den unangebauten und den angebauten. Man sieht auf diesem Theile des Weges nicht mehr das Denkmahl des Rhodiers und das Grab der Hetäre, wohl aber die Trümmer einiger Kirchen. In einem Oelbaumwalde, ehe man noch den Cephissus erreicht, fanden wir zwei Gräber und einen Altar des nachsichtigen Jupiters. Bald darauf sahen wir das Bett des Cephissus, zwischen den Stämmen der Oelbäume, die am Ufer standen und alten Weiden glichen. Ich stieg ab, um diesen Fluß zu begrüßen und sein Wasser zu trinken, und fand gerade so viel, als ich dazu bedurfte, im Flußbette, denn das Wasser war weiter hinauf abgeleitet worden, um Oelbaumpflanzungen zu wässern. Es hat mir immer Vergnügen gemacht, aus berühmten Flüssen, die ich gesehen habe, zu trinken; so aus dem Mississipi, aus der Themse, dem Rheine, dem Po, der Tiber, dem Eurotas, dem Cephissus, dem Hermus, dem Granikus; dem Jordan, dem Nil, dem Tajo, dem Ebro. Wie viele Menschen an den Ufern dieser Flüsse können, wie die Israeliten, sagen: Wir saßen und weinten! —

In weniger Entfernung zur Linken erblickte ich die Trümmer der Brücke, welche Xenokles von Lindus über den Cephissus hatte bauen lassen. Dann stieg ich wieder zu Pferde und gab mir keine Mühe, den heiligen Feigenbaum, den Altar des Zephir, die Säule des Anthemokrit zu suchen, denn hier folgt der neue Weg nicht mehr der alten heiligen Straße. Als wir aus dem Walde traten, fanden wir einen mit Mauern umschlossenen Garten, der ungefähr die Stelle des außerhalb der Stadt gelegenen Keramicus einnahm. Von da brauchten wir noch eine halbe Stunde, um über die Stoppeln

eines Weizenfeldes nach Athen zu kommen, das von einer neuerlich hergestellten Mauer, die einer Gartenmauer gleicht, eingeschlossen ist. Wir traten in das Thor und zogen durch kleine ländliche Straßen, die ziemlich freundlich und reinlich waren. Jedes Haus hat seinen Garten von Oel- und Feigenbäumen. Das Volk schien mir munter und neugierig zu seyn, und hatte nicht das niedergeschlagene Wesen der Bewohner von Morea.

Man zeigte uns das Haus des Konsuls. Um Athen zu sehen, hätte ich an niemanden besser, als an Herrn Fauvel, gewiesen werden können, der bekanntlich seit vielen Jahren Minerva's Stadt bewohnt und sie bis auf die geringsten Kleinigkeiten besser, als ein Pariser Paris, kennt. Man hat von ihm vortreffliche Abhandlungen und verdankt ihm sehr schätzbare Entdeckungen über die Lage von Olympia, über die Ebene von Marathon, über das Grab des Themistokles im Piräus, über den Tempel der Venus in den Gärten u. s. w. Mit dem Konsulate beauftragt, das er nur als Berechtigung zu Schutzleistungen benutzt, arbeitete er und arbeitet noch als Maler an der malerischen Reise durch Griechenland. Der Herausgeber dieses schönen Werkes, Herr von Choiseul-Gouffier, hatte mir einen Brief an den talentvollen Mann gegeben, und ich brachte überdieß ihm noch einen Brief von dem Minister *).

Man wird von mir ohne Zweifel keine vollständige Beschreibung von Athen erwarten **). Will man die Denkmähler des Alterthums in dieser Stadt kennen ler-

*) Herr von Taleyrand (Herzog von Benevent), damals Minister der auswärtigen Angelegenheit.

**) In dem Anhange zu dieser Uebersetzung findet man die Geschichte Athens seit den Zeiten der Römer. D. Uebers.

nen, so wird die (französische) Uebersetzung des Pausanias *), so mangelhaft sie ist, dem größten Theile der Leser genügen, und die Reise des jüngern Anacharsis läßt fast nichts zu wünschen übrig. Die Ruinen der berühmten Stadt aber sind durch die Briefe in der Sammlung des Martin Crusius, durch den Pater Babin, durch Guilletiere selbst, ungeachtet seiner Lügen, durch Pococke, Spon, Wheler, Chandler und besonders durch den Herrn Fauvel so bekannt geworden, daß ich diese Beschreibungen nur wiederholen könnte. Sucht man Plane, Charten und Ansichten von Athen und seinen Denkmählern, so darf ich nur auf die Arbeiten des Marquis von Nointel, des Leroi, des Stuart und Pars verweisen. Herr von Choiseul-Gouffier vollendet jetzt das Werk, welches durch mancherlei Unglück unterbrochen ward, und wird uns bald Athen vollständig und ganz vor Augen legen. Ueber die Sitten und die Regierung von Neu-Athen findet man ebenfalls bei den angeführten Schriftstellern genügende Belehrung, und da die Gebräuche im Morgenlande nicht, wie in Frankreich, wechseln, so ist alles, was Chandler und Guys **) von den Neu-Griechen gesagt haben, auch jetzt noch die treffendste Schilderung.

*) Sie ist von Gedoyn. Der deutsche, des Griechischen unkundige Leser halte sich an Goldhagens Uebersetzung. D. Uebers.

*) Man muß ihn nur überall mit Mißtrauen lesen und darauf achten, sich von seinem Systeme nicht verführen zu lassen. (Von der ersten Ausgabe seiner Briefe giebt es eine deutsche Uebersetzung, Leipz. 1772. 2 Bde. 8.) Was Chateaubriand das System des Verf. nennt, besteht darin, daß Guys fast überall in den Gebräuchen der Neu-Griechen, selbst in solchen, die gar nicht eigenthümlich sind, Ueberreste antiker Sitten und Gewohnheiten finden will. D. Uebers.

Ohne auf Kosten meiner Vorgänger Gelehrsamkeit zeigen zu wollen, will ich, nach dem bisher befolgten Plane, von meinen Wanderungen und Empfindungen in Athen, nach Tagen und Stunden, Bericht erstatten, und ich wiederhole es hier, daß ich in diesem Buche nicht sowohl eine eigentliche Reisebeschreibung, als Denkwürdigkeiten aus einem Jahre meines Lebens gebe. Ich stieg in dem Hofe des Herrn Fauvel ab, den ich so glücklich war, zu Hause zu finden, und sogleich die Briefe der Herren von Choiseul und Taleyrand übergab. Herr Fauvel kannte meinen Namen; ich konnte ihm freilich nicht sagen: Son pittor anch' io *); aber wenigstens war ich ein eifriger, wenn auch nicht talentvoller Kunstfreund, hatte einen so guten Willen, das Alterthum zu studiren, war so weit hergekommen, um schlechte Zeichnungen zu machen, daß der Meister in mir den gelehrigen Schüler erkannte.

Anfangs gab's ein verwirrtes Gemisch von Fragen über Paris und Athen, die wir uns eilig beantworteten; aber bald war Paris ganz vergessen, und Athen behielt allein die Oberhand. Herr Fauvel, dessen Kunstliebe durch den Schüler neu entzündet wurde, wünschte eben so eifrig, mir Athen zu zeigen, als ich, es zu sehen; aber er rieth mir, die heißesten Tagesstunden erst vorüber gehen zu lassen.

Nichts erinnerte an den Konsul in dem Hause meines Wirthes, aber alles an den Künstler und den Alterthumsforscher. Welcher Genuß für mich, in Athen ein Zimmer zu bewohnen, das mit Gipsabgüssen vom Parthenon angefüllt war! An den Wänden umher hingen

*) Auch ich bin ein Maler.

Ansichten von dem Tempel des Theseus, Grundrisse von den Propyläen, Charten von Attika und der Ebene von Marathon. Auf dem einen Tische lagen Marmorbruchstücke, auf dem andern Münzen, mit kleinen Köpfen und Gefäßen von gebrannter Erde. Zu meinem großen Verdrusse fegte man einen ehrwürdigen Staub ab. Mitten unter allen diesen Schätzen ward ein Gurtbett aufgeschlagen und gleich einem neu geworbenen Krieger, der Tags vor einem Treffen zu dem Heere gekommen, lagerte ich mich auf dem Schlachtfelde.

Die Wohnung des Herrn Fauvel hat, wie die meisten Häuser in Athen, vorne einen Hof und hinten einen kleinen Garten. Ich eilte an alle Fenster, um wenigstens etwas in den Straßen zu sehen, aber vergebens. Indeß erblickte ich doch zwischen den Dächern der Nachbarhäuser eine Ecke der Burg, und blieb an dem Fenster, das diese Aussicht hat, stehen, einem Schüler gleich, dessen Feierstunde noch nicht geschlagen hat. Der Janitschar des Herrn Fauvel hatte meinen Janitscharen und Joseph zu sich genommen, so daß ich für sie weiter nicht zu sorgen brauchte.

Um zwei Uhr setzten wir uns zu dem Mittagsessen, das aus Ragouts von Hammelfleisch und jungen Hühnern bestand, halb auf französische, halb auf türkische Art bereitet. Der Wein, roth und schwer, wie unsre Rhoneweine, war gutes Gewächs, aber er schmeckte mir so bitter, daß ich ihn nicht herunterbringen konnte. Fast in allen Gegenden von Griechenland werden mehr oder weniger Fichtenäpfel auf den Boden der Fässer gelegt, wodurch der Wein den bittern würzhaften Geschmack

erhält, woran man sich nicht leicht gewöhnen kann *). Wenn dieser Gebrauch, wie ich vermuthe, aus dem Alterthume stammt, so würde sich daraus erklären lassen, warum der Fichtenapfel dem Bacchus geheiligt war. Man brachte uns Honig vom Berge Hymettus, der für mich einen unangenehmen arzneihaften Geschmack hatte, und wogegen mir der aus dem Thale Chamouni weit vorzüglicher schien. Ich habe späterhin zu Kirkagach, nicht weit von Pergamus in Natolien, einen noch angenehmern Honig gekostet, der so weiß ist, wie die Baumwolle, auf welcher die Bienen ihn sammeln, und so fest wie Altheekuchen. Mein Wirth lachte, als ich bei dem Weine und dem Honig von Attika das Gesicht verzog. Er hatte es erwartet, und um mich, wie billig, durch etwas zu entschädigen, machte er mich aufmerksam auf die Kleidung der Frau, die uns aufwartete. Es war ganz das Gewand der alten Griechinnen, besonders in den horizontalen wellenförmigen Falten unter dem Busen, welche mit den senkrecht laufenden, die den Rand der Tunika bezeichneten, zusammenflossen. Der grobe Zeuch, womit die Frau bekleidet war, erhöhete noch die Aehnlichkeit, denn nach den alten Bildwerken zu urtheilen, waren die Stoffe zu den Kleidungen der Alten weit dicker, als die unsrigen. Es würde unmöglich seyn, mit den Musselinen und Seidenstoffen unsrer Weiber den breiten Faltenwurf antiker Gewänder zu bilden; der Flor von Ceos und andre ähnliche Gewebe, welche die Satyriker Wolken nannten, wurden nie durch den Meißel nachgebildet.

*) Andre Reisende behaupten, man vermische Pech mit dem Weine, und dieß gebe ihm den bittern Geschmack. Es kann seyn, aber man bedient sich ebenfalls der Fichtenäpfel.

Was man in der Levante die Nation nennt, machte uns bei Tische Höflichkeitsbezeigungen. Diese Nation besteht aus den französischen oder von Frankreich abhängigen Kaufleuten, die in den verschiedenen Handelsplätzen sich niedergelassen haben. Es gibt in Athen nur etwa zwei Häuser dieser Art, die mit Oel handeln. Herr Roque, der verheirathet war, beehrte mich mit seinem Besuche und lud mich mit dem Herrn Fauvel zu sich ein. Dann fing er an, uns mit Stadtneuigkeiten zu unterhalten. „Ein Fremder z. B., seit einiger Zeit in Athen, hätte einen Liebeshandel, wovon alle Welt spräche... Es wären Klätschereien in der Gegend, wo des Sokrates Haus gestanden, und diese oder jene Aeußerung gehört worden, nicht weit von den Gärten des Phocion. . . Der Erzbischof von Athen wäre noch nicht zurückgekehrt von Konstantinopel, und man wüßte nicht, ob er bei dem Pascha von Negropont, der eine neue Abgabe in Athen erheben wollte, Gerechtigkeit finden würde. Um sich indeß gegen einen Ueberfall zu sichern, hätte man die Stadtmauer ausgebessert, aber man könnte das beste hoffen von dem Oberhaupte der schwarzen Verschnittenen, dem Eigenthümer von Athen, der bei dem Großherrn gewiß mehr Einfluß hätte, als der Pascha." (O Solon! O Themistokles! Das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen Eigenthümer von Athen, und alle andere Städte Griechenlands beneiden die Athener um dieses hohe Glück!) „Uebrigens hätte Herr Fauvel wohl gethan, den italiänischen Mönch, der in der Laterne des Demosthenes (einem der schönsten athenischen Denkmähler) gewohnt hatte, weg zu schicken und ihn durch einen französischen Kapuziner zu ersetzen. Dieser Mönch wäre freundlich, verständig, von reinen Sitten und sehr höflich gegen die Fremden, welche, wie gewöhnlich, das französische Klo-

ster besuchten.“ Das waren die Gegenstände der Unterhaltung in den Gesellschaften zu Athen. Man sieht, daß hier alles seinen Gang ging, und daß ein Reisender, der sich allerlei Dinge in den Kopf gesetzt hat, ein wenig bestürzt seyn muß, wenn er in der Straße der Dreifüße *) die Klätschereien seines heimischen Dorfes wiederfindet.

Zwei reisende Engländer hatten die Stadt kurz vor meiner Ankunft verlassen, ein russischer Maler aber, der sehr einsam lebte, war noch da. Athen wird sehr häufig von Freunden des Alterthums besucht, weil es auf der Straße nach Constantinopel liegt und man zur See sehr leicht hinkommt.

Gegen vier Uhr Nachmittags, als die größte Hitze vorüber war, ließ Herr Fauvel seinen und meinen Janitscharen holen, und unter dem Vortritt unserer Leibwache gingen wir aus. Mein Herz schlug vor Freude, und ich schämte mich fast so jugendlicher Empfindungen. Mein Führer zeigte mir, beinahe vor der Thüre seiner Wohnung, die Trümmer eines alten Tempels. Von hier nahmen wir unsern Weg rechts und zogen durch kleine, sehr volkreiche Straßen. Wir kamen alsdann auf den Bazar, der reinlich und mit Fleisch, Wildpret, Gemüsen und Früchten gut versehen war. Jedermann grüßte den Konsul und jeder wollte wissen, wer ich wäre, aber niemand konnte meinen Namen aussprechen. Es war wie in Alt-Athen. Alle Athener, sagt der heilige Lukas, beschäftigten sich mit nichts, als Neuigkeiten zu sagen oder anzuhören. — Die Türken sagten: Fransouse!

*) Name einer Straße im alten Athen. D. Uebers.

Effendi! und rauchten ihre Pfeifen, weil sie nichts besfers zu thun hatten. Die Griechen hoben die Hände über den Kopf, als wir vorüber gingen und riefen uns zu: Kala ilthete Archontes! Bate Kala eis palaeo Athinan! (Willkommen ihr Herren! Glückliche Reise zu den Trümmern von Athen!) und sie sahen dabei so stolz aus, als ob sie gesagt hätten: Ihr gehet zu Phidias oder zu Ictinus. — Ich konnte mich nicht genug umsehen, ich glaubte überall Alterthümer zu erblicken. Herr Fauvel zeigte mir hier und da Bruchstücke alter Bildwerke, welche zu Gränzsteinen, Mauern und Pflastersteinen gebraucht waren. Er sagte mir, wie groß diese Bruchstücke nach Füßen, Zollen und Linien wären, zu welcher Art von Gebäude sie gehört hätten, was man nach Pausanias davon halten müßte, was Barthelemi, Spon, Wheler und Chandler darüber geurtheilt hätten, und in wie fern die Meinungen dieser Männer ihm richtig oder grundlos dünkten. Wir hielten jeden Augenblick still. Die Janitscharen und die Kinder auf der Straße, die vor uns herzogen, blieben überall stehen, wo sie eine Zierrath von Simmswerk, ein Karnieß, ein Kapitäl sahen; sie suchten in Fauvel's Augen zu lesen, ob das Ding gut wäre, und wenn er mit dem Kopfe schüttelte, thaten sie es auch und setzten sich vier Schritte weiter vor einem andern Trümmerstücke nieder. So wurden wir aus dem Mittelpunkte der neuen Stadt geführt, und kamen in den westlichen Theil, den Herr Fauvel mir zuerst zeigen wollte, um unsre Untersuchungen nach gehöriger Ordnung vorzunehmen.

Wenn man aus der Mitte des neuen Athen kommt und sich gerade nach Abend wendet, findet man Häuser,

die weiter von einander entfernt liegen, dann aber große leere Plätze, wovon einige innerhalb der Umfassungsmauer, andre außerhalb derselben liegen. In diesen unbewohnten Gegenden findet man den Tempel des Theseus, den Pnyx und den Areopagus. Ich will von dem ersten, der überall beschrieben wird und dem Parthenon ziemlich ähnlich ist, keine neue Beschreibung geben, und was ich ja von ihm sagen könnte, wird in den allgemeinen Bemerkungen enthalten seyn, welche ich mir nachher über die griechische Baukunst erlauben will. Dieser Tempel ist übrigens unter allen Denkmählern des Alterthums in Athen am besten erhalten. Lange war er eine, dem heiligen Georg gewidmete Kirche, und wird jetzt als Vorrathshaus gebraucht.

Der Areopagus stand auf einer Anhöhe, westlich von der Burg. Man begreift kaum, wie auf dem Felsen, wo man die Trümmer sieht, ein Gebäude von einigem Umfange hat errichtet werden können. Ein kleines Thal, im Alterthume Cöle (die Höhlung) genannt, trennt den Hügel des Areopagus von dem Hügel des Pnyx und der Burg. Man sah in dem Cöle die Gräber der beiden Cimon, des Thukydides und des Herodot. Der Pnyx, wo die Athener in frühern Zeiten ihre öffentlichen Volksversammlungen hielten, ist ein ebener Platz, der auf einem steilen Felsen, hinter dem Lycabettus, angebracht ist. Eine aus ungeheuern Steinen erbaute Mauer stützt diesen Platz nordwärts, gegen Mittag aber erhebt sich eine in dem Felsen ausgehauene Rednerbühne, zu welcher man auf vier, gleichfalls in den Felsen gehauenen, Stufen steigt. Ich bemerke dieß, weil ältere Reisende die Gestalt des Pnyx nicht genau beschrieben haben. Lord Elgin hat seit einigen Jahren den Schutt von diesem Hügel

wegräumen lassen, und ihm verdankt man die Entdeckung der Stufen. Da man hier nicht ganz auf dem Gipfel des Felsens ist, so erblickt man das Meer nur, wenn man über die Rednerbühne steigt. Man wollte auf diese Weise dem Volke die Aussicht auf den Piräus nehmen, damit es sich bei dem Anblicke seiner Macht und seiner Schiffe von aufwieglerischen Rednern nicht zu verwegenen Unternehmungen möchte hinreißen lassen.

Die Bürger von Athen standen auf dieser Fläche zwischen der vorhin erwähnten, nördlich sich erhebenden, kreisförmigen Mauer und der Rednerbühne.

Auf dieser Bühne also war's, wo Perikles, Alkibiades und Demosthenes ihre Stimme erschallen ließen; wo Sokrates und Phocion zu dem leichtsinnigsten, geistreichsten Volke der Welt sprachen. Aber auch so viele Ungerechtigkeiten wurden hier begangen, so viele unbillige und grausame Beschlüsse hier ausgesprochen. Hier vielleicht war's, wo Aristides verbannt wurde, wo Melitus siegte, wo alle Bewohner einer Stadt zum Tode verurtheilt, ein ganzes Volk zur Knechtschaft verdammt ward. Aber auch hier, wo so viele treffliche Bürger großherzig ihre Stimme gegen die Unterdrücker ihres Vaterlandes erhoben, wo die Gerechtigkeit siegte, die Wahrheit gehört ward. „Es giebt ein Volk, sprachen die Abgeordneten von Korinth zu den Spartanern, ein Volk, das nur auf Neuerungen begierig ist, schnell im Beschließen, schnell im Ausführen; seine Kühnheit übertrifft noch seine Stärke. In den Gefahren, worein es oft unbedachtsam sich stürzt, verliert es nie die Hoffnung. Unruhig von Natur, sucht es Vergrößerung nach Außen; siegreich, dringt es vor, den Sieg verfolgend; besiegt,

wird es nicht muthlos. Den Athenern ist das Leben nicht ein Gut, das ihnen eigen ist, so willig opfern sie es ihrem Vaterlande. Sie glauben, daß ihnen ein rechtmäßig erworbenes Gut entrissen sey, so oft sie nicht den Gegenstand ihres Verlangens erreichen. Ihren Entwürfen folgt schnell die Vollziehung. Immer beschäftigt mit der Zukunft, achten sie minder der Gegenwart. Ruhe kennt dieß Volk nicht und mag sie nicht dulden bei andern *)."

Und was ist geworden aus diesem Volke? Wo soll ich's finden? Ich sah, als ich jene Stelle mitten unter den Ruinen von Athen übersetzte, die Minarete der Türken und hörte von Christen reden. In Jerusalem wollte ich die Antwort auf solche Fragen holen, und ich kannte schon zum voraus die Worte der Weissagung: Der Herr demüthigt und belebt, er führt zur Unterwelt, und erlöset wieder.

Es war noch nicht Abend, und wir gingen von dem Pnyx zu dem Hügel, Musäus genannt. Man weiß, daß sich auf der Spitze dieses Hügels das Denkmahl des Philopappus erhebt, ein geschmackloses Werk, aber der Todte und nicht sein Grab muß hier die Aufmerksamkeit des Reisenden fesseln. Dieser unberühmte Philopappus, dessen Grab man schon in weiter Ferne erblickt, lebte unter Trajan's Regierung. Pausanias würdigt den Namen des Mannes keiner Erwähnung; er nennt ihn bloß einen Syrier. Aus der Inschrift seiner Bildsäule sieht man aber, daß er aus Besa, einem Flecken in Attika, war. Dieser Philopappus hieß Antiochus Philopappus, und war der rechtmäßige Erbe des syrischen Thrones.

*) Thukydides, Buch 1.

Pompejus hatte die Abkömmlinge des Königs Antiochus nach Athen gebracht, und sie waren dort zu bloßen Bürgern geworden. Ich weiß nicht, ob die Athener, der von Antiochus empfangenen Wohlthaten eingedenk, mit dem Geschick seiner entthronten Nachkommen Mitleid hatten, aber dieser Philopappus war wenigstens, wie es scheint, zum Consul bestimmt. Als ihn das Schicksal zu einem Bürger von Athen und zum Consul in Rom machte, zu einer Zeit, wo beide Würden nicht mehr waren, wollte es, möchte man sagen, noch des enterbten Königs spotten, ihn für einen Traum mit einem Traume trösten, und an einem Menschen beweisen, daß es auf gleiche Weise die Majestät der Völker und die Majestät der Könige verlacht.

Das Denkmahl des Philopappus diente uns gleichsam als Warte, um andre Vergänglichkeiten zu betrachten. Herr Fauvel zeigte mir die Stellen, wo die Mauern der alten Stadt gestanden hatten, er zeigte mir die Trümmer von dem Theater des Bacchus am Fuße der Burg, das trockene Bett des Ilissus, das schifflose Meer, die öden Häfen Phalerum, Munychia, Piräus.

Bei Anbruche der Nacht kehrten wir nach Athen zurück. Der Konsul ließ dem Befehlshaber der Burg sagen, daß wir diese am folgenden Tage vor Sonnenaufgange besteigen wollten. Ich bot meinem Wirthe gute Nacht und ging in mein Schlafgemach. Von Müdigkeit gedrückt, war ich schon seit einiger Zeit in tiefen Schlummer gesunken, als ich plötzlich durch ein Tamburin und eine türkische Sackpfeife erweckt ward, deren unharmonische Töne von dem Gipfel der Propyläen herzukommen schienen. Zu gleicher Zeit rief ein türkischer

Priester in arabischer Sprache den Christen in Minerva's Stadt zu, daß eine Stunde verflossen wäre. Ich kann nicht beschreiben, was ich in diesem Augenblicke empfand. Der Iman brauchte mich nicht an die Flüchtigkeit der Zeit zu erinnern; schon der Laut seiner Stimme an diesem Orte sagte mir vernehmlich, daß Jahrhunderte entflohen waren.

Diese Wandelbarkeit menschlicher Dinge wird desto auffallender, da sie mit der Unwandelbarkeit der übrigen Natur so im Gegensatz steht. Selbst die Thiere, als ob sie der Unstetigkeit der Menschenvereine spotten sollten, erfahren keine Umwälzungen in ihrem Reiche, keine Veränderungen in ihren Sitten. Ich sah auf dem Musäumhügel die Störche sich sammeln, um ihren Flug nach Afrika zu nehmen. Seit zweitausend Jahren machen sie dieselbe Reise, und sie sind frei und glücklich geblieben in Solon's Stadt, wie in der Stadt des Oberhaupts der schwarzen Verschnittenen. Von ihren hohen Nestern herab, gesichert gegen die Umwälzungen in der Menschenwelt, sahen sie unter sich ein neues Geschlecht der Sterblichen entstehen; aber während unfromme Enkel sich auf den Gräbern frommer Ahnen erhoben, nährte der junge Storch immer den alten Vater *). Ich verweile bei diesem Gedanken, weil der Storch ein Lieblingsvogel der Reisenden ist; denn wie diese kennt er (wie Jeremias sagt) die Jahreszeit unter dem Himmel. Diese Vögel begleiteten mich oft auf meinen Wanderungen in den Einöden von Amerika; ich sah sie oft auf den Wigcoums der Wilden sitzen, und als ich sie jetzt, in einer andern Art von Wüste, auf den Trümmern des Par-

*) Solinus führt diese Sage an.

thenion wiederfand, konnte ich mich nicht enthalten, ein wenig von meinen alten Freunden zu reden.

Am folgenden Tage, den 24 August, um halb fünf Uhr Morgens, bestiegen wir die Burg. Der Gipfel der Anhöhe ist mit halb alten, halb neuen Mauern umgeben, andre Mauern liefen ehemahls um den Fuß des Berges. In dem Raume, welchen diese Mauern umschließen, findet man zuerst die Ueberreste der Propyläen und die Trümmer von dem Siegestempel *). Hinter den Propyläen, rechts nach der Stadt hin, sieht man darauf das Pandroseum und die Tempel des Neptunus, Erechtheus und der Minerva Polias; und auf dem höchsten Gipfel der Akropolis endlich erhebt sich der Tempel Minerva's **). Der übrige Theil des Platzes ist bedeckt mit Schutthaufen von alten und neuen Gebäuden, mit den Zelten, Waffen und Baracken der Türken.

Der Felsen der Burg mag auf dem Gipfel achthundert Fuß lang und vierhundert breit seyn. Er hat die Gestalt eines Ovals, dessen Elipse, sich verengend, nach dem Berge Hymettus hingerichtet ist, und man könnte ihn wohl mit einem Fußgestelle vergleichen, das blos darum mühsam gearbeitet wurde, um die prachtvollen Gebäude zu tragen, die seinen Gipfel krönen.

Ich werde mich nicht auf die Beschreibung jedes Denkmahls einlassen; sondern ich verweise den Leser auf die oft angeführten Werke, und ohne zu wiederholen, was jeder anderswo finden kann, begnüge ich mich, einige allgemeine Bemerkungen zu machen.

*) Dieser bildete den rechten Flügel der Propyläen.

**) Das Parthenion.

Das Erste, was dem Beschauer an den Denkmählern Athens auffällt, ist die schöne Farbe derselben. In unsern nördlichen Gegenden, in einem Luftkreise voll Rauch und Regen, wird der weißeste Stein bald schwarz oder grünlich. Der klare Himmel und die glänzende Sonne Griechenlands verbreiten nur über den parischen und pentelischen Marmor eine Goldfarbe, ähnlich der Farbe reifer Aehren oder herbstlicher Baumblätter.

Dann aber ist es die Richtigkeit, Uebereinstimmung und Einfachheit der Verhältnisse, was unsre Bewunderung auf sich zieht. Hier sieht man nicht eine Säulenordnung über der andern, nicht Säule auf Säule, Kuppel auf Kuppel. Der Minerven-Tempel, zum Beispiel, ist oder war vielmehr, nur ein einfaches längliches Parallelogramm, mit einem Peristyle und einem Pronaos oder Portikus geziert, und auf drei Stufen erhoben, die um das ganze Gebäude liefen. Der Pronaos nahm ungefähr ein Drittheil der ganzen Länge des Gebäudes ein. Das Innere des Tempels war in zwei Schiffe abgetheilt, die durch eine Mauer geschieden waren und nur durch die Thüre Licht empfingen. In dem einen sah man Minerva's Bild von Phidias, in dem andern ward der Schatz der Athener aufbewahrt. Die Säulen des Peristyls und des Portikus standen unmittelbar auf den Stufen des Tempels. Sie hatten keinen Untersatz, waren gerieft, von Dorischer Ordnung, zwei und vierzig Fuß hoch und hatten unten achtzehntehalb Fuß im Umfange. Der Raum zwischen den Säulen betrug sieben Fuß vier Zoll, und das ganze Denkmahl hatte zweihundert und achtzehn Fuß Länge und acht und neunzig und einen halben Fuß Breite.

An dem Friese des Peristyls sahe man die Triglyphen der Dorischen Ordnung; Metopen, oder kleine Marmortafeln mit Fugen, trennten die Triglyphen von einander. Phidias oder seine Schüler hatten auf diesen Metopen das Gefecht der Centauren und Lapithen abgebildet. Das Obere der Tempelmauer, oder der Fries der Cella, war mit einem andern halb erhabenen Bildwerke geziert, das vielleicht das Fest der Panathenäen vorstellte. Auf den beiden Frontons des Tempels fand man vortreffliche Bildwerke, aber aus dem Zeitalter Hadrians, wo die Kunst wiederhergestellt ward*). Votivtafeln und die, den Feinden während des medischen Kriegs genommenen Schilde waren außerhalb an dem Gebäude aufgehängt. Man sieht noch die kreisförmigen Spuren, welche diese Schilde auf dem Architrav des gegen den Berg Hymettus gerichteten Frontons zurückgelassen haben. Dieser Umstand hat den Herrn Fauvel auf die Vermuthung gebracht, daß der Eingang des Tempels nach jener Seite gekehrt gewesen wäre, obgleich man denselben gewöhnlich auf die entgegenstehende Seite setzt**).

*) Ich kann mich nicht überzeugen, daß Phidias die beiden Frontons des Tempels ganz leer sollte gelassen haben, da er die beiden Friese so sorgfältig ausgeschmückt hatte. Wenn Kaiser Hadrian und seine Gemahlin Sabina auf einem der Frontons abgebildet waren, so können sie statt anderer darauf angebracht worden seyn, oder man konnte auch, was nicht selten geschah, die Köpfe geändert haben. Die Athener machten damit keine unwürdige Schmeichelei; denn Hadrian war dieser Ehre werth, als Wohlthäter Athens und Wiederhersteller der Künste.

**) Die Idee ist sinnreich; aber der Beweis nicht sehr haltbar. Abgesehen von vielen andern Gründen, welche die Athener bestimmen konnten, die Schilde an der dem

Zwischen diesen Schilden waren Inschriften angebracht, welche wahrscheinlich aus Buchstaben von Erze bestanden, wie man aus den Spuren der Nägel schließen kann, womit sie befestigt waren. Herr Fauvel glaubte, daß diese Nägel vielleicht dazu gedient hätten, Guirlanden fest zu halten, aber ich habe ihm meine Meinung annehmlich gemacht, da ich seine Aufmerksamkeit auf die regelmäßige Vertheilung dieser Löcher lenkte. Aehnliche Spuren waren hinlänglich, um die Inschrift auf dem viereckigen Hause zu Nismes herzustellen und zu lesen. Ich bin überzeugt, man würde auch die Inschriften am Parthenion entziffern können, wenn die Türken es gestatteten.

So sah der Tempel aus, der mit Recht von den Alten und den Neuern als ein Meisterstück der Baukunst gerühmt ward. Die Harmonie und Kühnheit in allen seinen Theilen ist noch in den Trümmern sichtbar, denn man würde sich einen sehr unrichtigen Begriff von diesem Denkmahle machen, wenn man es sich als ein artiges, kleines, mit Schnitzwerk und Blumengehänge, nach unserer Weise, überladenes Gebäude denken wollte. Es ist immer etwas schmächtiges in unserer Bauart, wenn wir es auf Zierlichkeit anlegen, oder etwas schwerfälliges, wenn wir Hoheit hervorbringen wollen. Alles ist wohl berechnet an dem Parthenion. Die Säulenordnung ist die Dorische. Die geringe Höhe, welche die Säule in dieser Ordnung hat, erweckt sogleich die Vorstellung von Dauer und Festigkeit. Aber diese Säule, die ohne Untersatz ist, würde zu schwerfällig werden,

Hymettus zugekehrten Seite aufzuhängen, wollte man vielleicht die herrliche Vorderseite des Tempels durch Ueberladung mit fremdartigen Zierrathen nicht verunstalten.

wenn nicht Jetinus in seinem Kunstgefühle ein Hülfsmittel gefunden hätte; er machte die Säule gerieft und erhob sie auf Stufen. Durch dieses Mittel hat er der ernsten Dorischen Ordnung fast die Leichtigkeit der Korinthischen gegeben. Statt aller Verzierungen sieht man nur zwei Frontons und zwei mit Bildwerken geschmückte Friese. Der Fries des Peristyls besteht aus kleinen, regelmäßig durch Triglyphen abgetheilten Marmortafeln, aber jede dieser Marmortafeln ist ein Meisterstück. Der Fries der Cella läuft, wie ein Band, oben um die glatte einfache Mauer. Das ist alles, durchaus alles. Diese weise Sparsamkeit in den Verzierungen, diese glückliche Mischung von Einfachheit, Kraft und Anmuth, wie auffallend sticht sie ab gegen unsere Verschwendung von viereckigen, langen runden und rautenförmigen Ausschnitten, gegen unsere schmächtigen Säulen, die auf ungeheuren Untersätzen sich erheben, gegen unsere unedlen und plattgedrückten Hallen, welchen wir den Namen Portikus geben.

Man kann nicht in Abrede stehen, daß die Baukunst, als Kunst betrachtet, in ihrem Anfange in hohem Grade religiös war; sie ward zur Verehrung der Gottheit erfunden. Die Griechen, welche eine Menge von Göttern verehrten, wurden durch die Vorstellungen, die sie sich von der verschiedenen Macht dieser Gottheit bildeten, auf verschiedene Arten von Gebäuden geführt. Vitruv widmet diesem schönen Gegenstande zwei ganze Abschnitte und lehret, wie die Tempel und Altäre der Ceres, der Minerva, des Herkules erbaut werden müssen. Wir, die wir einen einzigen Herrn der Schöpfung anbeten, können, genau genommen, auch nur e i n e angemessene

Bauart haben, nämlich die (sogenannte) gothische*). Man fühlt sogleich, daß diese Gattung uns angehört, daß sie eigenthümlich und gleichsam mit unsern Altären entstanden ist. In Ansehung der griechischen Bauart sind wir nichts, als mehr oder minder sinnreiche Nachahmer, und zwar Nachahmer einer Arbeit, deren Grundidee wir entstellen, wenn wir in Menschenwohnungen die Zierrathen verpflanzen wollen, welche nur in dem Hause der Götter an ihrer Stelle waren.

Hat man bei den griechischen Gebäuden die Harmonie des Ganzen, ihre Uebereinstimmung mit Gegenden und Landschaften, und besonders die darin ausgedrückte Rücksicht auf die Bestimmung derselben bewundert; so muß man nicht weniger die Vollendung in den einzelnen Theilen mit Erstaunen betrachten. Der Gegenstand, welcher nicht bestimmt ist, gesehen zu werden, ist darin eben so sorgfältig gearbeitet, als die äußern Theile. Die Zusammenfügung der Blöcke, woraus die Säulen des Minerven-Tempels bestehen, ist so unmerklich, daß man sie nur mit der größten Aufmerksamkeit entdecken kann; sie hat kaum die Dicke des feinsten Zwirnfadens. Um diese seltene Vollkommenheit zu erreichen, gab man dem Marmor zuerst mit dem Meißel die gehörige Gestalt, alsdann rollte man die beiden Stücke aufeinander und warf Sand und Wasser zwischen dieselben, um sie völlig abzuschleifen. Durch dieses Verfahren erhielten die Walzen eine ganz senkrechte Stellung aufeinander und diese senkrechte Stellung wurde in den Säulengliedern durch einen viereckigen Zapfen von Oel-

*) Unter der Dynastie der Valois sahe man (in Frankreich) eine angenehme Mischung von griechischer und gothischer Baukunst, aber dieß dauerte nur einen Augenblick.

baumholz bestimmt. Ich habe einen solchen Zapfen in den Händen des Herrn Fauvel gesehen.

In den Einsatzrosen, den Grundsteinen der Säulenfüße, den Verzierungen des Simmswerks, den Reifen, in allen einzelnen Theilen des Gebäudes zeigte sich dieselbe Vollkommenheit. Die Linien der Kapitäler und der Säulenrinnen der Parthenion sind so fein, als ob die ganze Säule auf der Drechselbank gearbeitet wäre. Schnitzwerk von Elfenbein könnte nicht feiner seyn, als die jonischen Verzierungen an dem Tempel des Erechtheus; die Karyatiden am Pandroseum sind Muster. Kurz, als ich Rom's Denkmähler gesehen hatte, fand ich plump, was ich in Frankreich von Werken der Baukunst sah, und Roms Denkmähler kamen mir barbarisch vor, als ich Griechenlands Kunstgebilde bewundert hatte; selbst das Pantheon mit seinem unverhältnißmäßigen Fronton kann ich nicht ausnehmen. In Athen, wo man häufig neben den Werken griechischer Baukunst römische Denkmähler findet, läßt sich die Vergleichung desto leichter anstellen.

Ich war in Ansehung der griechischen Denkmähler in dem gewöhnlichen Irrthume befangen, da ich glaubte, sie wären zwar, jedes als ein Ganzes betrachtet, vollkommen, aber ohne Großheit im Ausdrucke, doch fand ich und habe gezeigt, daß die griechischen Baumeister jenen Denkmählern an verhältnißmäßiger Größe gegeben haben, was ihnen an Umfang abgehen mochte; und in Athen besonders trifft man Werke, die wahrhaftes Erstaunen erregen. Die Bewohner dieser Stadt, ungeachtet sie nicht sehr reich und gering an Zahl waren, haben ungeheure Massen in Bewegung gesetzt. Die Steine, woraus der Pnyx besteht, sind wahre Felsenblöcke, die Propyläen waren ein mächtiges Werk und die Marmorplatten, die

es bedeckten, von einer Größe, wie man sie sonst nie gefunden hat. Die Säulen an dem Tempel des Olympischen Jupiters sind vielleicht über sechzig Fuß hoch und der ganze Tempel hatte eine halbe Meile *) (mille) im Umfange. Die Mauern von Athen, diejenigen inbegriffen, welche die drei Häfen umfaßten, so wie die langen Mauern **), bedeckten einen Raum von fast neun Stunden ***), und die, welche die Stadt mit dem Piräus verbanden, waren so breit, daß zwei Wagen darauf neben einander Raum hatten, und von funfzig zu funfzig Schritten mit viereckigen Thürmen besetzt. Nie haben die Römer ansehnlichere Befestigungen angelegt.

Das Verhängniß hat es gewollt, daß diese Meisterstücke des Alterthums, zu welchen die Neuern aus weiter Ferne, unter zahllosen Beschwerden, bewundernd herbeieilen, zum Theil von den Neuern selbst zerstört werden sollten †). Das Parthenion blieb wohl erhalten

*) Eine Viertelstunde. D. Uebers.

**) Die langen Mauern, — μακρα τειχη auch μακρα σκελη, die langen Schenkel, genannt — welche den Piräus mit Athen verbanden, waren 40 Stadien lang. D. Uebers.

***) Zweihundert Stadien, nach Dio Chrysostomus.

†) Man weiß, wie das Koliseum in Rom zerstört ward und kennt das lateinische Wortspiel mit Barberini und Barbaren. Einige Geschichtschreiber werfen auf die Rhodiser-Ritter (Maltheser) den Verdacht, daß das Grabmahl des Mausolus von ihnen sey zerstört worden. Es geschah freilich, um Rhodus zu vertheidigen und die Insel gegen die Türken zu befestigen; aber wenn dieß die Ritter auch entschuldigen kann, so ist die Zerstörung des herrlichen Denkmahls darum nicht weniger ein beklagenswerther Verlust für uns.

bis zum Jahre 1687. Die Christen verwandelten es zuerst in einen Tempel, und die Türken, eifersüchtig auf die Christen, machten alsdann eine Moskee daraus. Da kamen die Venetianer und beschossen, selbst in dem siebzehnten Jahrhundert, die Denkmähler des Perikles. Sie warfen glühende Kugeln auf die Propyläen und den Minerva-Tempel; eine Bombe, die auf den letztern fiel, schlug durch das Gewölbe; Pulverfässer, welche in dem Innern aufbewahrt wurden, entzündeten sich, und ein Denkmahl, das Griechenlands Götter weniger, als den menschlichen Geist ehrte, flog zum Theil in die Luft *). Als die Stadt erobert war, wollte Morosini, um Venedig mit den Trümmern von Athen zu verschönern, die Bildsäulen von dem Fronton des Parthenion herabnehmen und zerbrach sie. Ein anderer Mann aus der neuern Zeit hat, aus Liebe zur Kunst, die Zerstörung vollendet, welche die Venetianer begonnen hatten **).

*) Die Erfindung der Feuergewehre ist den Künsten auch verderblich geworden. Hätten die Barbaren das Pulver gekannt, es würde kein Denkmahl der Griechen oder Römer auf der Erde geblieben seyn, und selbst die Pyramiden würden sie in die Luft gesprengt haben, wäre es auch nur geschehen, um Schätze darin zu suchen. Ein Kriegsjahr zerstört unter uns mehr Denkmähler, als die Kämpfe eines Jahrhunderts bei den Alten. So scheint sich bei den Neuern alles der Vervollkommnung der Kunst zu widersetzen, ihre Heimath, ihre Sitten, ihre Gebräuche, ihre Kleidungen, ja selbst ihre Entdeckungen.

**) Sie hatten ihre, aus sechs Kanonen und vier Mörsern bestehende Batterie auf dem Pnyx errichtet. Es ist unbegreiflich, daß sie bei einer so geringen Schußweite nicht alle Denkmähler auf der Burg zerstört haben. (S. Fanelli in s. Atene Attica.)

Ich habe in diesem Reisebericht oft Gelegenheit gehabt, von Lord Elgin zu reden. Man verdankt ihm, wie oben erzählt ward, die genauere Kenntniß von dem Pnyx und dem Grabe Agamemnons. Er unterhält noch immer einen Italiäner in Griechenland, der über die veranstalteten Nachgrabungen Aufsicht führt und während meiner Anwesenheit in Athen einige Antiken entdeckte, die ich indeß nicht gesehen habe *). Lord Elgin hat aber das Verdienst seiner löblichen Unternehmungen durch die Verwüstung des Parthenion verloren. Er wollte die halberhobenen Bildwerke am Fries wegnehmen lassen. Um dieß zu bewerkstelligen, zerbrachen die türkischen Arbeitsleute zuerst den Architrav und warfen die Kapitäler herab, darauf, statt die Metopen aus ihren Fugen zu heben, fanden es die Barbaren kürzer, die Karniese zu zerbrechen. Vom Tempel des Erechtheus hat man die Ecksäule weggenommen, so daß man das Hauptgesimms, welches den Einsturz droht, jetzt mit einem aufgeschichteten Steinhaufen stützen muß.

Die Engländer, welche nach Lord Elgin in Athen gewesen sind, haben diese verderblichen Wirkungen einer unüberlegten Kunstliebe selber beklagt. Lord Elgin hat,

*) Sie wurden in einem Grabe gefunden, dem Grabe eines Kindes, wenn ich nicht irre. Unter andern merkwürdigen Gegenständen, fand man ein unbekanntes Spiel, dessen Hauptstück, so viel ich mich erinnre, aus einer glatten Stahlkugel bestand. Ich weiß nicht, ob dieses Spiels nicht nicht auch im Athenäus erwähnt wird. Wegen des zwischen Frankreich und England bestehenden Krieges konnte sich Herr Fauvel meinetwegen nicht an den Agenten des Lords Elgin wenden, und ich lernte also die antiken Spielwerke nicht kennen, welche ein atheniſches Kind in seinem Grabe trösten sollten.

wie man behauptet, zu seiner Entschuldigung gesagt, er hätte uns nur nachgeahmt. Freilich haben die Franzosen Italiens Bildsäulen und Gemälde weggeführt, nie aber Tempel verstümmelt, um Bildwerke herabzureißen; sie sind nur dem Beispiele der Römer gefolgt, welche Griechenland die Meisterstücke der Malerei und der Bildnerkunst nahmen. Athens Denkmähler, der Gegend entrissen, für welche sie gemacht waren, werden nicht nur einen Theil ihrer relativen Schönheit verlieren, sondern ihre Schönheit wird wesentlich gemindert werden. Nur die Beleuchtung zeigt die Feinheit gewisser Linien und Farben, da aber diese Beleuchtung unter dem Lufthimmel von England fehlt, so werden jene Linien und Farben verschwinden oder verborgen bleiben. Uebrigens will ich zugeben, daß Frankreichs Vortheil, der Ruhm unseres Vaterlandes, und tausend andre Gründe die Verpflanzung der, durch unsere Waffen eroberten, Denkmähler fodern konnten, aber die schönen Künste selbst, gleichsam unter der Zahl der Ueberwundenen und Gefangenen hinweg geführt, haben vielleicht Ursache, sich darüber zu betrüben *).

*) Lord Elgin's Aufsuchung und Wegnahme griechischer Kunstwerke kann wohl nicht in Paralelle gestellt werden mit der Entführung der Kunstschätze Italiens durch die Franzosen. Jener suchte dadurch die Denkmähler der Blüthenzeit der Kunst, daß er sie aus ihrem, jetzt von rohen Barbaren beherrschten Vaterlande in das seine setzte, zu erhalten und gebildeten Völkern zu bewahren; diese beraubten eine gebildete, und nicht wie die Griechen in Barbarei versunkene, Nation, Kunsterzeugnisse, die zum Theil von ihnen selbst ausgegangen waren, was man in Hinsicht der hellenischen Alterthümer nicht mehr von den jetzt lebenden Griechen sagen kann, da das Volk, das diese schuf, keine Nachkommen hinterlassen hat, indem schwerlich die alten Hellenen die Neu-Griechen dafür erkennen

Wir brachten den ganzen Morgen auf der Burg zu. Die Türken hatten ehedem das Minaret einer Moskee an den Portikus des Parthenion gelehnt. Wir stiegen auf der halb zerstörten Treppe dieses Minarets hinan, setzten uns auf einen zerbrochenen Theil des Tempelfrieses und blickten um uns her. Gegen Morgen hatten wir den Berg Hymettes, den Pentelicus gegen Mitternacht den Parnas gegen Nordwest, die Berge Icarus, Cordyalus oder Aegaleus gegen Abend; über dem erstern ragte der Gipfel des Kythäron hervor, in Südwest und in Mittag sahe man das Meer, den Pyräus, die Küsten von Salamis, Aegina und Epidaurus und die Burg von Korinth.

Unter uns, in dem Becken, dessen Umfang ich beschrieben habe, erblickten wir die Hügel und die meisten Denkmähler von Athen; südwestlich den Hügel Musäus mit dem Grabe des Philopappus, westlich die Felsen des Areopagus, des Pnyx und des Lykabettus; nördlich den kleinen Berg Anchesmos und östlich die Höhen, welche das Stadium beherrschen. Am Fuße der Burg selbst waren die Trümmer von dem Theater des Bacchus und des Herodes Attikus sichtbar. Links von diesen Trümmern standen einzeln die hohen Säulen von dem Tempel

dürften. Das Beispiel der Römer rechtfertigt aber dieß Wegnehmen nicht, und man kann hierin höchstens nur die in der Geschichte waltende Nemesis erkennen, die den späten Urenkeln jener Welteroberer auch in dieser Hinsicht widerfahren ließ, was diese andern Völkern thaten. Ueberdem ist das: nicht Tempel verstümmeln, um Bildsäulen und Gemälde zu erhalten, von den Franzosen so ausgemacht wohl nicht; daß es aber von den von Lord Elgin gedungenen, unwissenden und rohen Arbeitern geschah, kann ihm schwerlich allzusehr zur Last gelegt werden.

des Olympischen Jupiters, noch weiter gegen Nordost erblickte man das Lyceum, das Bett des Ilissus, das Stadium und einen Tempel der Diana oder der Ceres. In dem westlich und nordwestlich gelegenen Theile, nach dem großen Oelbaumwalde hin, zeigte mir Herr Fauvel die Stellen des außerhalb der Stadt gelegenen Keramikus, der Akademie, und des dahin führenden, mit Grabmählern eingefaßten Weges. In dem Thale endlich, das der Anchesmos und der Hügel der Burg bilden, lag die neue Stadt.

Diesen ganzen Raum nun denke man sich hier nackt und nur mit gelbem Haidekraute bedeckt, dort von Oelbaumgruppen, einzelnen Gerstenfeldern und Rebenreihen durchschnitten; man lasse Säulenschäfte, Trümmer von alten und neuen Gebäuden mitten aus diesen Gefilden emporsteigen, und weiße Mauern und Gartenzäune durch die Felder sich ziehen; man belebe die Landschaft mit Albaneserinnen, welche Wasser schöpfen oder die Kleider der Türken an Brunnen waschen, mit hin und herziehenden Bauern, die Esel treiben, oder auf dem Rücken Lebensmittel zur Stadt bringen; man denke sich alle jene Berge, deren Namen so schön sind, alle jene berühmten Trümmer, alle jene Inseln, alle jene nicht minder ruhmvollen Meere, von glänzendem Lichte beleuchtet. Auf der Höhe der Akropolis sah ich die Sonne über den beiden Gipfeln des Hymettus emporsteigen, die Raben, welche um die Burg nisten, aber nie über den Gipfel derselben hinaus fliegen, schwebten unter uns, und ihr schwarzes glänzendes Gefieder ward von dem Wiederscheine der Morgensonne rosig beleuchtet. Blaue dünne Rauchsäulen zogen sich längs den Seiten des Hymettus, und verkündigten uns den Stand der Bienenhütten. Athen,

die Akropolis und die Trümmer des Parthenion waren mit dem schönsten Pfirsichblüthenroth gefärbt, und die Bildwerke des Phidias, wagerecht von einem goldnen Lichtstrahl beleuchtet, wurden belebt und schienen sich bei der Beweglichkeit der Schatten des Reliefs auf dem Marmor zu regen. Das Meer und der Piräus glänzten fern in weißem Lichte und die Burg von Korinth glühte im Wiederscheine der aufgehenden Sonne am Rande des Abendhimmels wie ein Fels, in Purpur und Flammen.

Auf der Stelle, wo wir standen, hätten wir in den schönen Zeiten Athens sehen können, wie die Schiffe aus dem Piräus fuhren, um den Feind zu schlagen, oder zu den Festen nach Delos zu segeln; wir hätten hören können, wie auf dem Bacchustheater Oedipus, Philoklet und Hekuba ihre Schmerzen aussprachen, hätten den Beifallruf der Bürger bei den Reden des Demosthenes vernehmen können. Aber ach! kein Ton drang jetzt zu unsern Ohren. Kaum schallte von Zeit zu Zeit das Geschrei eines knechtischen Pöbels aus jenen Mauern, die einst so lange von der Stimme eines freien Volkes wiederhallten. Ich sagte mir, um mich zu trösten, was man sich immer zurufen muß: Alles vergeht, alles hat ein Ende in dieser Welt. Wohin sind die göttlichen Geister, welche den Tempel errichteten, auf dessen Trümmern ich jetzt saß? Diese Sonne, welche vielleicht jetzt das brechende Auge des armen Mädchens in Megara sah, hatte einst auch die reizende Aspasia sterben sehen. Das Gemälde der Landschaft, die vor mir lag, war einst von Augen betrachtet worden, die seit zweitausend Jahren geschlossen waren. Auch ich werde vorüber gehen, andre Menschen, flüchtig dahinschwindend, wie ich, wer-

den auf eben diesen Trümmern eben diese Betrachtungen anstellen. Unser Leben und unser Herz sind in Gottes Hand, und wir wollen ihn also über das eine wie über das andre walten lassen.

Ehe ich die Burg verließ, nahm ich ein Marmorstück von dem Parthenion. Ich hatte früher auch ein Bruchstück von Agamemnons Grabe aufgelesen, und später habe ich immer von den Denkmählern, die ich gesehen, etwas mitgenommen. Es sind freilich keine so schöne Erinnerungen an meine Reisen, als Herr von Choiseul und Lord Elgin gesammelt haben, aber sie genügen mir. Ich bewahre eben so sorgfältig die kleinen Freundschaftszeichen, die ich von meinen Wirthen erhalten habe, unter andern ein knöchernes Etui, das mir Pater Muñoz in Jaffa schenkte. Wenn ich diese Kleinigkeiten wieder ansehe, erinnere ich mich sogleich an meine Wanderungen und Abenteuer, und sage zu mir: Ich war dort, und dort begegnete mir jenes. Ulysses kehrte heim mit großen Kisten, worin die kostbaren Geschenke verwahret waren, die er von den Phäaken erhalten hatte. Ich kehrte in meine Heimath zurück mit einem Dutzend Steine von Sparta, Athen, Argos, Korinth, mit drei oder vier Köpfen von gebrannter Erde, die ich von dem Herrn Fauvel erhielt, mit Rosenkränzen, einer Flasche von dem Wasser des Jordan, einer andern von dem Wasser des todten Meeres, mit einigen Rohrstengeln aus dem Nil, einem Marmorstücke aus Karthago und einem Stücke geformten Gips aus der Alhambra *). Ich habe funfzigtausend Franken auf meiner Reise verzehrt, und meine Wäsche und meine

*) Der maurische Palast zu Granada. D. Uebers.

Waffen als Geschenke unterwegs gelassen. Hätte sich meine Reise noch ein wenig verlängert, so würde ich, mit einem weißen Stocke in der Hand, zu Fuße zurückgekommen seyn. Ich habe leider bei meiner Rückkehr keinen Bruder gefunden, der mir hätte sagen können, wie der Greis in tausend und eine Nacht: „Bruder, da hast du tausend Zechinen; kaufe dir Kameele und reise nicht mehr.“ Aber ich werde auch nie verdienen, für meine Undankbarkeit in einen schwarzen Hund verwandelt zu werden.

Als wir von der Burg kamen, setzten wir uns zu Tische, und am Abend desselben Tages begaben wir uns zu dem Stadium auf dem andern Ufer des Ilissus. Das Stadium hat noch ganz seine alte Gestalt. Man sieht aber nicht mehr die Mormorstufen, womit Herodes Attikus es geziert hatte. Der Ilissus ist ohne Wasser. Chandler verläugnet bei Gelegenheit dieses Umstandes seine gewöhnliche Mäßigung, und tadelt die Dichter, welche dem Ilissus ein klares Wasser beilegen und die Ufer desselben mit schattigen Weiden bepflanzen. Es verräth sich bei seinem Unmuthe, daß er Lust hat, eine Zeichnung von Leroi anzugreifen, die eine Aussicht auf den Ilissus darstellt. Ich kann, so wenig als Chandler, mit Beschreibungen mich aussöhnen, welche gegen die Wahrheit sind, und wenn ein Bach kein Wasser hat, so soll man's mir nicht verschweigen. Man wird sehen, daß ich die Ufer des Jordans nicht verschönere und diesen Fluß keineswegs in einen großen Strom umwandele, obgleich mir das Lügen sehr leicht geworden wäre, da alle Reisewerke und selbst die heilige Schrift die prachtvollsten Beschreibungen würden gerechtfertigt haben. Chandler aber ist in seinem Unmuthe zu weit gegangen. Ich

habe von Herrn Fauvel einen merkwürdigen Umstand erfahren. Man braucht in dem Bette des Ilissus nur ein wenig zu graben, so findet man in einer sehr geringen Tiefe Wasser. Die albanesischen Bäuerinnen wissen dies so gut, daß sie ein Loch in den Sand des Flußbettes graben, wenn sie Wäsche reinigen wollen, und sie erhalten sogleich so viel Wasser, als sie brauchen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß das Bett des Ilissus durch die Steine und den Kiessand, die von den benachbarten Bergen gekommen sind, allmählig verstopft worden ist und das Wasser jetzt unter dem Sande fließt. Dieß möchte also wohl die armen Dichter rechtfertigen, die das Schicksal der Cassandra haben; sie singen vergebens die Wahrheit, niemand glaubt ihnen; aber sie würden vielleicht glücklicher seyn, wenn sie sich begnügten, die Wahrheit zu sagen. Ueberdieß haben sie hier das Zeugniß der Geschichte für sich, die dem Ilissus Wasser giebt, und warum sollte dieser Fluß eine Brücke erhalten haben, wenn er, selbst im Winter, wasserlos wäre. In Amerika bin ich freilich in Ansehung der Flüsse ein wenig verwöhnt worden, aber ich konnte mich nicht enthalten, die Ehre des Ilissus zu vertheidigen, von welchem die Musen einen Beinamen *) erhalten haben, und an dessen Ufer Orithya von Boreas entführt ward.

Als wir den Ilissus verließen, führte mich Herr Fauvel über öde Gefilde, wo das Lyceum gelegen haben muß. Wir kamen alsdann zu den einzeln stehenden großen Säulen, die in demjenigen Theile der Stadt sich erheben, welcher Neu-Athen oder Hadrians Athen ge-

*) Hissiades. Sie hatten auch einen Altar am Ufer des Flusses.

nannt ward. Spon hält diese Säulen für die Ueberreste des Portikus der hundert zwanzig Säulen, und nach Chandler's Vermuthung haben sie zu dem Tempel des olympischen Jupiters gehört. Herr Lechevalier und andere Reisende haben davon gesprochen. Sie sind in den verschiedenen Ansichten von Athen gut abgebildet, besonders in Stuart's Werke; die Abbildung des letzten zeigt das ganze Gebäude nach den Ruinen hergestellt. Auf einem Theile des Architravs, der zwei dieser Säulen noch verbindet, sieht man ein verfallenes Haus, wo einst ein Einsiedler wohnte. Es ist unbegreiflich, wie dieses Haus auf das Kapitäl dieser ungeheuren Säulen, die vielleicht über sechzig Fuß hoch sind, hat gebauet werden können. Dieser Tempel also, an welchem die Athener siebenhundert Jahre bauten, den alle Könige Asiens ausbauen wollten und den Hadrian, der Weltbeherrscher, zu vollenden den Ruhm hatte, dieser gewaltige Tempel hat der Zeit nicht widerstehen können, und die Zelle eines Einsiedlers ist stehen geblieben auf seinen Trümmern. — Eine armselige Hütte von Gips wird von zwei Marmorsäulen in die Lüfte gehoben, als ob das Schicksal vor allen Augen auf diesem prächtigen Fußgestelle ein Denkmahl seines Sieges und seiner Launen hätte aufrichten wollen.

Diese Säulen sind zwar weit höher, als die Säulen des Parthenion, aber bei weitem nicht so schön. Sie verrathen die Ausartung der Kunst; aber da sie einzeln und zerstreut auf einem nackten Boden sich erheben, so machen sie eine überraschende Wirkung. Ich blieb an ihrem Fuße stehen und hörte den Wind heulen um ihre Häupter; sie gleichen den einsamen Palmen, die man hier und da unter den Trümmern von Alexandria sieht. Wenn

die Türken irgend einen drohenden Unglücksfall fürchten, so führen sie ein Lamm hierher und zwingen es zu blöcken, indem sie ihm den Kopf himmelwärts drehen. Unter den Menschen können sie die Stimme der Unschuld nicht finden, und nehmen zu dem neugebornen Lamme ihre Zuflucht, um den Zorn des Himmels zu versöhnen.

Wir traten in Athen durch den Portikus, welcher die bekannte Inschrift hat: Hier ist Hadrians Stadt, und nicht die Stadt des Theseus.

Den Besuch zu erwiedern, welchen Herr Roque mir gemacht hatte, brachten wir den Abend bei ihm zu. Ich sah dort einige Weiber. Die Leser finden im sechs und zwanzigsten Abschnitt der Chandlerschen Reisebeschreibung Nachrichten über die Kleidung, die Sitten und Gebräuche der Türkinnen, Griechinnen und Albaneserinnen in Athen. Wenn die Stelle nicht so lang wäre, würde ich sie hier mittheilen. Die Athenerinnen schienen mir weniger schön und nicht so groß zu seyn, als die Moraitinnen. Der Gebrauch, die Ränder der Augen blau und die Fingerspitzen roth zu malen, fällt einem Fremden unangenehm auf; aber da ich Weiber gesehen hatte, die Perlen in der Nase trugen, was die Irokesen sehr artig fanden und fast mir selbst nicht übel gefallen wollte, so mochte ich am wenigsten über Geschmackssachen streiten. Die Frauen in Athen waren ohnehin ihrer Schönheit wegen nie sehr berühmt, auch warf man ihnen vor, daß sie gern Wein tränken. Ein Beweis, wie wenig ihre Herrschaft fest gegründet war, liegt in dem Umstande, daß fast alle berühmte Athener, Perikles, Sophokles, Sokrates, Aristoteles, und selbst der göttliche Platon, ihre Liebe fremden Frauen weihten.

Am 25. stiegen wir am frühen Morgen zu Pferde und nahmen unsern Weg nach dem Hafen Phalerum.

In der Nähe der Meeresküste erhebt sich der Boden und läuft in Anhöhen auf, deren Krümmungen in Morgen und Abend die Häfen Phalerum, Munychia und Pyräus bilden. Wir fanden auf den Dünen von Phalerum die Grundlagen der Mauern, welche den Hafen umschlossen, und andre ganz zerstörte Trümmer, die vielleicht von den Tempeln der Juno und der Ceres waren. Nicht weit von hier lag das kleine Feld und das Grab des Aristides. Wir stiegen im Hafen ab. Er ist ein rundes Becken, wo das Meer auf einem feinen Sande ruht, und möchte gegen funfzig Flußschiffe enthalten können. Gerade so viele Fahrzeuge führte Mnestheus gegen Troja. Auch Theseus fuhr aus Phalerum ab, als er nach Kreta segelte. Nicht immer sind es große Schiffe und große Häfen, die Unsterblichkeit geben; Homer und Racine werden auch die Namen einer kleinen Bucht, eines kleinen Fahrzeuges nicht untergehen lassen.

Von Phalerum kamen wir zu dem Hafen Munychia. Dieser ist länglichrund und ein wenig größer, als jener. Darauf wandten wir uns um die Ecke eines felsigen Hügels und von einem Vorgebirge zum andern wandernd, kamen wir endlich zu dem Piräus. Herr Fauvel hielt mich bei der Krümmung einer Landzunge auf, um mir ein, in den Felsen gehauenes, Grab zu zeigen, das keine Wölbung mehr hatte und mit dem Meere in gleicher Höhe lag. Die Wogen bedeckten und entblößten es bei ihrem regelmäßigen Steigen und Fallen, so daß es abwechselnd gefüllt und geleert wird. Einige Schritte weiter sieht man die Trümmer eines Denkmahls am Ufer.

Herr Fauvel will hier die Stelle finden, wo man die Gebeine des Themistokles begrub. Man hat Zweifel gegen diese merkwürdige Entdeckung erhoben, und macht

ihm den Einwurf, daß die in der Nähe umher liegenden Trümmer zu schön seyen, um für die Ueberreste jenes Grabes gelten zu können. Nach dem von Plutarch angeführten Geographen Diodor war das Grabmahl allerdings nur ein Altar. Aber der Einwurf ist nicht sehr haltbar. Warum will man mit der ursprünglichen Frage eine andre in Verbindung setzen, die dem Gegenstande ganz fremd ist? Können nicht die Marmortrümmer, welche man als eine Schwierigkeit ansehen will, zu einem ganz andern Grabe gehört haben? Konnten nicht, als der Haß versöhnt war, die Nachkommen des Themistokles das Grab ihres erlauchten Ahnherrn, die man anfangs ohne Aufsehn, ja sogar heimlich, wie Thukydidas sagt, begraben hatte, schöner ausgeschmückt haben? Weihten sie seinem Andenken nicht ein Gemälde, das die Geschichte dieses großen Mannes darstellt? Man sah es zur Zeit des Pausanias öffentlich im Parthenion. Themistokles hatte überdieß eine Bildsäule im Prytaneum.

Die Stelle, wo Herr Fauvel dieses Grab gefunden hat, ist gerade das Vorgebirge Alcim. Ich will dafür einen stärkeren Beweis geben, als die Stille des Meeres an dieser Stelle. Es ist ein Fehler in einigen Ausgaben des Plutarch *); man muß nämlich Alimus statt Alcimus lesen, wie Meursius **) nach Dacier's Anführung bemerkt. Alim war ein Demos oder Flecken in Attika, von dem Stamme der Leontiden, der östlich vom Piräus lag. Die Ueberreste dieses Fleckens sind noch jetzt sichtbar in der Nähe des Grabes, wovon wir reden ***). Pausanias giebt

*) Im Leben des Themistokles.

**) De populis Atticae. pag. 9.

***) Ich will keine Schwierigkeit verhehlen. Ich weiß, daß man Alimus auch nördlich von Phalerum finden will. Thukydides war aus dem Flecken Alim.

von der Lage dieses Grabes ziemlich verwirrte Nachricht. Diodorus Periegitus aber ist sehr deutlich und die von ihm angeführten Worte des Lustspieldichters Platon deuten durchaus auf die Stelle und das Grab, die Herr Fauvel aufgefunden hat: „Dein Grab, an einer offenen Stelle gelegen, wird von den Seeleuten gegrüßt, wenn sie in den Hafen fahren oder herausfahren, und wenn ein Seetreffen geliefert wird, siehst du die Schiffe gegen einander stoßen.“ *)

Ich ward nicht weniger, als Chandler, durch die Stille überrascht, die im Piräus herrscht. Wir hatten eine Wanderung rings um die öde Küste gemacht, hatten drei Häfen gesehen und in keinem ein einziges Fahrzeug gefunden. Wir sahen nichts als Trümmer, Felsen und Meer, wir hörten nichts als das Geschrei der Seeamseln und das Geräusch der Wogen, welche, in dem Grabe des Themistokles sich brechend, ein ewiges Seufzen aus der Wohnung des ewigen Schweigens ertönen ließen. Von den Fluthen weggeführt, ruhte die Asche des Helden, dem Xerxes erlag, im Grunde des Meeres unter den Gebeinen der überwundenen Perser. Ich sah mich vergebens um nach dem Venustempel, der langen Galerie und dem symbolischen Bilde, welches das Volk von Athen vorstellte. Das Bild dieses unerbittlichen Volks war für immer umgestürzt neben dem Brunnen, wo die verbannten Bürger vergebens die Rückkehr in's Vaterland erflehten. Statt der prächtigen Arsenale, statt der bedeckten Gänge, wo man die Galeeren verwahrte, statt der Agora, wo die Stimme der Seeleute erschallte, statt der Gebäude, welche zusammen an die Ansicht und schöne Lage der Stadt

*) Plutarch. Vit. Themist.

Rhodus erinnerten, sah ich nichts, als ein verfallenes Kloster und ein Vorrathshaus. Da wohnte am Ufer ein trauriger Wächter, ein Muster fühlloser Geduld, der türkische Zolleinnehmer, in einer armseligen hölzernen Barake, der ganze Monate hingehen sieht, ohne ein Schiff zu erblicken. So traurig ist der Zustand dieser berühmten Häfen! Wer kann so viele Denkmähler der Götter und der Menschen zerstört haben? Jene verborgene Gewalt ist's, die alles umstürzt und selber der unbekannten Gottheit unterworfen ist, deren Altar der Apostel Paulus in Phalerum sah.

Der Piräus bildet einen Boden, dessen beide Spitzen sich so sehr nähern, daß nur eine schmale Einfahrt übrig bleibt. Er heißt jetzt, Löwenhafen (porto leone — port Lion) wegen eines marmornen Löwen, den man ehedem dort sah und den Marosini im Jahre 1686 nach Venedig bringen ließ. Das Innere ist in drei Becken — Cantharos, Zea und Aphrodision*) genannt — abgetheilt. Man sieht noch ein halb verschüttetes Becken, das gar wohl das letztgenannte gewesen seyn könnte. Nach Strabo konnte der große Hafen der Athener vierhundert Schiffe fassen, und nach Plinius sogar tausend. Funfzig unserer Barken aber würden ihn ganz ausfüllen, und ich weiß nicht, ob zwei unserer Fregatten Platz darin haben würden, besonders jetzt, da man die Ankertaue sehr lang hält. Aber der Hafen hat tiefes Wasser und guten Ankergrund, und in den Händen eines gesitteten Volks könnte er bedeutend werden. Das einzige Vorrathshaus, welches man hier jetzt sieht, ist französischen Ursprungs, und wenn ich nicht irre, von dem ehemaligen französi-

*) Nach Suidas war dieß der Name eines der drei Becken.

schen Consul in Athen, Gaspari, gebaut worden. Es ist also noch nicht lange, daß die Athener in dem Piräus von demjenigen Volke vertreten wurden, das ihnen am ähnlichsten ist.

Als wir einen Augenblick im Zollhause und in dem Kloster Spiridion ausgeruhet hatten, kehrten wir nach Athen zurück und folgten dem Wege zum Piräus. Ueberall sahen wir Ueberreste der langen Mauern. Wir gingen zu dem Grabe der Amazone Antiope, das Herr Fauvel hat aufgraben lassen, und von dem er in seinen Abhandlungen Nachricht gegeben hat. Unser Weg führte uns zwischen Reben hin, die, wie in Bourgogne, niedrig gehalten werden, und deren Trauben schon anfingen, sich zu röthen. Bei den öffentlichen Wasserbehältnissen unter Oelbäumen verweilten wir etwas. Ich sah mit Bedauern, daß Menanders Grab, das Grabmahl des Euripides*) und der dem Sokrates geweihte Tempel nicht mehr vorhanden waren; wenigstens sind sie noch nicht wieder gefunden worden. Als wir uns dem Museum-Hügel näherten, zeigte uns Herr Fauvel einen Pfad, der sich an der Seite dieses Hügels hinauf wand. Diesen Pfad hatte, wie er mir sagte, der russische Maler gebahnt, der täglich hinan stieg und von demselben Standpunkte aus Ansichten von Athen aufnahm. Wenn das Genie, wie Buffon behauptete, nur Geduld ist, so muß dieser Maler viel Genie haben.

Es sind ungefähr vier Meilen (milles) von Athen bis nach Phalerum, drei bis vier vom Hafen Phalerum

*) Ein leeres Grabmahl (Kenotaphium); er war in Macedonien, wohin er gereiset war, gestorben und begraben. D. Uebers.

bis zum Piräus, wenn man den Krümmungen der Küste folgt, und fünf Meilen vom Piräus bis nach Athen. Wir hatten also nach unserer Rückkehr in die Stadt einen Weg von ungefähr zwölf Meilen, oder vier Stunden (lieues) gemacht. Da die Pferde für den ganzen Tag gemiethet waren, so aßen wir schnell zu Mittag und machten uns um vier Uhr wieder auf den Weg.

Wir gingen auf der Seite des Berges Hymettus aus der Stadt. Mein Wirth führte mich zu dem Dorfe Angelo-Kipous, wo er den Tempel der Venus in den Gärten*) wieder gefunden zu haben glaubt, aus den Gründen, die er in seinen Abhandlungen anführt. Chandlers Meinung, daß dieser Tempel in Panagia-Spiliotissa zu suchen sey, hat ebenfalls viel Wahrscheinlichkeit und sogar eine Inschrift für sich. Herr Fauvel aber führt für seine Meinung zwei alte Myrten und einige schöne Trümmer von jonischer Ordnung an, und kann hierdurch viele Einwendungen widerlegen. So sind wir Alterthumsfreunde, für alles geben wir unsere Beweise.

Als wir die Merkwürdigkeiten von Angelo-Kipous gesehen hatten, wendeten wir uns gerade nach Abend und nahmen zwischen der Stadt und dem Berge Anchesmos hin nach dem großen Oelbaumwalde unsern Weg. In dieser Gegend, wo es keine Ueberreste des Alterthums giebt, machten wir, unter Erinnerungen an Athen, nur einen angenehmen Spatziergang. Wir sahen den Cephissus, den ich schon weiter unten, als ich von Eleusis kam, begrüßt hatte. Hier hatte sein Bett Wasser,

*) Weil der Tempel in einem Stadttheile stand, den man die Gärten nannte. Pausanias I. cap. XIX.
D. Uebers.

aber es war ein wenig schlammig; man braucht es zur Wässerung der Obstgärten und es ist gerade hinlänglich, um an den Ufern des Flusses eine, in Griechenland seltene, Kühlung zu unterhalten. Wir kehrten alsdann auf dem Pfade zurück, den wir gekommen waren, immer in dem Schatten der Oelbäume. Rechts blieb uns eine kleine felsige Anhöhe liegen; es war Kolonos, an dessen Fuße ehemals das Dorf lag, wo Sophokles sich aufhielt, und der Ort, wo dieser große Tragiker den Vater der Antigone die letzten Thränen vergießen ließ. Wir folgten einige Zeit dem ehernen Wegweiser, wo man noch Spuren von dem Tempel der Furien sah; von hier näherten wir uns wieder der Stadt und hielten uns lange in der Gegend der Akademie auf. Man kann diesen Aufenthalt der Weisen an nichts wieder erkennen. Die ersten Platanen, die ihn beschatteten, sind unter Sulla's Beil gefallen, und diejenigen, welche Hadrian vielleicht wieder anpflanzen ließ, der Zerstörungslust anderer Barbaren nicht entgangen. Die Altäre des Amor (Eros), des Prometheus und der Musen sind verschwunden, und alles göttliche Feuer ist erloschen in den Gebüschen, wo Platon so oft begeistert ward. Zwei Züge sind hinlänglich, zu zeigen, welchen Reiz und welchen erhebenden Genuß die Alten in den Lehren dieses Weisen fanden. Tags vorher, erzählen sie, ehe Platon unter die Schüler des Sokrates kam, träumte diesem, es hätte ein weißer Schwan sich auf seinen Schoß niedergelassen, und Plutarch beklagt es als ein Unglück, daß Platon vor der Vollendung des Kritias gestorben, und vergleicht die Schriften dieses Stifters der Akademie mit den Tempeln Athens, unter welchen der Tempel des olympischen Jupiters der einzige unvollendete war.

Es war schon seit einer Stunde Nacht, als wir an die Rückkehr nach Athen dachten. Der Himmel glänzte von Sternen, und die Luft war unvergleichlich milde, klar und rein. Unsre Pferde gingen langsam voran und wir waren in Schweigen versunken. Der Weg, welchem wir folgten, war wahrscheinlich der alte Weg zur Akademie. Auf diesem Wege erhoben sich die Gräber der für das Vaterland gefallenen Bürger und der größten Männer Griechenlands; da ruhten Thrasybul, Perikles, Chabrias, Timotheus, Harmodius und Aristogiton. Es war ein edler Gedanke, in demselben Boden die Asche der berühmten Männer verschiedener Zeitalter zu vereinen, welche, als Glieder eines erlauchten Stammes, nach langer Trennung im Schoße ihrer gemeinschaftlichen Mutter eine Ruhestätte fanden. Welche Mannigfaltigkeit von Geisteskraft, Größe und Muth, welche Verschiedenheit von Sitten und Tugenden übersah man hier mit einem Blicke! Und diese Tugenden, durch den Tod ihres blendenden Glanzes entkleidet, den edlen Weinen gleich, welche man mit einer nüchternen Gottheit vermischt, wie Platon sagt, thaten den Augen der Lebenden nicht mehr weh. Der Wanderer, welcher auf einem Trauerdenkmahl die einfachen Worte las: Perikles, von dem Stamme der Akamantiden, aus dem Flecken Cholargeus — fühlte nichts, als neidlose Bewunderung. Cicero schilderte uns den Attikus, wie er mitten unter diesen Gräbern umherwandelte, von heiliger Ehrfurcht ergriffen beim Anblicke dieser ehrwürdigen Ueberreste. Jetzt könnte er nicht mehr eine ähnliche Schilderung machen, die Gräber sind zerstört. Die erlauchten Todten, welche die Athener, gleichsam als Vorwache, außerhalb der Stadt niedergelegt hatten, sind nicht aufgestanden, sie zu vertheidigen, und haben sich von den

Tataren unter die Füße treten lassen. Die Zeit, die Gewalt und der Pflug haben alles geebnet, sagt Chandler. Aber wahrlich, des Pfluges hätte er nicht erwähnen sollen, und durch diese Bemerkung allein schildre ich besser, als durch die Betrachtungen, welchen ich mich überlassen könnte, Griechenlands Verödung.

Noch waren die Theater und die Denkmähler im Innern der Stadt übrig, und ich bestimmte den 26. August zur Besichtigung derselben. Ich habe schon gesagt, und es ist bekannt genug, daß das Theater des Bacchus am Fuße der Burg, nach dem Hymettus hin, lag. Das Odeum, von Perikles angefangen, und von Lykurg dem Sohne Lykophrons vollendet, von Ariston und von Sulla verbrannt, und wieder hergestellt von Ariobarzanes, war nicht weit von jenem Theater und beide hingen vielleicht durch einen bedeckten Gang (Portikus) zusammen. Wahrscheinlich lag in derselben Gegend noch ein anderes, von Herodes Attikus gebautes. Die Stufen dieser Theater waren an die Abdachung des Berges gelehnt, der ihnen zur Grundlage diente. Die Meinungen sind nicht ganz einig in Ansehung dieser Denkmähler, und Stuart findet das Bacchustheater auf der Stelle, wohin Chandler das Odeum versetzt.

Die Trümmer dieser Theater sind unbedeutend. Sie überraschten mich nicht, da ich in Italien Denkmähler dieser Art gesehen hatte, die weit größer und besser erhalten waren. Eine betrübende Betrachtung aber erweckte in mir dieser Anblick. Unter Rom's Kaisern, als Athen noch die Schule der Welt war, gaben die Fechter (Gladiatoren) ihre blutigen Schauspiele auf dem Theater des Bacchus. Die Meisterstücke von Aeschylus,

Sophokles und Euripides wurden nicht mehr gespielt! Man sah mörderische Kämpfe statt jener Schauspiele, welche einen hohen Begriff von menschlicher Geisteskraft erwecken und die edle Belustigung gesitteter Völker sind. Die Athener eilten so eifrig zu dem Anblicke dieser Grausamkeiten, als sie einst zu den Bacchusfesten geeilt waren. Wie konnte ein Volk, das sich so hoch erhoben hatte, so tief sinken? Was war denn aus dem Altare des Mitleids geworden, der mitten auf dem Markte von Athen stand, und an welchem von den Flehenden Bänder und Locken von ihren Haaren aufgehängt wurden? Wenn die Athener, nach Pausanias, die einzigen Griechen waren, welche das Mitleid verehrten und es als den Trost des Lebens betrachteten, so mußten sie sich sehr verändert haben. Wahrlich, nicht wegen Fechterspiele, hatte Athen den Namen die heilige Wohnung der Götter erhalten. Vielleicht sind die Völker, so wie einzelne Menschen, in ihrem hinfälligen Alter und in ihrer Kindheit grausam; vielleicht wird die Geisteskraft der Völker erschöpft, und wenn sie alles erzeugt, alle Bahnen durchlaufen, alles genossen haben, wenn sie übersättigt sind durch ihre eigenen Meisterwerke, und unfähig, neue hervorzubringen, verfallen sie in Rohheit und kehren zu bloß thierischen Empfindungen zurück. Das Christenthum wird die neuern Völker vor einem so kläglichen Greisenalter schützen; aber sollte sich alle Religion unter uns verlieren, dann würde es mich nicht wundern, das Geschrei des sterbenden Fechters auf der Bühne zu hören, wo uns jetzt Phädra's und Andromache's Leiden erschüttern.

Als wir die Theater besucht hatten, kehrten wir in die Stadt zurück und warfen einen Blick auf den Por-

tikus, der vielleicht den Eingang der Agora bildete. Wir verweilten bei dem Windthurme, dessen Pausanias nicht erwähnt, den aber Vitruv und Varro uns kennen lehren. Spon schildert ihn nach seinen Theilen und giebt die Erklärung der Winde. In Stuart's Alterthümern von Athen findet sich eine Beschreibung des ganzen Denkmahls. Franz Giambetti hatte es schon 1465, zu der Zeit, wo die Künste in Italien wieder erwachten, gezeichnet. Man hielt 1672, als Pater Babin in Athen war, den Windthurm für das Grab des Sokrates. Ich übergehe mit Schweigen einige Trümmer von korinthischer Ordnung, die man für das Pökile, für die Ueberreste des Tempels des olympischen Jupiters, für das Prytaneum hält, die aber vielleicht keinem dieser Denkmähler angehören. So viel aber ist gewiß, sie sind nicht aus dem Zeitalter des Perikles. Man findet darin zwar die römische Größe, aber sie zeigen auch, wie weit die römische Baukunst unter der griechischen stand. Alles, was die Kaiser in Athen erbaut haben, verräth sich auf den ersten Blick und sticht auffallend ab gegen die Meisterwerke aus dem Zeitalter des Perikles. Zuletzt gingen wir in das französische Kloster, um dem einzigen Mönche, der es bewohnt, den Besuch zu erwiedern, den er mir gemacht hatte. Ich habe schon gesagt, daß zu dem Kloster unsrer Missionarien das choragische Denkmahl des Lysikrates gehört; es war das letzte, das ich unter den Trümmern von Athen bewunderte.

Dieses zierliche Werk der griechischen Kunst war den ältern Reisenden unter dem Namen Fanari tou Demosthenis (Leuchte des Demosthenes) bekannt. „In dem Hause, welches vor kurzem die Kapuziner gekauft haben (sagt der Jesuit Babin im Jahre 1672), findet sich ein

sehr merkwürdiges Denkmahl des Alterthums, welches seit den Zeiten des Demosthenes sich unversehrt erhalten hat und gewöhnlich die Leuchte des Demosthenes genannt wird *).“

Man hat seitdem entdeckt, und zwar Spon zuerst, daß es ein choragisches, von Lysikrates in der Straße der Dreifüße errichtetes, Denkmahl ist. Herr Legrand hat das Modell desselben in gebrannter Erde vor einigen Jahren im Louvre ausgestellt **); es war sehr ähnlich, ausgenommen, daß der Baukünstler, ohne Zweifel um dem Werke mehr Zierlichkeit zu geben, die runde Mauer weggelassen hatte, die an dem Denkmahle selbst den Raum zwischen den Säulen ausfüllt.

Es ist gewiß keines der gewöhnlichen Spiele des Zufalls, daß ein Kapuziner in dem choragischen Denkmahle des Lysikrates wohnet; aber was auf den ersten Blick seltsam scheinen mag, wird rührend und ehrwürdig, wenn man an die glücklichen Folgen unserer Missionen denkt, wenn man bedenkt, daß ein französischer Mönch den reisenden Chandler in Athen gastfreundlich aufnahm, während andere Mönche andern Reisenden in China, in Kanada, in den Wüsten von Afrika und der Tartarei Beistand leisteten.

„Die Franken in Athen, sagt Spon, haben nur die Kapelle der Kapuziner, welche in dem Fanari tou De-

*) Es gab, wie es scheint, 1669 ein anderes Denkmahl in Athen, das man die Leuchte des Diogenes nannte. Guillet beruft sich in Ansehung desselben auf das Zeugniß der Mönche Barnabas und Simon und der Herren von Monceaux und L'Ainé.

**) Es ist seitdem in Saint-Cloud ausgeführt worden.

mosthenis ist. Als wir in Athen waren, fanden wir dort nur den Pater Seraphin, einen sehr braven Mann. Ein Türke von der Besatzung nahm ihm einst seinen Gürtel, entweder aus Bosheit, oder weil er berauscht war, als er dem Mönche begegnete, der allein in den Löwenhafen gegangen war, um einige Franzosen auf einer dort vor Anker liegenden Tartane zu besuchen. Die Jesuiten waren vor den Kapuzinern in Athen und sind nie daraus vertrieben worden. Sie haben sich nach Negroponte begeben, weil dort mehr Beschäftigung für sie ist, und mehr Franken dort leben, als in Athen. Ihr Hospiz lag fast am Ende der Stadt, nicht weit von der erzbischöflichen Wohnung. Die Kapuziner haben sich seit 1658 in Athen niedergelassen, und 1669 kaufte der Pater Simon den Fanari und das anstoßende Haus u. s. w."

Diesen so lange verschrieenen Missionen also verdanken wir die ersten Nachrichten, welche wir von dem griechischen Alterthume besitzen *). Noch hatte kein Reisender seine Heimath verlassen, um das Parthenion zu besuchen, als diese Verbannten, gleich neuen gastfreundlichen Göttern, unter den berühmten Trümmern den Alterthumsforscher und den Künstler erwarteten. Die Gelehrten fragten, was aus der Stadt des Cekrops geworden wäre, und wußten nicht, daß in Paris ein Pater Barnabas, in Compiegne ein Pater Simon lebte, die ihnen Nachrichten hätten geben können; aber diese Männer prahlten nicht mit ihren Kenntnissen, zu den Füßen des Gekreuzigten knieend, verbargen sie in klösterlicher Demuth, was

*) Man kann in den lettres édifiantes Nachrichten von den Bemühungen der Missionarien auf den Inseln des Archipelagus finden.

sie gelernt, was sie gelitten hatten seit zwanzig Jahren unter den Trümmern von Athen.

„Die französischen Kapuziner — sagt la Guilletiere — welche von der Congregation de propaganda fide zu den Missionsarbeiten in Morea berufen worden sind, haben ihren Hauptsitz zu Napoli, weil die Galeeren der Beys dort überwintern, und gewöhnlich vom November bis zum Georgstage, wo sie wieder in die See gehen, sich dort aufhalten. Diese Schiffe sind immer mit Christensklaven angefüllt, die unterrichtet und aufgemuntert werden müssen, und diesem Geschäfte widmet sich mit eben so vielem Eifer als glücklichem Erfolge der Pater Barnabas von Paris, der jetzt Superior der Mission von Athen und Morea ist."

Vielleicht wird man meinen, diese von Sparta und Athen heimgekehrten Mönche hätten sich nur darum so bescheiden in ihren Klöstern verborgen, weil sie keinen Sinn für die herrlichen Ueberreste des griechischen Alterthums hatten, oder wohl gar der nöthigen Kenntnisse ermangelten. Man höre den Jesuiten Babin, dem wir den ersten Bericht, welchen wir über Athen besitzen, verdanken.

„Man kann, sagt er, in vielen Büchern Beschreibungen von Rom, Constantinopel, Jerusalem und andern ansehnlichen Städten der Welt, nach ihrem gegenwärtigen Zustande finden; aber ich kenne kein Buch, worin Athen, so wie ich es gefunden habe, beschrieben wäre; und man würde diese Stadt gar nicht finden, wenn man sie nach der Beschreibung, welche Pausanias und einige andre alte Schriftsteller davon geben, suchen

wollte. Hier aber wird man sie in ihrem jetzigen Zustande kennen lernen, der so beschaffen ist, daß diese Trümmer selbst eine gewisse Ehrerbietung für die Stadt erwecken, sowohl bei den Andächtigen, welche die Kirchen derselben besuchen, als bei den Gelehrten, die sie für die Mutter der Wissenschaften erkennen, und bei den kriegerischen und großherzigen Männern, welche sie als das Kriegsfeld betrachten, wo die größten Eroberer des Alterthums ihren Muth erprobt und ihre Kraft, ihre Tapferkeit und ihre Klugheit glänzend bewährt haben. Endlich aber sind diese Trümmer darum merkwürdig, weil sie einen Begriff von der Herrlichkeit der Stadt geben und beweisen, daß sie vor Zeiten der Gegenstand der Bewunderung der Welt gewesen ist. Ich wenigstens muß gestehen, daß ich eine Regung von Ehrfurcht in mir fühlte, als ich sie auf dem Meere mit einem Fernglase zuerst entdeckte und die großen Marmorsäulen erblickte, die in weiter Ferne sich zeigen und die ehemalige Pracht verkündigen."

Der Missionär geht alsdann zu der Beschreibung der Denkmähler über. Glücklicher als wir, sah er das Parthenion noch unzerstört. Man höre, wie er davon redet:

„Dieser Tempel, den man in weiter Ferne erblickt, und der sich unter allen Gebäuden von Athen am höchsten mitten auf der Burg erhebt, ist ein Meisterwerk der trefflichsten Baumeister des Alterthums. Er ist ungefähr hundert zwanzig Fuß lang und funfzig breit. Man sieht hier drei, von sehr hohen Marmorsäulen getragene, Wölbungen, den Mittelgang des Tempels nämlich und die beiden Seitengänge, und in dieser Rücksicht übertrifft er die von Kaiser Justinian erbaute Sophienkirche in

Constantinopel, die sonst ein Wunder der Welt ist. Aber ich habe bemerkt, daß die innern Wände nur mit großen Marmorplatten bedeckt sind, die an einigen Stellen der obern Galerien herabgefallen waren, wo man die ehemals mit Marmor bekleideten Ziegel und Steine sah. So bewundernswürdig indeß dieser athenische Tempel wegen seiner Bestandtheile ist, so ist er doch noch weit bewundernswürdiger wegen seiner Form und der Kunst, die man an ihm bemerkt. Materiam superabat opus. Zwischen den Wölbungen, die von Marmor sind, ist besonders eine die merkwürdigste, weil der Marmor mit so vielen schönen Bildwerken geziert ist, als nur darauf angebracht werden konnten. Die Vorhalle ist so lang, als die ganze Breite des Tempels, und etwa vierzehn Fuß breit. Unter demselben findet sich eine lange platte Wölbung, die einem kostbaren Fußboden gleicht, oder einem prächtigen Täfelwerk; denn man erblickt hier lange Marmorstücke, wie große dicke Balken, die wieder andere große Marmorstücke tragen, welche mit allerley Gestalten und Gebilden geziert sind, worin sich eine bewundernswürdige Kunst zeigt."

„Die Vorderseite dieses Tempels, die sich hoch über der Vorhalle erhebt, ist von solcher Art, daß ich nicht glauben kann, es sey ein so prächtiges und schön gearbeitetes Werk in ganz Frankreich vorhanden. Die Figuren und Bildsäulen an dem Schlosse Richelieu (Chateau de Richelieu), welches das Wunder Frankreichs und das herrlichste Werk der Meister unserer Zeit ist, reichen auf keine Weise an diese schönen und großen Figuren von Männern, Frauen und Pferden, deren man ungefähr dreißig auf jener Vorderseite sieht. Eben so viele sieht man auf der andern Seite des Tempels, hinter der

Stelle, wo in der christlichen Zeit der Hochaltar stand. Längs dem Tempel läuft auf jeder Seite ein Gang zwischen den Mauern des Tempels und siebzehn sehr hohen und sehr dicken gerieften Säulen, die nicht aus einem Stücke, sondern aus verschiedenen großen Stücken schönen weißen Marmors bestehen, die auf einander gesetzt sind. Zwischen jenen schönen Säulen sieht man längs jener Galerie eine kleine Mauer, so daß zwischen jeder Säule sich ein Raum befindet, lang und breit genug, um einen Altar und eine Kapelle zu errichten, wie man sie an den Seiten großer Kirchen sieht."

„Diese Säulen stützen oben, vermittelst Gewölbepfeilern, die Mauern des Tempels, und verhindern an der Außenseite, daß sie durch die Schwere der Gewölbe nicht erdrückt werden und herabfallen. Die Mauern des Tempels sind auswärts oben mit einer Reihe vortrefflich gearbeiteter Marmorstücke umgeben, auf welchen sehr viele Siegesaufzüge vorgestellt sind, so daß man eine Menge von Männern, Frauen, Kindern, Pferden und Wagen in halb erhobener Arbeit auf diesen Steinen sieht, welche so hoch sind, daß das Auge nur mit Mühe alle Schönheiten entdecken und die ganze Kunst der Baumeister und Bildhauer wahrnehmen kann. Einer von den Steinen, welche sich in jener Reihe befinden, hat sich aus seinen Fugen gelöset und ist herabgefallen; man hat ihn in die Moskee, hinter die Thüre gestellt, und man sieht mit Bewunderung eine Menge von menschlichen Figuren darauf, mit unvergleichlicher Kunst gearbeitet."

„Alle die Schönheiten dieses Tempels, welche ich beschrieben habe, sind ein Werk der alten heidnischen Griechen. Als die Athener das Christenthum angenommen,

verwandelten sie den Tempel Minervens in eine Kirche des wahren Gottes, und brachten einen bischöflichen Sitz und eine Kanzel darin an, die beide noch zu sehen sind; die darin erbauten Altäre aber haben die Türken wieder umgestürzt, da sie in ihren Moskeen keine Opfer bringen. Die Stelle, wo der Hochaltar gestanden, ist noch weißer, als die übrige Mauer; die Stufen, welche hinanführten, sind noch ganz unversehrt und sehr kostbar."

Ist nicht diese naive Beschreibung des Parthenion aus einer Zeit, wo es beinahe noch so war, wie unter Perikles, eben soviel werth, als andre gelehrtere Beschreibungen, die späterhin von diesem berühmten Tempel gemacht wurden?

Aber das Mitleid gegen die Griechen, jene philantropischen Ideen, womit wir in unsern Reisebeschreibungen Staat machen, waren vielleicht jenen Missionarien fremd? Ich will noch einmal den Pater Babin reden lassen.

„So wie Solon einst, als er von einem Berge herab diese große Stadt und ihre prächtigen Paläste betrachtete, zu einem Freunde sagte, daß sie nur ein großes aber reiches Spital wäre, worin eben so viele Elende wären, als die Stadt Bewohner enthielte; so könnte ich noch mit weit mehr Grund sprechen und sagen, daß diese mit den Trümmern ihrer alten Paläste wieder aufgebaute Stadt, nichts als ein großes und armes Spital sey, worin eben so viele elende Menschen leben, als Christen darin wohnen."

Man wird mir verzeihen, daß ich bei diesem Gegenstande mich aufgehalten habe. Kein Reisender vor mir,

Spon ausgenommen, hat den Missionen zu Athen, die für einen Franzosen so interessant sind, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich selber habe in meinem Werke über den Geist des Christenthums*) vergessen, derselben zu erwähnen. Chandler spricht kaum von dem Mönche, der ihn gastfreundlich bewirthete, und ich weiß nicht, ob er ein einziges Mal sich herabläßt, ihn zu nennen. Ich bin, Gott sey Dank, über diese kleinen Bedenklichkeiten weg. Wenn man mir Gefälligkeiten erwiesen hat, so sag' ichs; und ich erröthe nicht für die Kunst und halte das Denkmahl des Lysikrates nicht entweiht, weil es jetzt zu einem Kapuzinerkloster gehört. Der Christ, welcher dieses Denkmahl erhält, und es zu mildthätigen Werken benutzt, dünkt mir eben so ehrwürdig, als der Heide, der es zum Andenken eines, in einem Musikchor errungenen, Siegs errichten ließ.

So war ich mit dem Ueberblicke der Trümmer von Athen zu Ende. Ich hatte sie in zweckmäßiger Ordnung untersucht, geleitet von einem Führer, der sich während eines zehnjährigen, fleißig benutzten Aufenthalts, Kenntnisse und Erfahrung erworben hatte, und der mir die Zeit ersparte, welche man mit unsicherm Tappen, Zweifeln und Suchen verliert, wenn man allein in einer neuen Welt ankommt. Ich hatte helle Ansichten erhalten von den Denkmählern, dem Himmelsstriche, der Lage, dem Boden, dem Meere, den Flüssen, Bergen und Wäldern von Attika, ich konnte jetzt meine Gemälde nachbessern, und meiner Schilderung dieser berühmten

*) Génie du Christianisme, ou beautés de la religion chrétienne. 5me édit. 5 Vol. 8.

Gegenden örtliche Farben geben *). Jetzt mußte ich an die Fortsetzung meiner Reise denken, deren Ziel Jerusalem war. Ein langer Weg lag noch vor mir. Die

*) Alles war zu Eleusis öde, und in Salamis Kanale hing eine einzige Fischerbarke am Gestein eines zerstörten Moles. Doch, als den heiligen Weg verfolgend, Lasthenes Sohn (Eudor, der Held der Dichtung: die Märtyrer) den Berg Pökilus erklimmte, und Attikas Ebene vor seinem Blicke sich ausbreitete, hielt er an, ergriffen von Staunen und Bewunderung. Die Akropolis, in eines Piedestals Form zierlich gehauen, erhob zum Himmel den Tempel der Pallas und die Propyläen. Am Fuß dehnte sich die Stadt hin und ließ das Säulenwerk von tausend andern Denkmahlen zerstreut schauen. Des Gemäldes Hintergrund bildete der Hymettus und Oelwälder umgaben, wie ein Gürtel, die Stadt der Athene. Er setzt durch den Cephissus, der den heiligen Hain durchströmt, und erkundigt sich nach dem Wege zu den Gärten der Akademie. Gräber bezeichnen die Bahn zum Ruheplatze der Weisheit. Er erkennet die Leichensteine Thrasybuls, Konons, Timotheus; er neigt sich vor den Gräbern der Jünglinge, die im Peloponnesischen Kriege für's Vaterland fielen; in der Mitte dieser hingemähten Blumen ruht Perikles, der das seiner Jugend beraubte Athen einem frühlingslosen Jahre verglich.

— — Gegen Sonnenuntergang ersteigt Eudor die Höhe der Burg und steht nun unter dem Portikus des schönsten Tempels der Erde. Vor ihm lag Athen in seiner ganzen vollen Pracht; der im Osten sich erhebende Hymettus, von der Abendsonne beleuchtet, schien in ein Gewand von Gold gehüllt. Im Norden krümmt sich der Protelikos dem Permetta zu; der Berg Ikarios senkt sich gegen Westen, und über ihm hervor ragt des Kythärons heiliger Gipfel. Nach Süden schließt das Meer, der Pyräos, Aegynas Gestade, die Küsten von Epidaurus, und in weiter Ferne Akrokorinth, den Kreis des Vaterlandes der Künste, der Götter und der Heroen — und

gute Jahreszeit rückte voran, und ich konnte, wenn ich länger verweilen wollte, das Schiff verfehlen, welches jährlich die Jerusalemspilger von Constantinopel nach Jaffa bringt. Ich hatte alle Ursache zu fürchten, daß mein österreichisches Schiff mich nicht mehr an der Spitze von Attika erwartete, sondern, als es mich nicht gefunden, nach Smyrna gesegelt wäre. Mein Wirth war derselben Meinung und zeichnete mir den Weg vor, den ich wählen sollte. Er rieth mir, mich nach Keratia, einem Dorfe in Attika, am Fuße des Laurium, nicht weit von der Küste, der Insel Zea*) gegenüber, zu begeben. „Wenn Sie in diesem Dorfe angekommen sind, sagte er mir, so wird Feuer auf einem Berge angezündet, und die Schiffe von Zea, welche dieses Zeichen kennen, kommen sogleich an die Küste von Attika. Alsdann schiffen Sie sich nach Zea ein, wo Sie vielleicht das Triester Schiff noch antreffen. Auf alle Fälle wird es Ihnen nicht schwer werden, in Zea eine Felucke nach Chio oder nach Smyrna zu miethen."

Ich war nicht der Mann, einen Entschluß zu verwerfen, weil er abenteuerlich aussah. Wer, wie ich, bloß in der Absicht, ein Buch minder mangelhaft zu machen, eine solche Reise unternimmt, achtet nicht sonderlich auf Unfälle und Mißgeschick. Ich mußte abreisen, und konnte nur auf diese Art aus Attika kommen, da kein einziges

mitten in diesem prächtigen Becken ruht Athen, und ihrer Tempel glänzender Marmor, nicht von der Zeit zernagt, malt sich in den untergehenden Strahlen der Sonne. Es funkeln die am Tempel der Pallas = Athene aufgehängten Perserschilde, und die Gebilde des Phidias scheinen auf den Friesen sich zu beleben u. s. w. S. d. C. Märtyrer. 15. B.

*) Ehemals Ceos oder Cia. D. Uebers.

Schiff im Piräus war*). So entschloß ich mich also, den Plan auszuführen, welchen man mir vorlegte. Herr Jauvel wollte mich gern noch einige Tage zurückhalten, aber die Furcht, die zu der Reise nach Jerusalem günstige Jahreszeit zu verfehlen, überwog jede andre Rücksicht. Die Nordwinde herrschten nur noch sechs Wochen, und wenn ich zu spät in Constantinopel ankam, lief ich Gefahr, durch den Westwind dort aufgehalten zu werden.

Ich verabschiedete den Janitscharen des Herrn Vial, nachdem ich ihn bezahlt und ihm ein Dankschreiben an seinen Herrn mitgegeben hatte. Auf einer nicht gefahrlosen Reise trennt man sich ungern von Gefährten, mit welchen man einige Zeit gelebt hat. Ich fühlte mich unwillkührlich bewegt, als der Janitschar zu Pferde stieg, mir glückliche Reise wünschte, die Straße nach Eleusis einschlug, und in einer Richtung sich entfernte, die dem Wege, welchen ich nehmen sollte, gerade entgegengesetzt war. Meine Blicke folgten ihm, und es beschäftigte mich der Gedanke, daß er allein die Wüsten wieder sehen sollte, die wir mit einander durchwandert hatten, daß nach aller Wahrscheinlichkeit dieser Türke und ich uns nie wiedersehen, nie mehr von einander hören würden. Ich dachte an das Schicksal dieses Menschen, so verschieden von dem meinigen, an seine Leiden und Freuden, so verschieden von meinen Leiden und Freuden, während wir doch alle beide am Ende unserer Wanderungen dasselbe Ziel finden sollten, er auf den schönen und großen Begräbnißplätzen von Griechenland; ich irgendwo unter dem Gedränge der Welt, oder in den Vorstädten irgend einer großen Stadt.

*) Die Landreise nach Constantinopel war wegen der Unruhen in Romelien nicht ausführbar.

Wir trennten uns am Abende des Tages, wo ich das französische Kloster besucht hatte. Der Janitschar hatte vorher schon die Weisung erhalten, sich zur Rückreise nach Koron bereit zu machen. Ich brach in der Nacht nach Keratia auf, begleitet von Joseph und einem Athener, der seine Verwandten in Zea besuchen wollte. Dieser junge Grieche war unser Wegweiser. Herr Fauvel geleitete mich bis an das Stadtthor. Wir umarmten uns und schieden mit dem Wunsche, uns bald in unserm gemeinschaftlichen Vaterlande wiederzusehn. Ich übernahm den Brief, den er mir an den Herrn von Choiseul mitgab; dem Herrn von Choiseul Nachrichten aus Athen bringen, heißt ihm Nachrichten aus seinem Vaterlande bringen.

Es freute mich, daß ich Athen zur Nachtzeit verließ, denn es würde mir weh gethan haben, mich beim Sonnenschein von seinen Trümmern zu entfernen; aber so sah ich, wie Hagar, wenigstens nicht, was ich für immer verlor. Ich legte den Zügel auf den Hals des Pferdes, folgte Joseph und dem Führer, die voran ritten, und überließ mich meinen Gedanken. Ein sonderbarer Traum beschäftigte mich auf dem ganzen Wege. Ich hätte, bildete ich mir ein, die Oberherrschaft über Attika erhalten, und durch ganz Europa ließ ich verkünden, daß, wer der Revolutionen müde wäre und Ruhe verlangte, auf den Trümmern von Athen Trost suchen möchte, wo ich Frieden und Sicherheit versprach. Ich öffnete neue Wege, baute Wirthshäuser, machte allerlei Einrichtungen zur Bequemlichkeit der Reisenden, kaufte einen Hafen im Meerbusen von Lepanto, um die Ueberfahrt von Otranto nach Athen kürzer und leichter zu machen. Die Denkmähler wurden, wie sich versteht,

nicht vernachläßigt, die Meisterstücke auf der Burg nach ihren Rissen, und nach Anleitung der Ruinen hergestellt, und die Stadt mit guten Mauern eingeschlossen, um sie gegen die Räubereien der Türken zu schützen. Ich stiftete eine Schule, wohin aus ganz Europa Kinder kommen sollten, um alt- und neugriechisch zu lernen. Ich lud die Hydrioten ein, sich im Piräus anzusiedeln, und hatte nun eine Seemacht. Die nackten Gebirge wurden mit Kiefern bedeckt, um meinen Flüssen wieder Wasser zu geben. Der Ackerbau wurde ermuntert und ganze Schaaren von Schweizern und Deutschen verbanden sich mit meinen Albanesen. Jeden Tag machte man neue Entdeckungen, und Athen erstieg aus dem Grabe. Bei unserer Ankunft in Keratia erwachte ich aus meinem Traume und war nichts mehr, als vorher. —

Wir waren um den Berg Hymettus, südwärts des Berges Pentelicus hingezogen, und alsdann uns plötzlich zu dem Meere wendend, in die Gebirgskette Laurium gekommen, wo die Athener ehedem ihre Silberbergwerke hatten. Diese Gegend von Attika ist nie sehr berühmt gewesen. Man fand zwischen Phalerum und dem Vorgebirge Sunium mehrere Städte und Flecken, als Anaphlystus, Azenia, Lampra, Anagyrus, Alimus, Thorä u. s. w. Wheler und Chandler haben in diese öden Gegenden mit sehr unbedeutendem Erfolge Wanderungen gemacht, und Herr Lechevalier durchzog eben diese Wüste, als er bei dem Vorgebirge Sunium an's Land stieg, um nach Athen zu gehen. Diese Gegend war landeinwärts noch weniger bewohnt, als an den Küsten, und ich wußte von dem Dorfe Keratia keine Spuren im Alterthume zu finden *). Es liegt in einem ziemlich

*) Meursius in s. Abhandl. de populis Atticae spricht von dem Flecken oder Demos Κειριάδαι von dem Stam-

fruchtbaren Thale, zwischen Bergen, die es von allen Seiten beherrschen und deren Abhänge mit Salbei, Rosmarin und Myrthen bedeckt sind. Der Thalgrund ist angebaut, und die Besitzungen sind, wie ehemals in Attika, durch lebendige Hecken abgetheilt *). Die Gegend ist reich an Vögeln, besonders an Wiedehopfen, Ringeltauben, rothen Rebhühnern und Nebelkrähen. Das Dorf besteht aus einem Dutzend reinlicher Häuser, die von einander entfernt liegen. Auf dem Berge sieht man Heerden von Ziegen und Hammeln, und in dem Thale Schweine, Esel, Pferde und einige Kühe.

Wir stiegen am 27. bei einem Albanesen ab, einem Bekannten des Herrn Fauvel. Ich begab mich gleich nach meiner Ankunft auf eine Anhöhe, östlich von dem Dorfe, und suchte das österreichische Schiff zu erspähen; aber ich sah nichts, als das Meer und die Insel Zea. Abends bei Sonnenuntergang zündete man ein Feuer von Myrthen und Haidekraut auf dem Gipfel eines Berges an. Ein Ziegenhirt, der auf die Küste gestellt war, sollte uns Nachricht bringen, sobald er Schiffe von Zea erblickt hätte. Der Gebrauch der Feuersignale ist sehr alt, und hat Homer den Stoff zu einem der schönsten Gleichnisse in der Ilias geliefert: „So sieht man den Rauch aufsteigen von den Zinnen einer belagerten Stadt.“

Als ich am Morgen auf den Signalberg gestiegen war, hatte ich meine Flinte mitgenommen und mich mit

me der Hippothoontiden. Spon findet ein Κυρτίαδαι vom Stamme der Acamantiden, aber er führt keine Inschrift an und stützt sich bloß auf eine Stelle im Hesychius.

*) Wie in Bretagne und in England.

Jagen belustigt. Es war hoher Mittag. Ich bekam den Sonnenstich auf eine Hand und einen Theil des Kopfes. Das Thermometer hatte während meines Aufenthalts in Athen fortdauernd auf 28 Grad gestanden *). Die älteste Charte Griechenlands, von Sophian, setzte Athen unter 37° 10 bis 12′ der Breite, Vernon gab ihm 38° 50′ und Herr von Chabert hat endlich für den Minerva-Tempel die Breite von 37° 58′ 1″ gefunden **). Man kann denken, daß unter einem solchen Breitengrade die Sonne Mittags an einem Augusttage sehr sengend seyn mag. Als ich mich des Abends, in meinen Mantel gehüllt, auf eine Matte legte, fühlte ich, daß meine Gedanken sich verwirrten. Für einen Kranken war unsere Einrichtung nicht bequem. In der einzigen Kammer, oder vielmehr dem Schuppen unseres Wirthes, lagen wir auf der Erde, mit den Köpfen gegen die Wand. Ich lag zwischen Joseph und dem jungen Athener, das Hausgeräthe hing über uns an der Wand, so daß die Tochter vom Hause, der Wirth und seine Knechte uns traten, wenn sie etwas von der Wand nehmen oder aufhängen wollten.

War ich je in meinem Leben der Verzweiflung nahe, so war's, glaube ich, in jenem Augenblicke, wo ich, von einem heftigen Fieber ergriffen, empfand, daß meine Sinne in Unordnung geriethen. Meine Ungeduld machte das Uebel ärger. Dieser Unfall hinderte plötzlich die Fortsetzung meiner Reise. In Keratia, in einer abgelegenen

*) Wie Herr Fauvel mir sagte, steigt die Hitze sehr oft auf 32 bis 34 Grad.

**) Ueber diese Beobachtung findet man eine gelehrte Abhandlung in den Mémoires de l'académie des Inscriptions.

Gegend, in dem Hause eines Albanesen sollte das Fieber mich fest halten! Wäre ich doch in Athen geblieben, so würde ich wenigstens, bei dem Anblicke des Parthenion, auf dem Bette der Ehre gestorben seyn. Sollte auch das Fieber nur unbedeutend seyn, sollte es auch nur einige Tage mich aufhalten, so war mein Reiseplan vereitelt. Die Pilger werden nach Jerusalem abgereiset, die Jahreszeit wird vorüber gegangen seyn. Was sollte ich im Orient machen? Zu Lande nach Jerusalem reisen? Das künftige Jahr erwarten? Frankreich, meine Freunde, meine Entwürfe, mein Werk, das ich unvollendet lassen mußte, alles dieß kam mir abwechselnd vor die Seele. Joseph gab mir während der Nacht ganze Krüge voll Wasser, die meinen Durst doch nicht zu stillen vermochten. Die Erde, auf welcher ich lag, war im buchstäblichen Sinne von meinem Schweiße naß; aber grade dieß rettete mich. Ich lag von Zeit zu Zeit im vollen Wahnsinne und sang das Lied von Heinrich dem vierten. Joseph war untröstlich. Dio! sprach er, Ch'è questo? Il signor canta! Poveretto! (Gott! was ist das! Der Herr singt! Der arme Herr!) Das Fieber nahm am 28. gegen neun Uhr Morgens ab, nachdem es mich siebzehn Stunden lang gequält hatte. Hätte ich noch einen gleich heftigen Anfall bekommen, ich würde es vielleicht nicht überstanden haben. Der Ziegenhirt kam jetzt mit der traurigen Nachricht, daß kein Schiff von Zea erschienen wäre. Ich nahm meine Kräfte zusammen, und schrieb einige Zeilen an den Herrn Fauvel, ihn bittend, mir ein Galeerenboot zu schicken, das mich auf der dem Dorfe am nächsten liegenden Küste an Bord nehmen und nach Zea bringen könnte. Während ich schrieb, erzählte mir mein Wirth eine lange Geschichte, und bat mich, sein Fürsprecher bei dem Consul zu werden. Ich suchte seinen

Wunsch zu erfüllen, aber mein Kopf war so schwach, daß ich kaum sehen konnte, was ich schrieb. Der junge Grieche reisete mit meinem Briefe nach Athen, und versprach, selber ein Schiff zu bringen, wenn er eins finden könnte.

Ich blieb den ganzen Tag auf meiner Matte liegen. Alle Bewohner des Hauses waren auf dem Felde; auch Joseph war ausgegangen und niemand als die Tochter meines Wirthes blieb bei mir. Sie war siebzehn bis achtzehn Jahr alt, ziemlich hübsch, ging barfuß und hatte Münzen und kleine Silberplättchen in den Haaren. Sie achtete gar nicht auf mich, und blieb bei ihrer Arbeit, als ob ich nicht da gewesen wäre. Die Sonnenstrahlen fielen durch die offene Thüre und dieser Theil der Kammer war allein erleuchtet. Von Zeit zu Zeit fiel ich in Schlummer, und wenn ich erwachte, sah ich immer noch die Albaneserin, die irgend eine andere Arbeit vorgenommen hatte, halb laut ein Liedchen sang und ihre Haare oder einen andern Theil ihres Putzes in Ordnung brachte. Ich bat sie zuweilen um Wasser — Nero! Sie brachte es mir in voller Schale, kreuzte ihre Arme und wartete geduldig, bis ich getrunken hatte. Dann sagte sie: Kalo? (Ist's gut?) und ging wieder an ihre Arbeit. Man hörte während der stillen Mittagsstunden nichts als das Summen der Insekten in der Hütte und draußen das Geschrei einiger Hähne. Ich fühlte in meinem Kopfe die Leere, welche man nach langen Fieberanfällen empfindet; vor meinen matten Augen tanzten Funken und Flammenkugeln, ich hatte nur verwirrte aber angenehme Gedanken.

So ging der Tag vorüber. Abends fühlte ich mich besser, stand etwas auf und schlief in der folgenden Nacht

gut. Am Morgen des 29. kam der Grieche mit einem Brief von Herrn Fauvel, mit China, Malaga und guten Nachrichten. Man hatte durch einen sehr glücklichen Zufall ein Schiff gefunden, das mit günstigem Winde von Phalerum abgesegelt war und mich in einer kleinen Bucht, zwei Stunden von Keratia, erwartete. Ich habe den Namen des Vorgebirges, wo wir das Schiff wirklich fanden, vergessen. Herr Fauvel schrieb mir Folgendes:

Athen am 28. August 1806.

Mein theuerster Gastfreund!

Ich habe Ihren geehrten Brief empfangen, und mit Bedauern daraus gesehen, daß die beständigen Winde dieser Gegend Sie an dem Abhange des Berges Laurium festhalten, daß die Signale keine Antwort haben erhalten können, und daß das Fieber, mit den ungünstigen Winden im Bunde, den Aufenthalt in Keratia noch unangenehmer machte, welches übrigens auf der Stelle einiger Flecken liegt, die ich Ihrem Scharfblicke, wenn Sie Zeit haben, auszumitteln überlasse. Um einer Ihrer Unannehmlichkeiten abzuhelfen, schicke ich Ihnen einige Gaben von der besten China, die man kennt; Sie nehmen diese in einem reichlichen Glase von dem Malagawein, der nicht zu der schlechtesten Art gehört, und zwar zu der Zeit, wo Sie fieberfrei sind, vor dem Essen. Ich würde Ihre Genesung fast verbürgen, wenn das Wechselfieber eine Krankheit wäre, worüber die Fakultät noch nicht entschieden hat. Sey es übrigens Krankheit, oder heilsame Erschütterung, ich rathe Ihnen, nichts davon mit nach Ceos zu bringen.

Zwar habe ich Ihnen nicht ein dreirudriges Schiff aus dem Piräus, wohl aber ein vierrudriges gemiethet,

und zwar für vierzig Piaster, mit sechstehalb Piaster Handgeld *). Sie zahlen dem Kapitän also fünf und vierzig und einen halben Piaster. Der junge Landsmann des Simonides wird sie Ihnen zustellen. Ich werde an Ihren Schützling denken. Er ist zwar ein roher Mensch, denn man darf niemand, am wenigsten junge Mädchen, schlagen, und ich selber hatte auf meiner letzten Reise Ursache, mit ihm unzufrieden zu seyn; aber Sie dürfen ihm dennoch zusichern, daß Ihre Fürsprache den günstigsten Erfolg haben wird, den er erwarten darf. Ich sehe mit Bedauern, daß übermäßige Anstrengung und erzwungene Schlaflosigkeit Ihnen das Fieber zugezogen haben, ohne daß Sie dadurch Ihrem Ziele näher gekommen sind. Wären Sie ruhig hier geblieben, während die beständigen Winde Ihr Schiff, Gott weiß wo, aufhalten, so würden wir Athen und die Umgegend noch länger durchwandert haben, ohne Keratia mit seinen Ziegen und Bergwerken zu sehen, und Sie würden, dem Winde zum Trotze, aus dem Piräus nach Ceos gesegelt seyn. Ich bitte Sie, mir Nachricht von Ihrem Befinden zu geben, und es so einzurichten, daß Sie über Athen nach Frankreich zurück reisen. Bringen Sie der Minerva ein Dankopfer für Ihre glückliche Rückkehr, und seyn Sie überzeugt, daß Sie mir die größte Freude machen werden, wenn Sie unsere Einsamkeit erheitern wollen. Genehmigen Sie u. s. w.

Ich hatte einen so großen Widerwillen gegen Keratia, daß ich es je eher desto lieber zu verlassen wünschte,

*) Nach einer, unserem Gebrauch entgegenstehenden Sitte giebt in Italien und — nach obiger Stelle zu urtheilen, auch in Griechenland — der Handgeld zum Pfande, der gedungen wird.

denn schon fühlte ich wieder Frostschauer und sah einem neuen Fieberanfall entgegen. Ich zögerte daher nicht, eine dreifache Gabe China zu nehmen. Es hat mir immer geschienen, daß die französischen Aerzte dieses Arzneimittel mit zu großer Vorsicht und Furchtsamkeit anwenden. Man brachte uns Pferde und von einem Wegweiser begleitet, reiseten wir ab. Noch war keine halbe Stunde vergangen, als ich fühlte, daß sich die Vorboten des neuen Fieberanfalles verloren, und ich faßte wieder muthige Hoffnung. Wir nahmen unsern Weg nach Abend durch ein enges Thal, das zwischen öden Bergen sich hinzog. Als wir eine Stunde geritten waren, kamen wir in eine schöne Ebene herab, die sehr fruchtbar zu seyn schien. Hier nahmen wir eine andere Richtung und zogen durch die Ebene gerade nach Mittag. Wir kamen in ein ansteigendes Gelände, welches, ohne daß ich es wußte, das Vorgebirge der Küste bildete; denn als wir aus einem Hohlwege kamen, erblickten wir plötzlich das Meer und unser Schiff, das an den Fuß eines Felsens gebunden war. Beim Anblicke dieses Schiffes, glaubte ich mich befreit von dem bösen Genius, der mich in den Bergwerken der Athener hatte begraben wollen, vielleicht weil ich den Plutus verachtete.

Wir gaben die Pferde dem Wegweiser zurück und stiegen in das Schiff, welches von drei Seeleuten geführt ward. Sie spannten unser Segel auf, und von einem Südwinde begünstigt, steuerten wir auf das Vorgebirge S u n i u m zu. Ich weiß nicht, ob wir aus der Bucht abfuhren, welche, nach Fauvel, Anaviso heißt; aber ich sah nicht die Trümmer der neun Thürme Fneapyrgo, wo Wheler ausruhte, als er vom Vorgebirge Sunium kam. Gegen sechs Uhr fuhren wir bei der Esel-

Insel — ehedem die Insel des Patroklus — vorüber, und mit Sonnenuntergang kamen wir in den Hafen von Sunium, eine Bucht, die von dem Felsen geschützt wird, auf welchem sich die Trümmer des Tempels erheben. Wir gingen an's Land und ich erstieg das Vorgebirge.

Die Griechen zeichneten sich eben so sehr aus durch die glückliche Wahl der Lage ihrer Gebäude, als durch die Kunst in diesen Gebäuden selbst. Die meisten Vorgebirge des Peloponneses, Attika's, Joniens und des griechischen Inselmeers trugen Tempel, Siegesmähler oder Grabmähler. Diese Gebäude, von Wald und Felsen umringt, in wechselnder Beleuchtung gesehen, bald mitten in Wolken und Blitzen, bald erleuchtet vom Monde, von der Abendsonne, von dem Morgenroth, mußten Griechenlands Küsten unvergleichlich schön machen; und die also geschmückte Erde mußte sich den Blicken des Seefahrers unter den Zugen der alten Cybele zeigen, welche, mit Thürmen gekrönt, am Ufer saß und ihrem Sohne Neptun gebot, seine Fluten vor ihren Füßen zu ergießen.

Das Christenthum, dem wir die einzige, unsern Sitten angemessene, Baukunst verdanken, hat uns auch gelehrt, für unsere eigentlichen Denkmähler die gehörige Lage zu wählen. Unsere Kapellen, unsere Abteien und Klöster lagen zerstreut in Wäldern und auf Berggipfeln. Ich will damit nicht sagen, daß die Wahl der Lage immer in überlegter Absicht des Baumeisters wäre gegründet gewesen; aber wenn eine Kunst mit den Sitten eines Volkes im Einklange steht, so thut sie gewöhnlich das Beste. Unsre, der Antike nachgeahmten, Werke der Baukunst hingegen, haben größtentheils eine ungünstige

sage. Ist es uns, zum Beispiel, je eingefallen, die einzige Anhöhe, welche Paris beherrscht, zu zieren? Die Religion allein hat für uns daran gedacht. Die griechischen Gebäude der Neuern gleichen der verdorbenen Sprache, die man heutzutage in Sparta und Athen redet; mag man immer sagen, es sey Homer's und Platon's Sprache, ein Gemisch plumper Wörter und Wortfügungen verräth jeden Augenblick die Barbaren.

Ich machte diese Betrachtungen bei dem Anblicke der Trümmer des Tempels von Sunium, der von Dorischer Ordnung und aus der guten Zeit der Baukunst war. In der Ferne sah ich den Archipelagus mit allen seinen Inseln; die sinkende Sonne röthete die Küsten von Zea und die vierzehn schönen Säulen von weißem Marmor, an deren Fuße ich mich niedergesetzt hatte. Salbei und Wachholdersträuche verbreiteten würzigen Duft rings um die Trümmer, und kaum stieg das Geräusch der Wogen zu mir empor.

Da die Luft ganz still war, so konnten wir nicht eher abfahren, bis sich ein frischer Wind erhob. Unsere Seeleute legten sich in die Barke und schliefen ein. Joseph und der junge Grieche blieben bei mir. Als wir gegessen und einige Zeit mit einander geplaudert hatten, legten sich meine Begleiter auf die Erde und überließen sich auch dem Schlafe. Ich verhüllte mir das Haupt mit meinem Mantel, um mich gegen den Thau zu schützen, und mit dem Rücken an eine Säule mich lehnend, blieb ich allein wach und betrachtete Himmel und Meere.

Dem schönsten Sonnenuntergang folgte die schönste Nacht. Der Himmel spiegelte sich in den Wogen und schien auf dem Boden des Meeres zu ruhen. Der

Abendstern, mein beständiger Begleiter auf meiner Reise, wollte eben am Rande des Gesichtskreises verschwinden. Man sah nur noch die langen Strahlen, die er von Zeit zu Zeit auf die Wogen warf, wie ein erlöschendes Licht. Ein flüchtiger Windhauch störte zuweilen das stille Bild des Himmels in dem Meere, schien den Stand der Sternbilder zu verrücken und erstarb zwischen den Säulen mit leisem Gemurmel.

Traurig aber war mir der Anblick, wenn ich bedachte, daß ich ihn mitten unter Ruinen genoß. Rings um mich her waren nur Gräber, Stille, Tod, und einige griechische Seeleute, die ohne Sorgen und ohne Träume auf Griechenlands Trümmern schliefen. Für immer wollte ich den heiligen Boden verlassen, und während das Bild der verschwundenen Größe des Landes und seiner gegenwärtigen Herabwürdigung vor meiner Seele stand, rief ich mir das Gemälde zurück, dessen Anblick mich betrübt hatte.

Ich gehöre nicht zu den unerschütterlichen Bewunderern des Alterthums, die ein Homerischer Vers für Alles zu trösten vermag, und ich habe nie das Gefühl begreifen können, das Lukrez in den Worten ausdrückt:

Suave, mari magno turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem.

Nein, ich mag nicht gern vom Ufer aus den Schiffbruch Anderer sehen, und es schmerzt mich der Anblick menschlicher Leiden. Die M[illegible]sen haben in solchen Augenblicken keine Gewalt über mich, diejenige ausgenommen, welche Mitleid gegen das Unglück erweckt. Gott verhüte, daß ich in die Deklamationen verfalle, welche unserm Vater-

lande so großes Unglück gebracht haben; aber wenn ich je mit Männern, deren Charakter und Talente ich übrigens hochschätze, geglaubt hätte, daß unbeschränkte Herrschaft die beste aller Verfassungen wäre, so würde ein Aufenthalt von einigen Monaten in der Türkei mich gänzlich von dieser Meinung zurückgeführt haben.

Die Reisenden, welche nur das gesittete Europa durchwandern, sind sehr glücklich; sie verlieren sich nicht in jene einst berühmten Länder, wo das Herz bei jedem Schritte schmerzlich bewegt wird, wo lebendige Trümmer unsere Aufmerksamkeit jeden Augenblick von steinernen Trümmern ablenken. Vergebens sucht man in Griechenland freundlichen Täuschungen sich zu überlassen, überall wird man verfolgt von der traurigen Wahrheit. Hütten von getrocknetem Kothe, zum Aufenthalt für Thiere mehr als für Menschen passend; Weiber und Kinder, in Lumpen gehüllt, und fliehend bei dem Anblicke des Reisenden und des Janitscharen; Ziegen, die erschrocken in den Gebirgen sich zerstreuen, während nur Hunde zurückbleiben, um den Wanderer mit Heulen zu begrüßen, solche Auftritte sind's, die uns den Zauber schöner Erinnerungen stören.

Der Peloponnes ist verödet seit dem russischen Kriege *), schwerer liegt das Joch der Türken nun auf den Moraiten und die Albanesen haben einen Theil der Volksmenge aufgerieben. Man sieht nur Dörfer, durch Feuer und Schwert verwüstet, und in den Städten, wie in Misitra, sind ganze Vorstädte menschenleer. Ich habe funfzehn Stunden Weges zurückgelegt, ohne eine einzige Wohnung zu finden. Schreiende Bedrückungen, Krän-

*) In den Jahren 1770 bis 1774.

kungen aller Art zerstören vollends überall Ackerbau und Leben. Einen griechischen Bauer aus seiner Hütte jagen, ihm sein Weib und seine Kinder nehmen, ihn tödten unter dem nichtigsten Vorwande, ist ein Spiel für den geringsten Aga des kleinsten Dorfes. In's tiefste Elend versunken, flieht der Moraite endlich seine Heimath und sucht in Asien ein minder hartes Loos. Eitle Hoffnung! Er kann seinem Schicksale nicht entrinnen; überall findet er Kadis und Paschas wieder, selbst in den Sandwüsten des Jordan und in den Einöden von Palmyra.

Attika ist zwar nicht ganz so elend, aber nicht minder schwer lastet auf ihm die Knechtschaft. Athen steht unter dem unmittelbaren Schutze des Oberhaupts der schwarzen Verschnittenen im Serail. Ein Disdar, oder Befehlshaber, ist Vertreter des beschützenden Ungeheuers unter — Solon's Volke. Dieser Disdar wohnt auf der Burg unter den Meisterwerken von Phidias und Ictinus, ohne zu fragen, welches Volk diese Trümmer zurückgelassen habe, ohne aus dem verfallenen Hause zu treten, das unter den Trümmern der Denkmähler des Perikles für ihn erbaut ward. Nur zuweilen schleppt sich das tyrannische Automat an die Thüre seiner Hütte, und sitzt da mit gekreuzten Beinen auf einem schmutzigen Teppich, und während der Dampf seiner Pfeife zwischen den Säulen des Minerven-Tempels empor steigt, blickt er mit dummer Gleichgültigkeit auf die Küste von Salamis und das Meer von Epidaurus.

Griechenland selber, so scheint's, wollte durch seine Trauer das Unglück seiner Kinder verkünden. Das Land ist im Allgemeinen unangebaut, der Boden nackt, einförmig, verwildert, und von gelber, welker Farbe. Keine

eigentlichen Ströme findet man hier, sondern nur kleine Flüsse und Bäche, welche im Sommer austrocknen. Man sieht fast gar keine Bauernhöfe im Felde, keine Ackerleute, keine Wagen, kein Ochsengespann. Es weckt traurige Empfindungen, wenn man nie das Geleise eines neuen Rades erblickt, wo man in den Felsen noch die Spuren alter Räder findet. Einige Bauern in Tuniken, mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe, wie die Galeerensklaven in Marseille, sagen dem Reisenden im Vorübergehen ein trauriges Kali spera (Guten Abend). Sie treiben Esel und kleine Pferde vor sich her, mit zerzausten Haaren, und mehr brauchen sie nicht, um ihr geringes Ackergeräth und den Ertrag ihrer Weingärten fortzuschaffen. Dieses verheerte Gefilde begränzt ein fast eben so einsames Meer; auf dem Abhange eines Felsens steht ein verfallenes Wachthaus; ein Minaret, als Zeichen der Sklaverei, erhebt sich mitten aus der Verödung; eine Heerde von Ziegen oder Schafen weidet auf einem Vorgebirge unter Säulentrümmern, der Turban eines türkischen Reisenden jagt die Ziegenhirten in die Flucht und macht den Weg noch einsamer. Diese Züge alle zusammen genommen, bilden ein treues Bild von dem Anblicke, den Griechenland darbietet.

Man hat Untersuchungen über die Ursachen des Verfalles des römischen Reiches angestellt; aber die Ursachen, welche Griechenlands Fall beschleunigten, würden nicht minder Stoff zu einem schönen Werke liefern. Athen und Sparta fielen nicht aus denselben Ursachen, welche Roms Untergang herbeiführten; sie wurden nicht durch ihr eigenes Gewicht und die Größe ihres Reiches erdrückt. Eben so wenig kann man sagen, daß ihre Reichthümer ihr Verderben bereitet hätten. Das Gold der

Bundesgenossen, und der Ueberfluß, welchen der Handel in Athen verbreitete, waren, wenn man den Erfolg erwägt, von geringer Bedeutung; nie sah man unter den Bürgern jene übermäßigen Glücksgüter, welche auf eine Veränderung in den Volkssitten deuten, und der Staat selber war stets so arm, daß Asiens Könige sich beeiferten, ihn zu ernähren, oder zu den Kosten der öffentlichen Denkmähler beizutragen. In Sparta gewann das Geld der Perser zwar einzelne Bürger, aber die Republik blieb stets in ihrer Dürftigkeit.

Die erste Ursache des Falles der Griechen finde ich in den Kriegen, welche jene beiden Staaten entzweiten, als sie die Perser besiegt hatten. Athen, als Staat, war nicht mehr von dem Augenblicke an, wo die Lacedämonier denselben bezwangen. Eine gänzliche Besiegung macht dem selbstständigen Leben eines Volkes ein Ende, welchen Ruf ein solches Volk fortan auch in der Geschichte behalten mag. Die fehlerhafte Verfassung Athens bereitete den Lacedämoniern den Sieg. Eine rein demokratische Verfassung ist die schlimmste von allen, wo der Staat gegen einen mächtigen Feind kämpfen muß und ein einziger Wille zum Heil des Vaterlandes nothwendig ist. Nichts kläglicher, als die Raserei des athenischen Volkes in dem Augenblicke, wo die Spartaner vor den Thoren standen. Bald verbannte es die Bürger, welche es hätten retten können, bald rief es sie zurück, gehorchte der Stimme aufwieglerischer Redner, und so mußte es über sich das Schicksal ergehen lassen, das es durch seine Thorheiten verdient hatte. Athen wäre von Grund aus zerstört worden, wenn es seine Erhaltung nicht der Achtung verdankt hätte, welche die Sieger gegen seine alten Tugenden hegten.

Das siegende Lacedämon hatte ebenfalls, wie Athen, in seiner eigenen Verfassung den Keim des Verderbens. Die Züchtigkeit, welche ein sonderbares Gesetz ausdrücklich niedergetreten hatte, um Züchtigkeit zu erhalten, ward endlich durch eben dieses Gesetz gänzlich zerstört. Sparta's Weiber, die sich halb nackt den Blicken der Männer zeigten, wurden die verdorbensten Weiber in ganz Griechenland, und von allen naturwidrigen Gesetzen blieb den Lacedämoniern nichts, als Ausschweifung und Grausamkeit. Cicero, Zeuge der Kinderspiele in Sparta, erzählt uns, wie diese Kinder sich einander mit Nägeln und Zähnen zerreißen. Und wozu haben diese rohen Einrichtungen genützt? Haben sie Sparta's Unabhängigkeit erhalten? Es war nicht der Mühe werth, Menschen wie wilde Thiere zu erziehen, um am Ende dem Tyrannen Nabis zu gehorchen und römische Sklaven zu werden.

Die besten Grundsätze werden bei der Anwendung übertrieben und haben ihre gefährliche Seite. Lykurg glaubte seine Republik zu sichern, wenn er den Ehrgeiz in den Mauern von Lacedämon ausrottete, und er bereitete ihr Verderben. Wenn die Spartaner, nach Athens Demüthigung, ganz Griechenland von Lacedämon abhängig gemacht hätten, wären sie vielleicht zur Weltherrschaft gelangt; und diese Vermuthung ist desto wahrscheinlicher, da sie, ohne nach diesem hohen Ziele zu streben, in Asien, ihrer Schwäche ungeachtet, das Reich des Großkönigs erschütterten. Durch nach einander folgende Siege würden sie die Erhebung eines mächtigen, allen Freistaaten gefährlichen, Reiches in der Nachbarschaft von Griechenland verhindert haben. Philipp wäre in der Wiege erdrückt worden, wenn Lacedämon die durch seine Waffen bezwungenen Völker mit sich vereint hätte;

die großen Männer, die seine Feinde waren, würden seine Unterthanen gewesen seyn, und statt in einem Königreiche geboren zu werden, wäre Alexander, wie Cäsar, aus dem Schooße einer Republik hervorgegangen.

Aber statt solche Größe, solchen auf Selbsterhaltung berechneten Ehrgeiz zu zeigen, begnügten sich die Lacedämonier, dreißig Tyrannen zu Athen einzusetzen, und von dem Hange zur Abgeschiedenheit getrieben, den ihre Gesetze ihnen eingeflößt hatten, kehrten sie heim in ihr Thal. Anders müssen Völker handeln, anders einzelne Menschen; Mäßigung im Glücke und Ruheliebe, die einem Bürger ziemen, werden einen Staat nicht weit führen. Man soll freilich keinen frevelnden Krieg beginnen, und nie Ruhm erkaufen um den Preis einer Ungerechtigkeit; aber es ist eher Mangel an Genie, als Tugendregung bei einem Volke, wenn es seine Lage nicht zu benützen weiß, um das Vaterland zu ehren, zu vergrößern, zu stärken.

Was war die Folge dieser Handlungsweise der Spartaner? Macedonien gewann bald die Herrschaft über Griechenland, und Philipp schrieb der Versammlung der Amphyktionen Gesetze vor. Die schwache Macht Lakoniens, die nur auf dem Ruhme der Waffen beruhte und nicht von wirklicher Stärke gestützt ward, ging unter. Epaminondas erschien. Die Lacedämonier, bei Leuktra besiegt, waren gezwungen, sich vor ihrem Ueberwinder mit vielen Worten zu vertheidigen, und hörten die grausamen Worte: Wir haben eurer kurzen Beredsamkeit ein Ende gemacht. Die Spartaner mußten damals fühlen, wie vortheilhaft es für sie gewesen wäre, wenn sie alle Städte Griechenlands zu einem Staate vereinigt,

wenn sie Epaminondas unter ihren Feldherren, unter ihren Bürgern gezählt hätten. Als das Geheimniß ihrer Schwäche einmal verrathen war, sahen sie alles rettungslos verloren, und Philopömen vollendete, was Epaminondas begonnen.

Hier zeigt sich's in einem merkwürdigen Beispiele, welche Ueberlegenheit wissenschaftliche Bildung einem Volke über das andre giebt, wenn sich dieses Volk übrigens auch durch kriegerische Tugenden ausgezeichnet hat. Man kann sagen, daß die Schlachten bei Leuktra und Mantinea Sparta's Namen von der Erde vertilgten, während Athen, von den Lacedämoniern erobert, von Sulla verheert, darum nicht minder eine Herrschaft behauptete. Die großen Römer, welche es überwunden hatten, besuchten die berühmte Stadt, und hielten es für eine Ehre, für ihre Söhne zu gelten. Der Eine nahm den Zunamen Atticus an, der Andre nannte sich den Schüler des Platon und Demosthenes. Rom's Musen, Lucrez, Horaz und Virgil, besangen immer Griechenlands Königin. „Ich gewähre den Todten das Heil der Lebenden," sprach der größte der Cäsarn, als er dem strafbaren Athen verzieh. Hadrian wollte zu dem Kaisertitel auch den Titel eines Archonten von Athen fügen, und vermehrte die Meisterstücke in dem Vaterlande des Perikles. Constantin der Große, dem die Athener eine Bildsäule errichtet hatten, fühlte sich dadurch so geschmeichelt, daß er die Stadt mit Wohlthaten überhäufte. Julian verließ mit Thränen die Akademie, und als er siegte, glaubte er den Sieg der Minerva des Phidias schuldig zu seyn. Chrysostomus, Cyrillus, Basilius, schöpften, wie Cicero und Atticus, die Beredsamkeit aus der Quelle, und selbst im Mittelalter

hieß Athen die Schule der Wissenschaften und des Genies. Als Europa aus der Barbarei erwachte, wandte es zuerst sein Auge nach Athen. Was ist aus Athen geworden? hörte man fragen, und kaum hatte man vernommen, daß seine Trümmer noch ständen, da eilte man hin, als hätte man die Asche einer Mutter wieder gefunden.

Wie ganz anders ist solcher Ruhm, als der Ruhm, welcher nur durch Waffen erworben wird. Während Athens Name in jedem Munde lebt, ist Sparta ganz vergessen. Kaum ist einmal die Rede von Sparta unter Tiber, als es eine kleine Streitsache gegen die Messenier verfocht und verlor, und man liest die Stelle im Tacitus zweimal, um sich zu überzeugen, ob er wirklich von dem berühmten Lacedämon spreche. Einige Jahrhunderte später findet man eine Lacedämonische Leibwache unter Caracalla; eine traurige Auszeichnung, die anzudeuten scheint, daß Lykurgs Söhne noch die alte Wildheit bewahrten. Unter den oströmischen Kaisern endlich verwandelt sich Sparta in ein lächerliches Fürstenthum, dessen Oberhäupter den Namen Despoten führen, und jetzt, wo dieser Name mit Tyrann gleichbedeutend ist, sind einige Räuber, welche für die ächten Abkömmlinge der Lacedämonier gelten wollen, der ganze Ruhm von Sparta.

Ich habe zu wenig Gelegenheit gehabt, die Neugriechen zu beobachten, als daß ich eine Meinung über ihren Charakter auszusprechen wagen könnte. Ich weiß wohl, daß es leicht ist, Unglückliche zu verläumden, und nichts ist leichter für denjenigen, der gegen alle Gefahren gesichert ist, als die Frage: Aber warum zerbrechen sie nicht das Joch, unter welchem sie seufzen? Jeder kann, ruhig an

seinem Herde sitzend, solche hohe Gesinnungen, solches stolze Kraftgefühl zeigen. Absprechende Meinungen sind überdieß so häufig in einem Zeitalter, wo man an nichts, als an dem Daseyn Gottes, zweifelt. Aber die allgemeinen Urtheile, die man über Völker fället, werden so oft durch die Erfahrung widerlegt, daß ich mich gegen solche Aussprüche hüten werde. Ich halte daher dafür, daß noch immer viel Geisteskraft in Griechenland lebe, ich glaube sogar, daß unsre Meister in jedem Fache sich dort finden, so wie ich auch glaube, daß die menschliche Natur ihre Ueberlegenheit in Rom bewahre, womit ich aber freilich nicht sagen will, daß die überlegenen Menschen jetzt in Rom seyen.

Doch fürchte ich, die Griechen werden sobald noch nicht in der Stimmung seyn, ihre Ketten zu zerbrechen. Selbst wenn sie von dem Drucke, der auf ihnen lastet, befreit wären, würden sie doch nicht sogleich die Spuren ihrer Fesseln verlieren. Sie sind nicht nur unter der Last des Despotismus zermalmt worden, sondern sie leben schon seit zweitausend Jahren als ein veraltetes, herabgewürdigtes Volk. Sie sind nicht, wie das übrige Europa, durch die Vermischung mit barbarischen Völkern neu belebt worden, und die Nation, welche ihre Ueberwinderin ward, hat selbst beigetragen, sie zu verderben. Diese Nation hat nicht die rauhen, wilden Sitten der Nordländer zu ihnen gebracht, sondern die wollüstigen Gewohnheiten der Bewohner des Südens. Wenn die Griechen ihre Altäre verlassen hätten, würden sie, auch abgesehen von der Sündlichkeit eines solchen Abfalls, dennoch nichts gewonnen haben durch die Annahme des Korans. In Mohammeds Religionsbuche finden sich weder Grundsätze, welche der Gesittung förderlich seyn können, noch

auch Vorschriften, die den Charakter veredeln können; es predigt nicht Haß gegen willkührliche Herrschaft, nicht Freiheitsliebe. Hätten die Griechen den Glauben ihrer Gebieter angenommen, so würden sie den Künsten und Wissenschaften entsagt haben, um Soldaten des blinden Schicksals zu werden, um den Launen eines unbeschränkten Obern blindlings zu gehorchen, sie würden ihr Leben damit zugebracht haben, die Welt zu verheeren, oder mitten unter Weibern und Wohlgerüchen auf einem Teppiche zu schlafen.

Die Pflicht der Unpartheilichkeit, welche mich verbindet, von den Griechen mit der Achtung zu reden, die dem Unglücke gebührt, würde mich gehindert haben, die Türken so strenge zu behandeln, als ich es thue, wenn ich nicht bei ihnen die Mißbräuche gefunden hätte, welche nur zu gewöhnlich bei siegenden Völkern sind. Republikanische Soldaten zeigten sich leider nicht gerechter, als die Söldner eines Despoten, und ein Proconsul war nicht minder habsüchtig, als ein Pascha*). Aber die

*) Die Römer machten, wie die Türken, die Besiegten oft zu Sklaven. Ich bin der Meinung, daß dieses Knechtschaftsystem eine der Ursachen der Ueberlegenheit sey, welche die großen Männer Roms und Griechenlands über die großen Männer neuerer Zeit haben. Gewiß kann man alle Kräfte seines Geistes nur dann in volle Thätigkeit setzen, wenn man von allen gemeinen Lebenssorgen frei ist, und man ist nur da ganz frei von diesen Sorgen, wo die auf Lebensbequemlichkeit berechneten Künste, Gewerbe und Beschäftigungen Sklaven überlassen sind. Die Dienste eines bezahlten Menschen, der uns verläßt, wenn's ihm beliebt, und dessen Nachläßigkeiten und Laster wir ertragen müssen, lassen sich nicht vergleichen mit den Diensten des Menschen, über dessen Leben und Tod wir Gewalt haben. Eben so gewiß ist es, daß die Gewohnheit, unbeschränkt zu gebieten, den Geist erhebt und ein

Türken sind keine gewöhnlichen Unterdrücker, obgleich auch sie ihre Vertheidiger gefunden haben. Ein Proconsul konnte ein Ungeheuer von Unverschämtheit, Habsucht und Grausamkeit seyn, aber nicht jeder Proconsul fand seine Freude darin, aus Grundsatz und Religionsgeist die Denkmähler der Gesittung und der Kunst zu zerstören, Bäume umzuhauen, selbst Aernten und ganze Generationen zu vernichten, und dieß thun die Türken jeden Tag. Wer sollte es denken, daß es Tyrannen in der Welt gebe, die so widersinnig handeln, sich jeder Verbesserung in Dingen zu widersetzen, die zur Bequemlichkeit des Lebens gehören? Wenn eine Brücke zusammenstürzt, baut sie niemand auf, wenn jemand sein Haus ausbessert, setzt er sich Erpressungen aus. Ich habe gesehen, wie sich griechische Schiffsführer lieber der Gefahr des Schiffbruches aussetzen, als ihre zerrissenen Segel flicken wollten, so sehr fürchteten sie, ihren Wohlstand und ihre Betriebsamkeit zu verrathen. Hätte ich in den Türken Bürger gefunden, frei und tugendhaft im Schoße ihres Vaterlandes lebend, wenn auch nicht sehr großmüthig gegen besiegte Völker, so würde ich geschwiegen und nur im Stillen geseufzt haben über die Unvollkommenheit der menschlichen Natur. Aber in demselben Menschen den Tyrannen der Griechen und den Sklaven des Sultans, den Henker eines wehrlosen Volkes und den elenden Wurm zu finden, den ein Pascha nach Willkühr seiner Habe berauben und in einen ledernen Sack stecken lassen kann, um ihn in's Meer zu werfen:

edles Benehmen mittheilt, das man bei der bürgerlichen Gleichheit in unsern Städten nie erlangt. Aber wir wollen diese Ueberlegenheit der Alten nicht zurückwünschen, weil sie auf Kosten der Freiheit der Menschheit erkauft werden mußte, wir wollen das Christenthum segnen, das die Fesseln der Knechtschaft zerbrochen hat.

das ist zu viel, und ich kenne kein wildes Thier, das ich einem solchen Menschen nicht vorzöge.

Man sieht, ich überließ mich auf dem Vorgebirge Sunium keinen Schwärmereien, obgleich das schöne Schauspiel, das ich vor mir sah, mich wohl dazu hätte verleiten können. Es war natürlich, daß ich in dem Augenblicke, wo ich Griechenland verließ, mir die Geschichte des Landes zurückrief. Ich suchte in dem ehemaligen Wohlstande von Sparta und Athen die Ursache ihres jetzigen Unglücks und in ihrem gegenwärtigen Loose die Keime ihres künftigen Schicksals zu finden. Die Wogen des Meeres, die nach und nach heftiger gegen den Felsen schlugen, verkündigten mir, daß der Wind sich erhoben hatte, und daß es Zeit wäre, meine Reise fortzusetzen. Ich weckte Joseph und den jungen Griechen. Wir stiegen wieder ins Schiff, die Seeleute hatten schon alles zur Abfahrt bereitet, und wir verließen das Ufer, von einem günstigen Landwinde schnell nach Zea getrieben. Je mehr wir uns entfernten, desto schöner zeigten sich die Säulen von Sunium über dem Meeresspiegel, man unterschied sie, bei ihrer blendend weißen Farbe, in der hellen Nacht sehr deutlich auf dem blauen Himmelsgrunde. Wir waren schon ziemlich weit von dem Vorgebirge, und doch hörten wir noch das Geräusch der Wogenbrandung am Fuße des Felsens, das Rauschen des Windes in den Wachholdersträuchen und das Zirpen der Grillen, welche jetzt einsam die Trümmer des Tempels bewohnen; es waren die letzten Töne, die ich auf griechischem Boden vernahm.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René <<de>>,

Reise von Paris nach Jerusalem durch Griechenland u. Kleinasien u. Rü
ckreise nach Paris durch Ägypten, Nordafrika u. Spanien ; aus d. Französ. ü
bers
Bd.: 1

Leipzig 1815

Hbks/X 5 sa-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10807576-7